



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Der Dialekt von Hartkirchen (OÖ) und seine
sprachsoziologischen Differenzierungen

Verfasserin

Kathrin Wiesinger

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

em. Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger

Mein besonderer Dank gilt

Herrn Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger für die Betreuung meiner Diplomarbeit,

Herrn Mag. Stephan Gaisbauer (Adalbert-Stifter-Institut Linz)

für die Beantwortung meiner Fragen und die hilfreiche Literatur,

all meinen Gewährspersonen für die gute Zusammenarbeit

und natürlich meinen Eltern für die Unterstützung während meines gesamten Studiums.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Der Erhebungsort	3
2.1. Der bairische Sprachraum in Österreich	3
2.2. Der oberösterreichische Sprachraum	6
2.3. Die Lage der Gemeinde Hartkirchen	9
2.4. Statistische Daten zur Bevölkerung.....	11
2.5. Geschichtlicher Abriss und Ortsname	14
3. Zur Methodik.....	17
3.1. Das Fragebuch	17
3.1. Die Auswahl der Gewährspersonen	19
3.3. Die Datenerhebung	28
3.4. Das Transkriptionssystem.....	30
3.4.1. Vokale	30
3.4.2. Konsonanten	32
4. Ergebnisse der Lautuntersuchung in Hartkirchen	35
4.1. Vokalismus.....	36
4.1.1. Mhd. <i>i</i>	36
4.1.2. Mhd. <i>u</i>	39
4.1.3. Mhd. <i>ü</i>	40
4.1.4. Mhd. <i>e</i>	42
4.1.5. Mhd. <i>o</i>	44
4.1.6. Mhd. <i>ö</i>	47
4.1.7. Mhd. <i>ë</i>	49
4.1.8. Mhd. <i>a</i> und <i>â</i>	52
4.1.9. Mhd. <i>ǣ</i> und <i>æ</i>	54
4.1.10. Mhd. <i>î</i>	56
4.1.11. Mhd. <i>û</i>	58
4.1.12. Mhd. <i>ũ</i>	59
4.1.13. Mhd. <i>ê</i>	60
4.1.14. Mhd. <i>ô</i>	61
4.1.15. Mhd. <i>ô</i>	62
4.1.16. Mhd. <i>iu</i>	63
4.1.17. Mhd. <i>ie</i>	65
4.1.18. Mhd. <i>uo</i>	66
4.1.19. Mhd. <i>üe</i>	67
4.1.20. Mhd. <i>ei</i>	68
4.1.21. Mhd. <i>ou</i>	71

4.1.22. Mhd. <i>öü</i>	72
4.2. Konsonantismus	73
4.2.1. Plosive.....	73
4.2.2. Frikative	84
4.2.3. Affrikaten.....	92
4.2.4. Nasale	95
4.2.5. Liquide	101
5. Morphologische Untersuchung in Hartkirchen	105
5.1. Die Endung <i>-en</i>	105
5.2. Die Pluralformen des Hilfszeitwortes „sein“	106
5.3. Die Beere	107
6. Wortbezeichnungen in Hartkirchen	108
6.1. Die Namen der Wochentage	108
6.2. Die Personalpronomina <i>ēs</i> und <i>enk</i>	110
6.3. Nomen	111
6.3.1. Allgemeinbekannte Wörter mit verschiedenen Bezeichnungen	111
6.3.2. Veraltete Bezeichnungen	113
6.3.3. Bezeichnungen aus der Landwirtschaft	115
6.4. Verben	116
6.4.1. Allgemeinbekannte Wörter mit verschiedenen Bezeichnungen	116
6.4.2. Veraltete Bezeichnungen	117
6.4.3. Bezeichnungen aus der Landwirtschaft	118
6.5. Adjektive/Richtungsadverb	119
7. Zusammenfassung	120
8. Bibliographie.....	122
8.1. Primärliteratur	122
8.2. Sekundärliteratur	122
8.3. Internetquellen.....	125

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit mit dem Titel „Der Dialekt von Hartkirchen (OÖ) und seine sprachsoziologischen Differenzierungen“ befasst sich mit Phonologie, Morphologie und Wortschatz des Hartkirchner Dialekts, wobei die phonologischen Dialektmerkmale den größten Teil ausmachen.

Zu Beginn wird der Erhebungsort Hartkirchen vorgestellt, um seine Einordnung im bairischen Sprachraum Österreichs und speziell im oberösterreichischen Sprachraum darzulegen. Denn die Sprachgeschichte und sprachgeographische Umgebung eines Ortes üben sehr viel Einfluss auf den heute dort gesprochenen Dialekt aus. Die Vorstellung des Erhebungsortes dient folglich dem Zweck, den Ort sowohl geographisch als auch statistisch und historisch einzubetten.

Außer der geographischen Lage und der Geschichte des Ortes spielen zahlreiche soziale Faktoren eine wesentliche Rolle für die Untersuchung des Dialekts. Dazu zählen das Alter, die Faktoren Bildung und Beruf, Geschlecht, Mobilität und die Orts- und Sprachloyalität. Während Letzteres nicht statistisch festhaltbar ist, werden alle anderen genannten Faktoren in Bezug auf die Bewohner¹ von Hartkirchen statistisch ausgewertet. Dabei wird unter anderem untersucht, wie die Altersverteilung in dem Ort aussieht, welche Bildung die Bewohner durchschnittlich genossen haben und wie viele Tagespendler es gibt. Dies soll einen kleinen Einblick in die Gemeinde und ihre Bewohner geben, deren Dialekt untersucht wird.

Anschließend wird die Vorgehensweise der Dialektabfrage erläutert, damit deutlich wird, wie die Ergebnisse der Dialektuntersuchung zustande gekommen sind. Es wird beschrieben, welche Personen befragt wurden und was sie gefragt wurden. Mit der Beschreibung des Transkriptionssystems endet der theoretische Teil der vorliegenden Arbeit.

Im praktischen Teil werden Phonologie, Morphologie und Wortschatz der Bewohner von Hartkirchen der Reihe nach untersucht und soziolinguistisch betrachtet. Dabei finden nicht alle Wörter, die im Fragebuch erscheinen, Eingang in diese Arbeit, da dies den Rahmen

¹ Anm.: Die vorliegende Arbeit wurde zur Gänze in geschlechtsneutraler Sprache verfasst; selbstverständlich sind weibliche Personen eingeschlossen.

erheblich sprengen würde. Aber alle Wörter, die für die Dialektuntersuchung von großem Interesse und von Bedeutung sind, finden sich hier wieder.

Die Hauptthese dieser Untersuchung ist, dass ältere Personen mehr Dialekt sprechen als jüngere; auf die Altersunterschiede wird folglich das Hauptaugenmerk gelegt. Aber auch die anderen Sozialfaktoren wie Bildung oder Mobilität werden berücksichtigt und in die Untersuchung mit eingeschlossen. Weitere Thesen sind, dass Personen mit höherer Bildung und einer höheren Stellung im Beruf weniger Dialekt sprechen als Personen mit geringerer Bildung. Ebenso sprechen mobile Personen, zum Beispiel Tagespendler, weniger Dialekt als diejenigen Personen, die in der Gemeinde arbeiten und als immobiler gelten. Vor allem jene, die eine Landwirtschaft betreiben und daher am wenigsten mit Personen außerhalb der Gemeinde in Kontakt treten, sprechen den bodenständigsten Dialekt. Das soziale Geschlecht betreffend, wird die Vermutung angestellt, dass keine erheblichen Unterschiede im Sprachgebrauch auffallen.

Ziel dieser Arbeit ist es, diese Thesen anhand der durchgeführten Dialektuntersuchung in Hartkirchen zu prüfen und festzustellen, ob sie auf den Dialekt der Hartkirchner zutreffen oder nicht. Vor allem die Altersdifferenz zwischen Alt und Jung soll in diesem Zusammenhang erforscht werden. Zusätzlich werden die Laute und Wörter in ihren sprachgeschichtlichen und –geographischen Hintergrund eingebettet, um den Dialekt besser nachvollziehen zu können.

2. Der Erhebungsort

2.1. Der bairische Sprachraum in Österreich

Das Bairische² ist der meistgesprochene Dialekt im Deutschen und nimmt ungefähr ein Sechstel des gesamten deutschen Sprachgebietes ein. Der bairische Raum umfasst heute die deutschen Bezirke Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz sowie ganz Österreich ohne Vorarlberg, wo sich die Alemannen niederließen, und schließlich auch Südtirol. Die Mundartgrenze zwischen Vorarlberg und dem restlichen Österreich tritt auch heute noch deutlich hervor. Das Bairische weist im Gegensatz zum Alemannischen einige Gemeinsamkeiten auf, wie zum Beispiel die Verdumpfung von mhd. kurzem *a* und langem *ā* zu kurzem offenem *o* und langem offenem *ō* wie in *goßn* – Gasse oder *hōsn* – Hasen.³ Außer diesen für das Bairische typischen Lauten gibt es auch einige gesamtbairische Kennwörter, wie zum Beispiel die Fürwörter *ēs* und *enk* für „ihr“ und „euch“.⁴

Trotz einiger Gemeinsamkeiten weist das Bairische aber auch sehr viele Unterschiede auf und kann nicht als sprachliche Einheit betrachtet werden. Schon im 11. Jahrhundert begann sich das Bairische zu differenzieren.⁵ Der bairische Raum lässt sich vielmehr in das Nord-, Mittel- und Südbairische unterteilen, wobei in Österreich nur das Mittel- und Südbairische vorzufinden sind, während sich das Nordbairische in der bayrischen Oberpfalz und Westböhmen ausbreitet.

Die folgende Karte zeigt die Aufteilung des Süd- und Mittelbairischen in Österreich:

² Anm.: Baiern = Stammesbezeichnung; bairisch = die auf gemeinsamer Stammesgrundlage basierende Sprache in Altbayern und Österreich; Bayern = heutiger Freistaat und Bevölkerung

³ Vgl.: Wiesinger (1983a), S.836f.

⁴ Vgl.: Kranzmayer (1983), S.24.

⁵ Vgl.: Wiesinger (1983a), S.837.

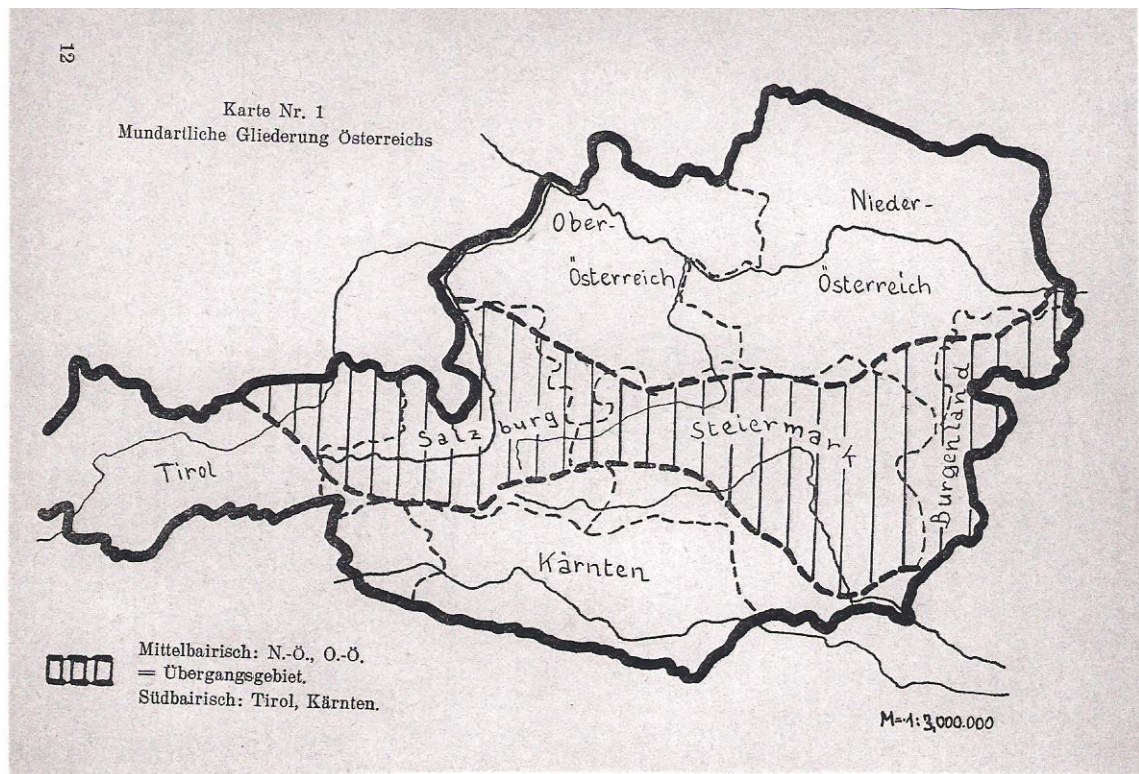


Abb.1: Aufteilung Süd- und Mittelbairisch in Österreich⁶

Das Mittelbairische umfasst Oberösterreich, Niederösterreich und Wien, das Südbairische findet man in Kärnten und Tirol. Salzburg, Steiermark und das Burgenland gehören jeweils teilweise zum Mittelbairischen und teilweise zum Südbairischen und werden deshalb als Übergangsgebiet gekennzeichnet. Dieses Übergangsgebiet wird auch gerne als „Südmittelbairisch“⁷ bezeichnet. Während das Südbairische als konservativ beschrieben wird, ist das Mittelbairische „ein Streifen moderner sprechender Landschaften“⁸ im gesamtbairischen Raum. Kranzmayer schreibt dazu, das Mittelbairische habe sich „in Laut und Wort vom Mhd.“⁹ (...) am weitesten entfernt“¹⁰. Das bedeutet, das Südbairische hat teilweise mhd. Lautungen beibehalten, die das Mittelbairische weiterentwickelt hat.¹¹ Allerdings darf man diese sprachliche Einteilung nicht als strikte Trennung betrachten, denn die Grenzen sind durchaus fließend und nicht klar voneinander abzugrenzen. Sie bieten aber einen ersten Anhaltspunkt zur Unterscheidung des Bairischen in Österreich.

⁶ Hornung, Roitinger (1950), S.12.

⁷ Vgl.: Wiesinger (1983a), S.841.

⁸ Hornung, Roitinger (1950), S.11.

⁹ Anm.: Mhd.= in Folge immer wiederkehrende Abkürzung für Mittelhochdeutsch

¹⁰ Kranzmayer (1983), S.30.

¹¹ Vgl.: Wiesinger (1983a), S.840.

Die Frage ist nun, worin sich das Süd- und Mittelbairische voneinander unterscheiden. Ein auffälliges Merkmal des Mittelbairischen ist die in weiten Räumen verbreitete Konsonantenschwächung. Einfache Fortis wird zur Lenis, zum Beispiel wird *t* häufig als *d* wiedergegeben. So wird aus dem „Tag“ *dōg* und das „Wetter“ wird als *wēd̥* realisiert. Genauso wird *k* vor *l*, *n* und *r* zu *g*: das „Kloster“ wird demnach als *glōsd̥* wiedergegeben.¹²

Ein weiteres wichtiges Charakteristikum des Mittelbairischen ist die Vokalisierung von *l* und *r* in präkonsonantischer sowie auslautender Stellung, das heißt, dass *l* und *r* nicht ausgesprochen werden, sondern ein Vokal daraus wird. Typisch ist vor allem der Wandel von *l* zu *i*, wie zum Beispiel in *q̄id* – alt, *wōid* – Wald und *hōids* – Holz. In anderen Stellungen werden *l* und *r* ebenfalls vokalisiert, wie *l* in *gōd* – Geld, *šdōn* – stellen und *vū* – viel, genauso wie *r* in *gort̥* – Garten oder *bērg* – Berg.¹³

Typisch ist des Weiteren Schwund der nebentonigen Vokale, den man zum Beispiel in der Vorsilbe *ge-* des Partizips Perfekt beobachten kann. Wenn das Verb mit *j*, *l*, *r*, *s*, *sch*, *f* oder Vokal anlautet, wird die Vorsilbe zu *g* verkürzt: „gesungen“ beispielsweise wird zu *gsūn̥*. In den restlichen Fällen ist das *g* gänzlich verschwunden: „gebunden“ wird zu *būdn̥*.¹⁴

Wenn man nun das Südbairische damit vergleicht, fällt auf, dass dies dem Standarddeutschen eigentlich viel näher steht als das Mittelbairische, aber dennoch als konservativer gilt. Denn hier bleiben die mhd. Fortes erhalten, das heißt, *t* und *k* werden nicht in Lenes *d* und *g* umgewandelt. Der „Tag“ wird als *tōg* realisiert und das „Kloster“ als *khlōsd̥*.¹⁵ Die Vokalisierung von *l* und *r* wurde in diesem Gebiet nicht durchgeführt, die beiden Konsonanten bleiben also erhalten. Während *viel* im Mittelbairischen zu *vū* wird, heißt es im Südbairischen *vül*; genauso wie *alt* nicht zu *q̄id* wird, sondern zu *olt*.¹⁶ Die Nebentonsilben sind im Südbairischen im Gegensatz zum Mittelbairischen ausgeprägt und werden nicht verkürzt oder gar ganz weggelassen: „gekauft“ wird im Kärntnerischen beispielsweise zu *gəkhāvt*.

¹² Vgl.: Kranzmayer (1983), S.29. sowie Wiesinger (1983a), S.840 sowie Hornung, Roitinger (1950), S.13f.

¹³ Vgl.: Ebd.

¹⁴ Vgl.: Ebd.

¹⁵ Vgl.: Hornung, Roitinger (1950), S.15

¹⁶ Vgl.: Kranzmayer (1983), S.29.

2.2. Der oberösterreichische Sprachraum

Fast ganz Oberösterreich gehört also zum mittelbairischen Sprachraum, nur das südliche Salzkammergut hat teilweise südbairische sprachliche Kennzeichen. Grundsätzlich bildet das Gebiet aber keine Einheit, denn auch das Mittelbairische lässt sich mehrfach differenzieren und mehrere Einzelmundarten können festgestellt werden. Oberösterreich, Niederösterreich und Wien haben jeweils unterschiedliche sprachliche Eigenheiten. Eine grobe sprachliche Unterteilung Oberösterreichs kann man nach den alten Vierteln (Mühlviertel, Innviertel, Hausruckviertel und Traunviertel) machen, wobei die Übergänge aber fließend sind und auch die Viertel keine sprachliche Einheit bieten.¹⁷

Innerhalb des Mittelbairischen, das im Gegensatz zum Südbairischen als modern gilt, bildet Oberösterreich jedenfalls einen „konservativen Block zwischen Ober- und Niederbayern im Westen und Niederösterreich im Osten und erweist sich somit als sprachlicher Beharrungsraum“¹⁸. Dieser Beharrungsraum befindet sich im Kerngebiet von Oberösterreich, dem sogenannten „Landl“. Kranzmayer begründet diesen sprachlichen Beharrungsraum darin, dass die hiesigen Bauern sehr stolz auf ihre Mundart sind und „noch heute hält der Traun- und Hausruckviertler Bauer unvergleichlich zäher an seiner althergebrachten Mundart fest, als dies der Bauer in Nieder- und Oberbayern oder gar in Niederösterreich tut“¹⁹. Sprachgeographisch präsentiert sich Oberösterreich folglich „als „Zwischenland“, geprägt, geradezu gezeichnet von seiner Mittelstellung zwischen Baiern und Österreich“²⁰, das sprachlich an seiner Konservativität festhält.

Eine spezifische oberösterreichische Weiterentwicklung des mittelhochdeutschen *ô* wie in „rot“, „hoch“ oder „Ostern“ zu *ę* tritt im Hausruck-, westlichen Traun- und im oberen Mühlviertel auf, sodass es hier *ręōd*, *hęō* und *ęōstvn* heißt.²¹ In Linz und im größten Teil des Traunviertels wurde dieser Diphthong heute durch umgangssprachliches *ō* ersetzt; im östlichen Mühlviertel findet man die Lautung *qi* vor und im Großteil des Innviertels den Diphthong *qu*. Die Entwicklung von mhd. *ô* zeigt eine deutliche Dialektgliederung Oberösterreichs von Westen nach Osten. Ebenso wie mhd. *ô* wird auch der bair.-mhd. Laut *iu* in der „landlerischen“ Gegend zu *eo*. Die „Fliege“ (mhd. <*vliuge*>) wird hier zu *vleoŋ*²². In

¹⁷ Vgl.: Haasbauer (1924/25), S.82.

¹⁸ Wiesinger (2004), S.19f.

¹⁹ Kranzmayer (1983), S.30.

²⁰ Scheuringer (1998), S.284.

²¹ Vgl.: Wiesinger (2004), S.27.

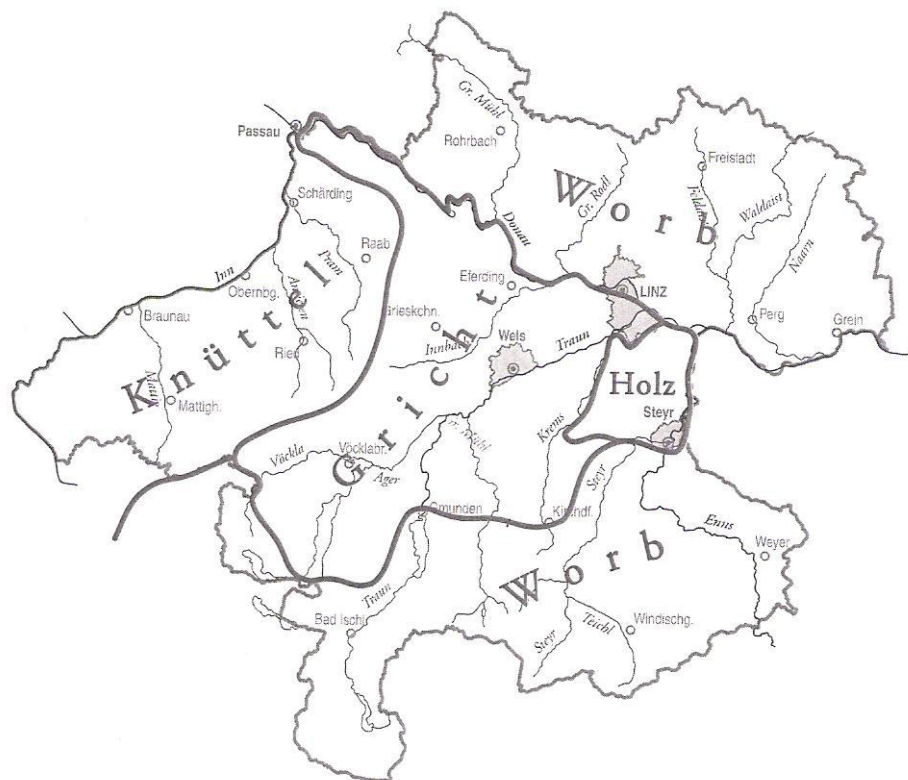
²² Vgl.: Ebd., S.30f.

Abb.2: Realisierung von mhd. *ô* im oberösterreichischen Sprachraum²³

²³ Wiesinger (2004), S.28.

Ein weiteres Merkmal der oberösterreichischen Dialekte ist die Bewahrung des Sprossvokals *i*, der im 13. Jahrhundert im gesamten mittelbairischen Sprachraum entstanden ist, in bestimmten Lautfolgen.²⁴ Man hört es heute noch in den Wörtern *bē̃ri* – Berg; *mō̃rigt* – Markt; *wē̃ridōg* – Werktag; vor allem ältere Personen kennen diese Lautungen noch. Dieser alte Sprachzustand gerät aber durch den „Verkehr und die mit ihm eindringende Verkehrssprache“²⁵ immer mehr in Vergessenheit und tritt kaum mehr in Erscheinung.

Der oberösterreichische Sprachraum ist aber nicht nur lautgeographisch gegliedert, sondern bietet auch wortgeographische Unterschiede. Die folgende Karte zeigt dies am Beispiel des Wortes „Sensenstiel“:



Karte 15: »Sensenstiel«

Abb.3: Heteronyme für das Wort „Sensenstiel“²⁶

Auffallend ist hier, dass die verschiedenen Heteronyme sich fast mit der Viertelgliederung Oberösterreichs decken. Im Mühl- und Traunviertel sagt man „Worb“, im Innviertel „Knüttel“ und im Hausruckviertel „Gricht“. Im nördlichen Traunviertel dagegen heißt es „Holz“. Auch in der Wortgeographie ist Oberösterreich folglich sehr differenziert und weist in den verschiedenen Gegenden voneinander abweichende Eigenheiten auf. Die Dia-

²⁴ Vgl.: Wiesinger (2004), S.21. sowie Grau, Bd.1 (1939), S.60.

²⁵ Grau, Bd.1 (1939), S.61.

²⁶ Wiesinger (2004), S.38.

lektausdrücke stimmen allerdings nicht in allen Fällen mit der Viertelgliederung Oberösterreichs überein, wie es bei diesem Beispiel der Fall ist.

2.3. Die Lage der Gemeinde Hartkirchen

Die Gemeinde Hartkirchen gehört zu dem Politischen Bezirk Eferding und liegt im nördlichen Hausruckviertel in Oberösterreich. Die folgende Karte zeigt die Lage der Gemeinde in Oberösterreich:



Abb.4: Lage von Hartkirchen im oberösterreichischen Hausruckviertel²⁷

Die Lage der Gemeinde ist in dieser Darstellung rot umrandet und die Viertelbezeichnungen sowie die Donau wurden zur besseren Orientierung ebenfalls farblich untermalt.

²⁷ Sprachatlas von Oberösterreich, Bd.1 (1998ff.), Karte 1C.

Regional gesehen liegt das Gebiet am westlichen Rand des südlichen Eferdinger Beckens. Im Norden liegt es an den Ausläufern des Sauwaldes, wobei es sich geologisch um die Fortsetzung der „böhmischen Masse“ jenseits der Mühlviertler Seite der Donau handelt.²⁸ Hartkirchen liegt nahe an der Donau und grenzt somit fast an das Mühlviertel an, während auch das Innviertel durch die Verbindung mit dem Sauwald nicht weit entfernt ist. Die Gemeinde liegt verkehrstechnisch günstig an der sogenannten Nibelungenstraße von Linz nach Passau und auch der Donauradweg von Passau über Linz nach Wien führt durch das Gemeindegebiet.²⁹

Hartkirchen grenzt an die Nachbargemeinden Aschach an der Donau, Puppung, Stroheim und Haibach. Die folgende Karte zeigt die Lage von Hartkirchen im Bezirk Eferding an:



Abb.5.: Lage von Hartkirchen im Bezirk Eferding³⁰

Hartkirchen ist eine der größten Gemeinden des Politischen Bezirkes Eferding und besteht aus 37 Ortschaften. Die Gemeinde umfasst eine Fläche von 39,12 km², wobei 27,2% der Fläche von Wald bedeckt sind³¹.

²⁸ Vgl.: Hartkirchen. Die Schauberggemeinde (1997), S.13.

²⁹ Vgl.: Hartkirchen. Allgemeine Information. Online unter: <http://www.hartkirchen.ooe.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=218785846&detailonr=218785846>

³⁰ Hartkirchen. Online unter: <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/584102>

³¹ Vgl.: Hartkirchen. Die Schauberggemeinde (1997), S.279.

2.4. Statistische Daten zur Bevölkerung

Die Faktoren Alter, Geschlecht, Bildung, Beruf und Mobilität beeinflussen die Dialektalität maßgeblich, weswegen an dieser Stelle einige statistische Daten der Hartkirchner Bevölkerung diesbezüglich genannt werden. Sofern nicht anders angegeben, stammen alle statistischen Daten dieses Kapitels von den Gemeindedaten der Statistik Austria³².

Die Einwohnerzahl Hartkirchens beträgt 4.156 Einwohner (Stand: Probezählung 2006). Die Bevölkerungsentwicklung ist zumindest bis zum Jahr 2001 stark steigend. Während man im Jahre 1869 beispielsweise nur 2.725 Einwohner zählte, waren es 1991 bereits 4.009 Einwohner, und 2001 waren es bereits 4.186. Seitdem sind die Zahlen ein wenig gesunken, was vor allem an der Wanderungsbilanz liegt. Nach Altersgruppen eingeteilt sieht die Bevölkerung folgendermaßen aus:

Alter	unter 15	15 bis 59	60 und älter
Prozent der Gesamtbevölkerung	17,1	68,8	14,0
In Zahlen	712	2.861	583

Tab.1: Bevölkerungseinteilung in Altersgruppen

Am stärksten ist die mittlere Altersgruppe vertreten, was durchaus nicht unüblich ist, wenn man diese Daten mit dem Politischen Bezirk Eferding oder auch mit dem Land Oberösterreich vergleicht. Von der derzeitigen Bevölkerungszahl sind 49,4% Männer und 50,6% Frauen. Das Geschlechterverhältnis ist also ausgeglichen.

53,9% der Hartkirchner Bevölkerung sind erwerbstätig, wobei die Mehrheit der Erwerbstätigen zwischen 20 und 54 Jahre alt ist. 46,1% sind nicht erwerbstätig. Davon fallen 17,9% auf Personen mit Pensionsbezug, 16,4% auf Schüler und Studenten und 11,8% auf ausschließlich im Haushalt tätige und andere Personen. Von den erwerbstätigen Personen sind 83,9% unselbstständig beschäftigt, während der Rest selbstständig ist. Insgesamt sind 11,4% in der Land- und Forstwirtschaft tätig; die meisten, nämlich 22,7%, sind in der Sachgütererzeugung beschäftigt.

³² Vgl.: Ein Blick auf die Gemeinde. Gemeindedaten Hartkirchen. Online unter:
<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40506&gemnam=Hartkirchen>

Noch vor ungefähr 100 Jahren war Österreich ein ausgesprochenes Agrarland und 75% der Bevölkerung gehörten dem Bauernstand an. Die Menschen zog es immer mehr in die Städte und so zählten im Jahr 1992 nur mehr 5% der Wohnbevölkerung zur Landbevölkerung. Dementsprechend sank auch die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe stark.³³ Nur mehr 11,4% der Hartkirchner Bevölkerung sind in der Land- und Forstwirtschaft tätig und die Zahl der Betriebe sinkt auch hier immer weiter. Dies lässt sich alleine in den letzten paar Jahren beobachten. Während es in Hartkirchen 1995 noch 305 landwirtschaftliche Betriebe gab, waren es im Jahr 1999 nur noch 266. Die Mehrzahl der noch bestehenden landwirtschaftlichen Betriebe, die insgesamt eine Fläche von 2.997ha ausmachen, sind Nebenerwerbsbetriebe. Das Aschacher und das Eferdinger Becken können als sehr fruchtbar bezeichnet werden und sind klimatisch günstige Gebiete für Landwirtschaft. Am häufigsten angebaut werden Korn und Weizen, aber auch Gerste und Hafer; ebenfalls nicht zu kurz kommen in dieser Gegend Gemüsebau und Obsternte.³⁴

1.962 Personen sind insgesamt erwerbstätig. Davon sind 208 Nichtpendler; dies sind größtenteils die Landwirte. 290 Personen sind Binnenpendler in der Gemeinde und arbeiten in anderen Ortschaften als sie leben. Mit 1.464 Personen sind die Auspendler definitiv die größte Gruppe, wobei die meisten davon Tagespendler sind. Die Mehrheit (733 Personen) davon pendelt in einen anderen Politischen Bezirk des Landes Oberösterreich, knapp gefolgt von den Personen, die in eine andere Gemeinde des Politischen Bezirkes Eferding pendeln (684 Personen). Hier wird hauptsächlich in die Gemeinden Eferding und Aschach an der Donau gependelt. Nur sehr wenige pendeln in ein anderes Bundesland oder sogar ins Ausland. Die folgende Tabelle zeigt, in welche anderen Politischen Bezirke Oberösterreichs gependelt wird:

³³ Vgl.: Hartkirchen. Die Schauberggemeinde (1997), S.279.

³⁴ Vgl.: Commenda (1905), S.209.

Bezirk	Anzahl der Personen (von insgesamt 733) in Zahlen	Anzahl der Personen in Prozent
Linz (Stadt)	364	49,66
Wels (Stadt)	90	12,28
Grieskirchen	33	4,5
Linz-Land	121	16,51
Urfahr-Umgebung	56	7,64
Wels-Land	27	3,68

Tab.2: Anzahl der Pendler in andere Politische Bezirke des Landes Oberösterreich

42 Personen beziehungsweise 5,73%, die in dieser Statistik nicht angeführt sind, pendeln in die übrigen Bezirke Oberösterreichs, die aufgrund der geringen Pendlerbewegungen nicht extra aufgelistet wurden.

Die große Mehrheit pendelt nach Linz, gefolgt von Linz-Land. Nach Wels und in andere Politische Bezirke wird weniger gependelt, was wohl daran liegt, dass Linz die nächstgelegene größere Stadt mit den meisten (Groß-) Betrieben ist. Die Frage, die sich stellt, ist nun, ob dies einen Einfluss auf den Dialekt in Hartkirchen ausübt, wenn so viele Einwohner nach Linz auspendeln, um dort zu arbeiten. Es kann aber auch umgekehrt sein, nämlich, dass Linz eher dialektal gefärbt ist aufgrund der ganzen Pendler, die aus den oberösterreichischen Gemeinden dort einpendeln.

Es ist aber nicht nur interessant, wo die Hartkirchner Bürger arbeiten und wohin sie pendeln, sondern auch, wie viele Personen in die Gemeinde einpendeln, um hier ihrer Arbeit nachzugehen, denn auch sie können das Dialektverhalten der Einwohner einer Gemeinde beeinflussen. Insgesamt werden 318 Personen gezählt, die ihrer Arbeit in Hartkirchen nachgehen, aber nicht hier leben. Die Anzahl derer, die aus einer anderen Gemeinde des Politischen Bezirkes und aus einem anderen Bezirk Oberösterreichs einpendeln, ist mit jeweils 156 und 150 Personen in etwa gleich groß. 12 Personen, die in Hartkirchen arbeiten, stammen aus einem anderen Bundesland.

Aufschlussreich für meine Untersuchung ist außer den Faktoren Alter, Geschlecht, Beruf und Mobilität auch der Bildungsstatus der Einwohner Hartkirchens. Folgendes Diagramm zeigt die Prozentzahl der Einwohner, die das 15. Lebensjahr bereits erreicht haben, nach ihrem Bildungsstatus:

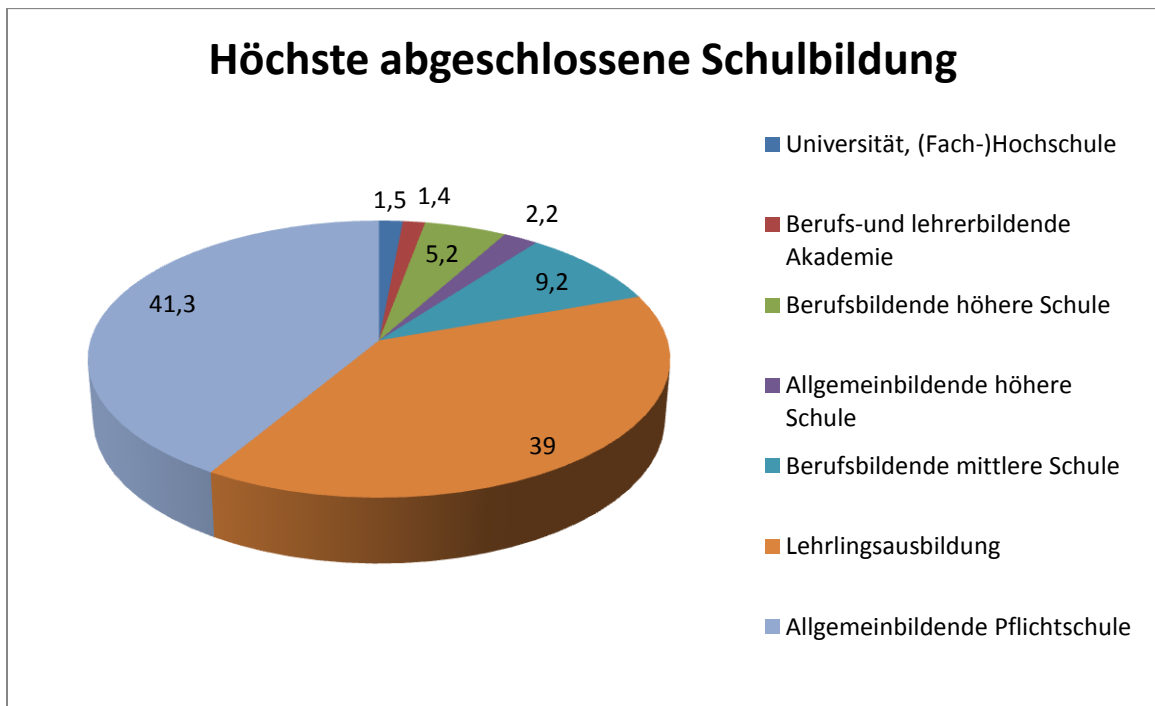


Abb.6: Höchste abgeschlossene Schulbildung der Hartkirchner Bevölkerung in Prozent

Die Mehrheit der Bevölkerung in der Gemeinde Hartkirchen hat nur die Pflichtschule (41,3%) besucht oder eine Lehrlingsausbildung (39%) absolviert. Dies entspricht auch in etwa den Berufen der Gemeindemitglieder, die doch hauptsächlich in der Sachgütererzeugung und in der Landwirtschaft angesiedelt sind. Gerne wird geringe Bildung mit Ländlichkeit gleichgesetzt, was heutzutage nicht mehr der Realität entspricht, aber vor wenigen Jahrzehnten noch zugetroffen hat. Heute haben 19,7% der Hartkirchner Bevölkerung eine höhere Schule besucht.

2.5. Geschichtlicher Abriss und Ortsname

Nicht nur unterschiedliche Faktoren wie Alter, Geschlecht, Beruf, Bildung, Mobilität oder die Lage eines Ortes haben Einfluss auf den gesprochenen Dialekt, sondern auch die Geschichte des Ortes ist wesentlich für den dortigen Sprachgebrauch, vor allem die ältere, nämlich die Besiedlungsgeschichte, aus der sich der Dialekt erklären lässt.

Die Gemeinde Hartkirchen erstreckt sich über ein altes Siedlungsgebiet. Zeugnisse geben Aufschluss darüber, dass sich bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Christengemeinden im ufernorischen Gebiet, dem heutigen Ober- und Niederbayern und Oberösterreich, gebildet hatten. Als die römische Macht hier immer weiter schwand, hatten die Siedlungen an der Donau unter Einfällen germanischer Stämme zu leiden. Im 6. Jahrhundert kam es dann zur bairischen Besiedlung des Gebietes, wovon zahlreiche „ing“- Namen

zeugen. Im Hausruckviertel treten „ing“-Namen seltener auf als im Innviertel. Es zeigen sich aber unter anderem Ballungsgebiete an der Donau im Aschacher und Eferdinger Becken, also auch im Gebiet von Hartkirchen. Es wird deutlich, dass im Hausruckviertel eine dünne bairische Besiedlung stattgefunden hat, mit Ausnahme des Gebietes von Aschach über Eferding bis Linz, wo es zu einer starken Besiedlung kam.³⁵ Zu den ältesten Ortschaften Hartkirchens zählen demnach Ortschaften wie Hacking, Haizing, Hilkering und Puppington, aber auch verschiedene „ham“-Orte wie Deinham oder Poxham. Alle „ing“- und „ham“-Namen Hartkirchens sind echte Namen aus der bairischen Besiedlungszeit.³⁶

Das „Landl“, das Kerngebiet von Oberösterreich, kann als altbairisch angesehen werden, auch wenn weniger „ing“-Namen auftauchen als im heutigen Innviertel. Demgegenüber stehen das süd-östliche Oberösterreich und das östliche Mühlviertel, die ehemals von Slawen besetzt waren und erst später eingedeutscht wurden. Es ist auffällig, dass genau jene Gebiete, die slawisch waren, die bereits genannten typisch oberösterreichischen Lautungen *ę* für mhd. *ô* und *eo* für mhd. *iu* nicht kennen. Zwar wurden diese Lautungen in die anderen Gebiete Oberösterreichs getragen, wo aber bald eine „sprachliche Unsicherheit“ einsetzte und „leichteres“ *q* für mhd. *ô* sowie *qi* für mhd. *iu* verwendet wurden anstelle von den „landlerischen“ Lauten *ę* und *eo*.³⁷ Ein anderer Grund für die Verdrängung von *ę* liegt laut Grau darin, dass diese Lautung als bäuerlich angesehen wurde und so durch gehobeneres und feiner geltendes *qi* ersetzt wurde.³⁸ Noch heute verhält es sich so, dass diese Laute nur im altbairischen Gebiet, im Kernland von Oberösterreich, vertreten sind.

Im 9. und 10. Jahrhundert, in der althochdeutschen Sprachperiode, fand die erste Welle der Ausbausiedlung nach der bairischen Landnahme statt. Das heißt, Wald musste gerodet werden, um das Gebiet vergrößern zu können. Hier findet man jüngere „ing“- und auch „heim“-Namen vor, ebenso wie die „kirchen“-Namen.³⁹ Die Religion beziehungsweise das Christentum bildet oft den Ortsnamenbildenden Faktor. Dazu zählt auch der Name Hartkirchen, wobei „-kirchen“ eindeutig auf die Existenz eines Gotteshauses in dem Gebiet hinweist, wo die Siedlung entstand. Bei einigen Pfarrnamen ist das Wort Kirche an einen Flurnamen angehängt, so auch bei Hartkirchen. Der Namensteil „hart“ erinnert an die Entstehung des Gebietes und der Pfarrkirche im gerodeten Wald, wobei „hart“ Wald bedeutet

³⁵ Vgl.: Wiesinger (1980), S.162.

³⁶ Vgl.: Wieczorek, Bd.2 (1974).

³⁷ Vgl.: Grau, Bd.2 (1939), S.43f.

³⁸ Vgl.: Grau, Bd.1 (1939), S.8.

³⁹ Vgl.: Grau, Bd.2 (1939), S.85.

und damit wohl der Sauwald gemeint ist, an dessen Ausgang Hartkirchen liegt.⁴⁰ Allerdings kann mhd. *hart* auch „fester Sandboden“ bedeuten und so wäre aufgrund der Lage von Hartkirchen am Ufer der Donau auch die Bedeutung „bei der Kirche am Sandboden“ möglich.⁴¹

Anhand der Besiedlungsgeschichte Oberösterreichs und vor allem der Gemeinde Hartkirchen kann man nun ablesen, dass das Gebiet bairisch war und daraus auch unser heutiger Dialekt entstanden ist. Oberösterreich kommt dabei eine ganz besondere Stellung zu, da das Gebiet gewissermaßen zwischen Bayern und Österreich liegt und den konservativen Block bildet. Das Gebiet gehörte, so wie das ganze heutige Oberösterreich, ursprünglich zum Herzogtum Bayern. 1156 wurde ein großer Teil des Gebietes, unter anderem das Hausruckviertel, aus politischen Gründen von Bayern getrennt, woraufhin die Babenberger das Gebiet an sich nahmen und dafür den Namen „Land ob der Enns“ schufen. Erst 1264 tauchte schließlich der Name „Austria superior“ (Oberösterreich) auf.⁴²

Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Ortsname „Hartchirihha“ im Jahre 898.⁴³ Im Jahre 1326 wurde schließlich von der Pfarre Hartkirchen gesprochen.⁴⁴ Im 16. Jahrhundert brach in Hartkirchen die Pest aus und forderte viele Menschenleben. Dies spricht für eine starke Besiedlung der Gemeinde in der Neuzeit, doch im 19. Jahrhundert zog es viele Landbewohner aufgrund der Industrialisierung in die Städte.⁴⁵ Die Besiedlung Hartkirchens ging dann nur langsam voran. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann man, die Siedlungstätigkeit im Raum Hartkirchen zu fördern, was von der Kirche unterstützt wurde.⁴⁶ Während die Bevölkerung bis zum Zweiten Weltkrieg nur langsam stieg, wuchs sie ab etwa 1951 hauptsächlich aufgrund der (verkehrstechnisch) äußerst günstigen Lage relativ rasch.⁴⁷ Hartkirchen wurde von einem doch eher bäuerlich beherrschten Gebiet zu einer „Wohngemeinde mit gut funktionierendem Handel und Gewerbe sowie hoher Lebensqualität“⁴⁸.

⁴⁰ Vgl.: Schiffmann (1922), S.148.

⁴¹ Vgl.: Wiesinger (1980), S.177.

⁴² Vgl.: Schiffmann (1922), S.IX f.

⁴³ Vgl.: Vgl.: Wieczorek, Bd.2 (1974), S.II-132.

⁴⁴ Vgl.: Vgl.: Hartkirchen. Die Schaunberggemeinde (1991), S.18.

⁴⁵ Vgl.: Vgl.: Ebd., S.25ff.

⁴⁶ Vgl.: Vgl.: Stögmüller (1985), S.130.

⁴⁷ Vgl.: Vgl.: Blick auf die Gemeinde. Gemeindedaten Hartkirchen. Online unter:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40506&gemnam=Hartkirchen>

⁴⁸ Hartkirchen. Geschichtliches. Online unter:

<http://www.hartkirchen.ooe.gv.at/systm/web/sonderseite.aspx?menuonr=218785892&detailonr=218785892>

3. Zur Methodik

3.1. Das Fragebuch

Für diese Dialekterhebung wurde das „Fragebuch OöTon“⁴⁹ verwendet. Es wurde speziell für die Aufnahme oberösterreichischer Dialekte entwickelt und beinhaltet hauptsächlich Fragen zur Phonetik; die Lautgeographie Hartkirchens steht also im Vordergrund der Erhebung. Insgesamt sind es 799 Wörter beziehungsweise teilweise auch Satzkonstruktionen, die vom Explorator vorgelesen und von der Gewährsperson im Dialekt wiederholt werden sollen. Wenn möglich, sollen die Begriffe allerdings nicht in Standardlautung vorgelesen, sondern im Dialekt umschrieben werden. Denn sonst kann es passieren, dass die Gewährspersonen, bewusst oder unbewusst, beginnen, ebenfalls in Standardlautung zu sprechen, da sie sich dem Gegenüber anpassen.

In manchen Fällen werden auch Fragen gestellt, die von der Gewährsperson beantwortet werden sollen, wie zum Beispiel: „Wo kauft man das Vieh ein?“, worauf die Antwort wäre: „Am Markt“. Oder ein Satz soll von der Gewährsperson fortgesetzt werden. Wenn der Explorator zum Beispiel sagt: „Die Kirche ist im...“, wird von der Gewährsperson die Antwort „Ort“ erwartet. Dieses Verfahren dient dazu, die Personen nicht zu beeinflussen, indem man das gewünschte Wort nicht vorsagt. Für manche Wörter, die abgefragt werden, gibt es mehrere Varianten, die auch größtenteils im Fragebuch als Antwortmöglichkeiten angegeben sind. Wenn einer Gewährsperson das Wort im Dialekt nicht einfällt, können diese Varianten suggeriert werden. Allerdings muss dabei darauf geachtet werden, die Gewährsperson nicht zu beeinflussen und ihr eine Variante aufzudrängen. Es sollen alle Varianten vorgelesen werden, aus denen die Gewährsperson sich dann für eine entscheiden kann. Die Gewährspersonen wurden vor Beginn des Interviews gebeten, nicht nur die Sprachformen zu nennen, die sie selbst verwenden, sondern auch jene, die sie schon einmal gehört haben und an die sie sich noch erinnern können, wenn sie zum Beispiel von den Eltern oder Großeltern verwendet wurden. Diese Erinnerungsformen wurden ebenfalls notiert.

Das Fragebuch beinhaltet zwar hauptsächlich Wörter aus der Alltagssprache, dennoch finden sich viele bäuerliche und auch veraltete Begriffe darin, die die meisten jungen Leute und Personen, die nicht aus dem bäuerlichen Milieu stammen, nicht kennen. Es kann einer-

⁴⁹ Vgl.: Fragebuch OöTon (2001).

seits sein, dass nur das Wort, die Bezeichnung, nicht bekannt ist, andererseits ist in manchen Fällen die Sache, nach der gefragt wird, gar nicht (mehr) bekannt. Manche dieser bäuerlichen und veralteten Begriffe wurden Gewährspersonen, die nicht aus dem bäuerlichen Milieu stammen, vorenthalten, da sich bereits bei den ersten Interviews zeigte, dass die Begriffe nicht gekannt werden können, wenn man sich nicht damit beschäftigt.

Der phonetische Teil des Fragebuches wird in sieben Teile gegliedert, die unterschiedliche Sachgruppen beinhalten. Dadurch wird „die Aufmerksamkeit des Informanten nicht überstrapaziert (...) durch dauernden Wechsel des Sachzusammenhangs“⁵⁰. Im ersten Teil findet man Einleitungsfragen zum Aufnahmeort, wie man zum Beispiel den Bewohner des Ortes nennt und wie der Name der Gemeinde ausgesprochen wird. Im zweiten Teil werden Tiere abgefragt und damit in Zusammenhang stehende Wörter wie „gackern“ oder „wiederkäuen“. Der dritte Teil beinhaltet Fragen zum Heu und zur Heuarbeit. Vor allem in diesem Teil finden sich viele Begriffe, die nur im bäuerlichen Bereich gängig sind und benutzt werden. Der vierte Teil nennt sich „Wagen, Karren, Schlitten, Joch“ und beinhaltet Wörter wie „Deichsel“ oder „Scheibtruhe“. Feldprodukte und Nahrungsmittel werden im fünften Teil abgefragt. Darunter fallen unter anderem die Kapitel Ackerbau, Getreide, Obst und Gemüse. Im sechsten geht es um Begriffe aus der Umwelt, wobei unter anderem Wörter aus den Bereichen Wald und Holz, Blumen und Bäume und Wetter abgefragt werden. Aber auch Zeitangaben, Jahreszeiten, Wochentage und Richtungsadverbien gehören in diesen Bereich. Der siebte Teil umfasst den Menschen und seinen Lebensbereich, das sind unter anderem Begriffe aus den Bereichen Familie und Gesellschaft, Kirche sowie Essen und Trinken.

Anschließend beinhaltet das Fragebuch noch 35 ergänzende Fragen zu Morphologie und Syntax, wobei hauptsächlich Adjektive in ihrer Grundform, also im Positiv, und im Komparativ abgefragt werden. Aber auch im phonetischen Teil des Fragebuches finden sich morphologische Fragen. Zum Beispiel sollen von der Gewährsperson Verben konjugiert werden. Auch Diminutiv- und Pluralbildung sowie das Genus werden teilweise abgefragt, ebenso wie das Partizip Perfekt. Es wird also auf alle sprachlichen Ebenen – Phonetik, Wortschatz, Morphologie und Syntax – Rücksicht genommen.

⁵⁰ Löffler (2003), S.46.

3.1. Die Auswahl der Gewährspersonen

Um den Dialekt eines Ortes zu erheben, müssen Personen aus dem jeweiligen Ort dazu befragt werden. Für eine sprachsoziologische Untersuchung ist es besonders wichtig, darauf zu achten, dass die Gewährspersonen aus dem Ort stammen und den Großteil ihres Lebens auch dort verbracht haben. Wenn möglich, sollten sowohl die Eltern als auch die Lebenspartner der befragten Personen in dem Ort aufgewachsen oder zumindest seit längerer Zeit dort ansässig sein. Nur so kann gewährleistet werden, dass der gesprochene Dialekt ortstypisch und nicht zu sehr von anderen Dialekten beeinflusst ist, und man erhält die „durch keine äußeren Einflüsse verfälschte ortsspezifische Sprache“⁵¹. Diese ortsspezifische Sprache wird gerne als Grundmundart bezeichnet. Allerdings ist diese nicht für alle Sprecher eines Ortes repräsentativ, sondern wird hauptsächlich von älteren Personen und Kindern, die nicht sehr mobil sind, gesprochen. Dennoch eignet sich diese Grundmundart besser für dialektgeographische Vergleiche als die Sprache derjenigen, die mobiler und zwangsweise durch andere, ortsfremde Dialekte beeinflusst sind.

Für die Befragungen wurden diese Auflagen, soweit es möglich war, berücksichtigt. Insgesamt wurden vierzehn Personen befragt, um eine repräsentative Erhebung zu gewährleisten. Ausnahmslos alle Gewährspersonen sind in Hartkirchen geboren und leben noch immer dort. Es wurden außerdem hauptsächlich Personen befragt, deren Eltern und Lebenspartner ebenfalls aus Hartkirchen stammen. Von neun befragten Personen stammen sowohl Vater als auch Mutter aus Hartkirchen, von vier befragten Personen stammt zumindest ein Elternteil aus Hartkirchen und nur eine Person gab an, dass kein Elternteil aus dem Ort stammt. Die meisten Eltern(teile), die nicht aus dem Ort kommen, stammen aber immerhin aus dem Bezirk, nur wenige kommen aus anderen Bezirken, Bundesländern oder aus dem Ausland. Die Lebenspartner der befragten Personen, sofern vorhanden, stammen ebenfalls größtenteils aus Hartkirchen. Auch wenn diese Auflage nicht hundertprozentig berücksichtigt werden konnte, kann davon ausgegangen werden, dass die Gewährspersonen dennoch des ortstypischen Dialekts mächtig sind.

Allerdings sind dies nicht die einzigen Auflagen, die es zu berücksichtigen gilt. Um einen Dialekt sprachsoziologisch zu erheben, spielen einige weitere Faktoren eine bedeutende Rolle. Dazu zählen das Alter, das Geschlecht, die Sozialschicht (Bildung und Beruf), die

⁵¹ Löffler (2003), S.41

Mobilität und nicht zuletzt auch die Ortsloyalität. All diese Faktoren können „einen mutmaßlichen Einfluss auf das Sprachverhalten haben“⁵².

a) Das Alter

Ein wichtiges Kriterium das Alter betreffend ist, dass die Gewährspersonen bei der Abfrage des Fragebuches eine „große geistige und körperliche Leistung vollbringen“⁵³ müssen. Deshalb ist es ratsam, nur diejenigen älteren Menschen zu befragen, die sowohl geistig als auch körperlich noch fit sind. Ansonsten kann die Befragung schnell zu anstrengend werden und muss unter Umständen abgebrochen werden. Es kann auch sein, dass älteren Menschen alte Dialektformen nicht einfallen, die dagegen jüngeren Menschen noch etwas sagen, weil sie sich erinnern, diese Formen von ihren Eltern oder Großeltern früher gehört zu haben. Das heißt, sie „machen ein eventuelles Manko hinsichtlich ihrer durchgehenden Ortsansässigkeit zumeist durch Auffassungsgabe (...) und Gedächtnis (...) sowie sprachliche Fertigkeiten wett“⁵⁴.

Für eine sprachsoziologische Dialektuntersuchung ist es nicht ratsam, nur ältere Personen zu befragen, sondern Personen aus allen Altersklassen in die Erhebung einzubeziehen. Denn Ziel dieser Untersuchung ist nicht nur, die Grundmundart des Ortes zu erheben; vielmehr geht es darum, Dialektunterschiede in den Altersgruppen herauszufinden. Die These ist, dass, je älter die Personen sind, auch umso mehr Dialekt gesprochen wird beziehungsweise ältere Dialektformen verwendet werden. Ein Grund dafür ist, „daß die Bereitschaft oder Fähigkeit zur weiteren Annäherung an die Standardsprache offensichtlich linear abnimmt“⁵⁵. Die Personen haben keine Lust, sprachliche Neuerungen zu lernen und halten an ihrem Dialekt fest, auch wenn dieser schon „veraltet“ ist. Ein anderer Grund dafür ist aber auch, dass sie nicht mehr im Berufsleben stehen und somit weniger mobil sind. So hat man kein Verlangen, sein Sprechverhalten zu ändern.

Mattheier spricht von sechs Faktoren⁵⁶, die das Sprechverhalten eines Menschen ändern und zu „Verschiebungen im Dialekt-Standard-Verhältnis“⁵⁷ führen:

⁵² Löffler (2003), S.42.

⁵³ Niebaum, Macha (2006), S.13.

⁵⁴ Ebd., S.12f.

⁵⁵ Mattheier (1980), S.48

⁵⁶ Vgl.: Ebd., S.53

⁵⁷ Ebd.

1. Primäre Spracherziehung
2. Schulische Spracherziehung
3. Beruf
4. Eheschließung
5. Kindererziehung
6. Ausscheiden aus dem Berufsleben

In all diesen Faktoren verändern sich die Tätigkeitsbereiche des Menschen und somit womöglich auch dessen Sprachgebrauch. Untersuchungen haben gezeigt, dass in kleinen Dörfern „keine deutlich erkennbare Alterssteuerung des Dialektgebrauches“⁵⁸ vorzufinden ist, das heißt, der Dialekt wird durchwegs von allen Altersgruppen gesprochen. In allen Orten, die mehr als 2000 Einwohner zählen, „nimmt der Dialekt mit dem Alter zu, unterliegt also einer altersspezifischen Steuerung“⁵⁹. Demnach sprechen Personen über 60 Jahren, die bereits in Pension sind, mehr Dialekt als andere Altersgruppen, was wohl auch mit der geringen Mobilität zusammenhängt. Ebenso zeigen Schulkinder die Tendenz, mehr Dialekt zu sprechen als ältere Personen, die täglich in die Stadt pendeln, um dort zu arbeiten. Am meisten dialektal geprägt sind also die Stufen 1 und 6. Allerdings spielen in diesem Zusammenhang noch weitere Faktoren eine Rolle, nämlich, welchen Beruf man ausübt, in welcher beruflichen Stellung man sich befindet, ob man seine Kinder mit Dialekt oder Standardsprache aufwachsen lassen möchte und so weiter.

Für diese Befragung wurden die Gewährspersonen in 3 Altersgruppen eingeteilt. Die erste Gruppe besteht aus Personen zwischen 18 und 29 Jahren, die zweite aus Personen zwischen 30 und 59 Jahren, und in der dritten Gruppe befinden sich die Personen, die über 60 Jahre alt sind. In die dritte Gruppe fallen all jene Personen, die bereits in Pension und deshalb weniger mobil sind. Das heißt, sie verkörpern die Grundmundart, die erforscht werden soll. Die erste Gruppe sind jene Personen, die in ihrem Sprechverhalten schon einigermaßen gefestigt sind, aber dennoch entweder eine Ausbildung machen oder arbeiten gehen und so ihr Sprechverhalten immer noch Veränderungen unterziehen. Sie verkörpern die junge Generation von Dialektsprechern. Die zweite Gruppe der 30- bis 59-Jährigen dient mehr oder weniger als Kontrollgruppe, wobei untersucht werden soll, ob sie eher zu dem Sprechverhalten der jüngeren oder der älteren Generation tendiert. Es wurde versucht, in allen Altersgruppen ungefähr gleich viele Gewährspersonen heranzuziehen. Von den ins-

⁵⁸ Mattheier (1980), S.44

⁵⁹ Ebd.

gesamt 14 Gewährspersonen werden vier der ersten Gruppe, fünf der zweiten und fünf der dritten Altersgruppe zugeordnet.

b) Das Geschlecht

Auch der Faktor Geschlecht wird seit langem in soziolinguistischen Arbeiten untersucht, wobei die Meinungen auseinandergehen, ob es denn tatsächlich einen Unterschied zwischen weiblichem und männlichem Sprechverhalten gibt und wenn ja, wie sich dieser bemerkbar macht. In der traditionellen Dialektologie wird der Frau mehr Konservativität im Sprachgebrauch zugesprochen, während in der neueren Dialektologie eher dem Mann diese Konservativität nachgesagt wird. Diese Divergenz kommt allerdings daher, dass der Frau in der älteren Dialektologie eher die Rolle der bäuerlichen, ländlichen und nicht mobilen Frau beigemessen wurde, in der neueren Dialektologie wird ihr ein anderer Sozialstatus zugewiesen, nämlich der einer berufstätigen Frau.⁶⁰

Dass heute dem Mann mehr Konservativität zugesprochen wird als der Frau, hängt unter anderem auch damit zusammen, dass der Dialekt gesellschaftlich teilweise negativ behaftet ist und Frauen eher als Männer dazu bereit sind, darauf „mit der Aufgabe des Dialektes (...) zu reagieren“⁶¹. Viele Frauen haben das Gefühl, sich in der Berufswelt gegenüber der männlichen Bevölkerung behaupten zu müssen, und greifen deshalb zu einer prestigeträchtigeren Sprechweise, also einer höheren Varietät, als die Männer, die nicht so großen Wert auf ihre Sprechweise legen. Es ist wichtig, zu betonen, „daß es nicht das biologische Geschlecht ist, das unterschiedliches Sprachverhalten bedingt, sondern das soziale Geschlecht“⁶².

Für meine Dialekterhebung wurden sowohl sieben Frauen als auch Männer befragt.

c) Die Sozialschichten

Laut Löffler geht „höhere Dialektalität mit geringerer Einkommensklasse, einfacherer Bildung und beruflicher Stellung“⁶³ einher. Das Sprechverhalten hängt eng mit den Faktoren Bildung und Beruf zusammen. Sozial schwächere Menschen sprechen demnach mehr Dialekt als Menschen in einer sozial hohen Stellung. Dies hängt mitunter auch damit zusammen, dass die Umgangssprache und Standardsprache eine höhere Prestige-Funktion innehaben. Menschen, die sozial höher gestellt sind, versuchen eher, die prestigeträchtigere Va-

⁶⁰ Vgl.: Scheuringer (1990), S.92f.

⁶¹ Mattheier (1980), S.29

⁶² Scheuringer (1990), S.93.

⁶³ Löffler (2005), S.134.

riante zu sprechen. Außerdem haben sie oft Berufe, die sie zwingen, in der Öffentlichkeit zu sprechen, wo es nicht ratsam ist, den Ortsdialekt zu verwenden, wenn man verstanden werden will. Die Sprachwahl hängt also auch vom Kommunikationsradius ab, den man erreichen will.

Es gibt viele unterschiedliche Formen, die mündlichen Varietäten der Sprache zu kategorisieren beziehungsweise Schichtenmodelle zu entwickeln. Denn „diverse Sprachschichtenmodelle (...) sind (...) implizit auch soziale Schichtenmodelle“⁶⁴. Wiesinger unterteilt die gesprochene Sprache in vier Kategorien; in den Basisdialekt, den Verkehrsdialekt, die Umgangssprache und die Standardsprache⁶⁵. Diese vier Sprechweisen werden nun Sozialschichten zugeteilt, von denen sie am ehesten verwendet werden.

Der Basisdialekt, auch Grundmundart genannt, ist der konservativste Dialekt und wird vor allem auf ländlichem Gebiet gesprochen und ist dadurch stark lokal gebunden. Er hat eine geringe kommunikative Reichweite, da er nur von der einheimischen Bevölkerung eines Ortes gesprochen wird. Hinsichtlich der sozialen Einstufung handelt es sich bei den Sprechern um „die ländliche soziale Basisschicht der Bauern und Handwerker“⁶⁶. „Dementsprechend sind die Repräsentanten des Basisdialekts in Dorfzentren im Allgemeinen die immobilen Angehörigen der älteren Generation“⁶⁷. Der Basisdialekt bezeichnet folglich den älteren Sprachgebrauch von Dialekt.

Im Gegensatz zum Basisdialekt ist der Verkehrsdialekt schon regional verbreitet und wird landläufiger verstanden, hat also eine größere kommunikative Reichweite. Dieser Dialekt findet sich vor allem „bei der mittleren und jüngeren Generation aus den Reihen der wenig ortsgebundenen, zum Teil pendelnden Arbeiter und Angestellten“⁶⁸.

Die Umgangssprache ist sowohl durch Elemente des Dialekts als auch der Standardsprache gekennzeichnet und wird dazwischen angesiedelt. Sie ist hauptsächlich die Sprache der „mobilen mittleren und höheren Sozial- und Bildungsschichten der Geschäftsleute, Beamten usw.“⁶⁹ und wird vor allem im städtischen Bereich verwendet.

⁶⁴ Scheuringer (1990), S.88.

⁶⁵ Vgl.: Wiesinger (1980), S.186.

⁶⁶ Ebd., S.188.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Ebd., S.189.

Die Standardsprache entspricht schließlich der mündlichen Realisierung der Schriftsprache und hat somit die größte kommunikative Reichweite. Sie wird vor allem im öffentlichen und offiziellen Rahmen verwendet, wie zum Beispiel bei Reden und Vorträgen.⁷⁰

Jeder Mensch kann aus diesen Varietäten wählen, wenn man zum Beispiel den Gesprächspartner wechselt, aber generell werden die vier Varietäten bestimmten sozialen Gruppen zugesprochen. Je höher die Bildung und somit auch zwangsweise die Stellung im Berufsleben, desto weniger wird Dialekt gesprochen. Es muss betont werden, dass diese schichtenspezifischen Merkmalsbeschreibungen nicht universell sind und nicht auf jede Person zutreffen müssen. Ob dieses Kategorisierungsschema tatsächlich und besonders auf die Bewohner von Hartkirchen zutrifft, soll in dieser Arbeit unter anderem untersucht werden. Bei der Auswahl der Gewährspersonen wurde darauf geachtet, Personen aus allen Bildungsschichten auszuwählen. Die Einteilung erfolgt in Unter-, Mittel- und Oberschicht, wobei die meisten der befragten Personen aus der Unter- und Mittelschicht kommen, da diese die Grundmundart des Ortes eher vertreten. Um die Zugehörigkeit der Gewährspersonen zu einer der Schichten zu bestimmen, wurde vor allem der Beruf als wesentlicher Faktor herangezogen. Es wurden fünf Personen befragt, die der Unterschicht angehören, sechs aus der Mittelschicht und drei aus der Oberschicht. Es soll festgehalten werden, dass die Einteilung in soziale Schichten äußerst schwierig ist und mit dem Begriff der „Unterschicht“ keinerlei Abwertung verbunden ist. Diese Einteilung ist aber ein notwendiges Instrument, um das Sprechverhalten soziolinguistisch zu untersuchen.

d) Die Mobilität

Auch die Mobilität der jeweiligen Personen spielt eine wichtige Rolle, welche Varietät gewählt wird. Personen, die sehr ortsgebunden und nicht mobil sind, sprechen eher Basisdialekt, da sie nicht häufig mit anderen ortsfremden Dialekten in Berührung kommen. Personen, die mobil sind, auswärts arbeiten und pendeln müssen und auch in ihrer Freizeit viel herumkommen, sprechen eher Verkehrsdialekt oder sogar eine höhere Sprachform. Ihre Sprachkenntnisse werden von außen beeinflusst und somit erweitert und ausgebaut. Sechs der Gewährspersonen sind nicht sehr mobil; sie leben und arbeiten im Ort, vier davon als Landwirte. Die anderen acht leben zwar in Hartkirchen, arbeiten oder studieren aber außerhalb. Die meisten davon sind im Politischen Bezirk Eferding tätig, manche pendeln nach Linz und eine Person studiert in einem anderen Bundesland.

⁷⁰ Vgl.: Wiesinger (1980), S.189.

e) Die Orts- und Sprachloyalität

Neben den bisher genannten Faktoren Alter, Geschlecht, soziale Schicht und (arbeitsbedingte) Mobilität spielen auch die Faktoren Orts- und Sprachloyalität eine große Rolle. Auch sie bedingen unterschiedlichen Sprachgebrauch und unterschiedliche Sprachformen. Scheuringer verwendet hierfür die für die Dialektgeographie gebräuchlichen Begriffe „Regionalbewußtsein“⁷¹ und „Sprachbewußtsein oder sprachliches Selbstbewußtsein“⁷². Je nachdem, wie loyal man seinem Ort und der damit verbundenen Sprache gegenüber steht, umso mehr oder weniger wird Dialekt gesprochen. Immer wieder stechen einzelne Orte oder Landschaften durch größere sprachliche Konservativität oder Modernität hervor, was nicht immer unbedingt durch die geographische Lage erklärbar ist.⁷³ Des Weiteren wird der Begriff der Identität verwendet. Für viele Menschen bedeutet ein Ort und die dazugehörige Sprache auch Identität; sie identifizieren sich mit dem Ort oder der Region, in der sie leben, und mit dem dort gesprochenen Dialekt. Der Dialekt kann zu einem „sozialen Symbol der Gruppenzugehörigkeit“⁷⁴ werden, was zu verstärktem Dialektgebrauch führen kann. Dieser Faktor spielt allerdings für die Erhebung des Hartkirchner Dialekts nur eine untergeordnete Rolle und wurde deshalb nicht in die Untersuchung eingeschlossen.

Man sieht, die Anforderungen an die Gewährspersonen sind sehr hoch. Während auf den letzten Punkt keine Rücksicht genommen werden konnte, wurden die Gewährspersonen in Altersgruppen, Geschlecht, Sozialschichten und ihre Mobilität eingeteilt. Es wurde darauf geachtet, aus allen Gruppen ungefähr gleich viele Personen für die Befragungen auszuwählen, um ein repräsentatives Ergebnis zu erhalten. Allerdings wird der größte Wert auf die Altersgruppen gelegt, denn in der vorliegenden Arbeit liegt das Hauptaugenmerk auf dem Gegensatz zwischen Jung und Alt und wie sich der Dialekt beziehungsweise die Kenntnisse des Dialekts verändern.

Die Auswahl der Gewährspersonen nach Alter, Geschlecht, Sozialschicht und Mobilität soll in der folgenden Tabelle zusammengefasst werden:

⁷¹ Scheuringer (1990), S.95.

⁷² Ebd., S.94.

⁷³ Vgl.: Ebd.

⁷⁴ Steinegger (1998), S.30.

	18 – 29 Jahre	30 – 59 Jahre	>60 Jahre
Oberschicht	<u>GP 3</u> <u>GP11</u>	<u>GP 9</u>	/
Mittelschicht	<u>GP 7</u>	<u>GP 1</u> <u>GP 12</u> <u>GP 13</u>	<u>GP 10</u> <u>GP 14</u>
Unterschicht	GP 8	GP 6	GP 2 GP 4 GP 5

Tab. 3: Auswahl der Gewährspersonen

Um die Anonymität der Gewährspersonen zu bewahren, werden sie hier nicht namentlich genannt, sondern mit einer Abkürzung gekennzeichnet, wobei „GP“ für Gewährsperson steht und jeder Person eine Nummer zugewiesen wird. Liest man die Tabelle senkrecht, lässt sich die Aufteilung nach dem Alter erkennen, waagrecht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sozialschicht. Die blaue Unterstreichung kennzeichnet männliche, die rote weibliche Gewährspersonen. Die Unterscheidung nach der Mobilität der Gewährspersonen erfolgt durch eine Unterstreichung, wenn sie mobil sind, oder keine Unterstreichung, wenn sie nicht sehr mobil sind.

Hinsichtlich der Mobilität ist auffallend, dass alle befragten Personen aus der Mittel- und Oberschicht, mit nur einer Ausnahme, mobil sind, während keine einzige Person aus der Unterschicht als mobil bezeichnet werden kann. Die Mobilität der Gewährspersonen 10 und 14, die schon in Pension sind und aus der Mittelschicht stammen, erklärt sich durch ihre früheren Berufe und auch größere Freizeitmobilität in der Pension als bei manchen jüngeren Personen aus der Unterschicht, die im Ort arbeiten.

Um die Gewährspersonen soziolinguistisch besser einordnen zu können, werden sie im Folgenden noch genauer beschrieben, selbstverständlich auch anonym:

GP1	Geb.1954; Bildung: Volksschule; Verkäuferin (Angestellte) in einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding; beide Elternteile sowie Ehepartner aus Hartkirchen stammend
GP2	Geb.1946; Bildung: Volksschule; Verkäuferin (Angestellte) in einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding, mittlerweile in Pension; ein Elternteil aus dem Ausland, ein Elternteil aus Hartkirchen stammend; Lebensgefährte aus einem anderen Bundesland Österreichs; zeitweiliger Aufenthalt außerhalb der Gemeinde
GP3	Geb.1989, Bildung: AHS-Matura; Studentin in einem anderen Bundesland Österreichs; beide Elternteile aus Hartkirchen stammend; zeitweiliger Aufenthalt außerhalb der Gemeinde
GP4	Geb.1924; Bildung: Volksschule; Landwirtin in Hartkirchen, mittlerweile in Pension; beide Elternteile sowie Ehepartner aus Hartkirchen stammend
GP5	Geb.1937; Bildung: Volksschule; Hausfrau in Hartkirchen, mittlerweile in Pension; ein Elternteil aus einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding, ein Elternteil aus einem anderen Bezirk Oberösterreichs stammend, Ehepartner aus dem Ausland
GP6	Geb.1953; Bildung: Volksschule; Landwirtin in Hartkirchen; beide Elternteile sowie Ehepartner aus Hartkirchen stammend
GP7	Geb.1981; Bildung: Hauptschule und Lehre; Angestellter in einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding; ein Elternteil aus einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding, ein Elternteil aus Hartkirchen stammend, die Lebensgefährtin aus Hartkirchen
GP8	Geb.1988; Bildung: Hauptschule; Hilfsarbeiterin in einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding; beide Elternteile sowie Lebensgefährte aus Hartkirchen
GP9	Geb.1966; Bildung: Hauptschule, Lehre und Weiterbildungen; selbstständiger Kaufmann; ein Elternteil aus einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding, ein Elternteil aus Hartkirchen stammend, die Ehepartnerin ebenfalls aus einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding
GP10	Geb.1950; Bildung: Hauptschule und Lehre; Logistiker in Linz (Stadt); beide Elternteile sowie Ehepartnerin aus Hartkirchen

GP11	Geb.1981; Bildung: Studium im Ausland; Landwirt und Großhändler; ein Elternteil aus einem anderen Bundesland Österreichs, ein Elternteil aus Hartkirchen stammend, die Ehepartnerin aus dem Ausland; zeitweiliger Aufenthalt außerhalb der Gemeinde
GP12	Geb.1956; Bildung: Hauptschule und Lehre; Technischer Angestellter in Linz (Stadt); beide Elternteile sowie Ehepartnerin aus Hartkirchen
GP13	Geb.1969; Bildung: Hauptschule und Lehre; Angestellter in Linz (Land); beide Elternteile aus Hartkirchen
GP14	Geb.1949; Bildung: Hauptschule und Lehre; Angestellter in einer anderen Gemeinde des Bezirkes Eferding, mittlerweile in Pension; beide Elternteile sowie Ehepartnerin aus Hartkirchen

3.3. Die Datenerhebung

Nach der Auseinandersetzung mit dem Fragebuch und der Auswahl der Gewährspersonen fanden schließlich die Befragungen statt. Die Daten wurden im Zeitraum zwischen Dezember 2009 und April 2010 erhoben. Um die Daten zu erheben, wurden ausschließlich direkte Befragungen durchgeführt, das heißt, die Gewährspersonen wurden persönlich interviewt. Die Befragungen wurden entweder beim Explorator oder bei der jeweiligen Gewährsperson zu Hause durchgeführt. Dies garantierte, dass keine störenden Hintergrundgeräusche anzutreffen waren, und dadurch, dass die Interviews in bekanntem Umfeld stattgefunden haben, wurde auch gewährleistet, dass die Gewährspersonen keine allzu große Scheu hatten, zu sprechen.

Im Rahmen der Erhebung wurden die Wörter beziehungsweise Sätze aus dem Fragebuch vorgelesen oder umschrieben, die anschließend von den Gewährspersonen im Dialekt wiedergegeben werden mussten. Alle Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen. Dies diente einerseits dem Zweck, dass nicht gleich mitgeschrieben werden musste und so weniger Zeit pro Interview in Anspruch genommen wurde, und andererseits dem Zweck, dass die Interviews wiederholt angehört werden konnten, wenn es zu Unsicherheiten oder Schwierigkeiten beim Transkribieren kam. Die Aufnahme mit dem Diktiergerät

hat demnach den Vorteil, „durch die Möglichkeit des beliebig wiederholbaren Abhörens der Aufnahme eine größere phonetische Exaktheit der Transkription“⁷⁵ zu gewährleisten.

Ein Interview dauerte durchschnittlich zwei Stunden. Manche dauerten allerdings kürzer, da die befragten Personen nicht lange nachdenken mussten, sondern alle Fragen sehr schnell beantworten konnten. Wieder andere dauerten deutlich länger als zwei Stunden, was sich darin begründet, dass die Gewährspersonen oftmals sehr lange über eine Frage nachgedacht haben und in vielen Fällen auch mehrere mögliche Antworten auf eine Frage gegeben haben. Sie haben zum Teil versucht, sich daran zu erinnern, wie die Eltern oder Großeltern früher zu einem bestimmten Wort gesagt haben. Dieser Umstand führte unweigerlich dazu, dass die Interviews etwas längere Zeit in Anspruch nahmen, was aber keinesfalls negativ zu bewerten ist. Denn die Befragung mithilfe eines Fragebuches hat zwar den großen Vorteil, dass man als Explorator vorgeschriebene Wörter oder Sätze zur Verfügung hat, die jede einzelne Gewährsperson nachsprechen muss, und dass somit die Ergebnisse in Relation miteinander gesetzt und verglichen werden können. Der Nachteil ist allerdings, dass die Gewährspersonen dennoch unter Beobachtung und Druck stehen und vielleicht nicht alles genauso aussprechen, wie sie es auch im freien Gespräch aussprechen würden. Das Sprechverhalten kann sich verändern, wenn man beobachtet wird und ohne irgendeinen Zusammenhang ein einzelnes Wort im Dialekt sagen soll. Im freien Gespräch dagegen trifft man auf eine natürlichere Sprache. Deshalb ist es von Vorteil, gesprächsfreudige und offene Gewährspersonen auszuwählen.

In manchen Fällen war es auch nötig, die Gewährspersonen frei sprechen zu lassen. Es ist nicht einfach, ein Wort nach dem anderen völlig zusammenhanglos aufzusagen. Da kann es ganz leicht passieren, dass jemandem ein Wort im Dialekt nicht sofort einfällt. Ebenfalls kann es vorkommen, dass sich jemand vom Explorator, der vorwiegend Standardsprache spricht, beeinflussen lässt und immer mehr vom Dialekt in Richtung Standardsprache rutscht. In diesen Fällen ist es von Vorteil, die Personen frei sprechen zu lassen, damit sie einerseits wieder in den Dialekt wechseln und andererseits die Möglichkeit haben, so auf das gewünschte Wort zu stoßen, das ihnen im freien Gespräch leichter einfällt.

⁷⁵ Niebaum, Macha (2006), S.15.

3.4. Das Transkriptionssystem

Da die Interviews mithilfe eines Diktiergerätes aufgenommen worden sind, müssen sie anschließend auf Papier festgehalten werden. Weil die gesprochene Sprache aber nicht einfach in der normalen Orthographie wiedergegeben werden kann, gibt es verschiedene Transkriptionsschriften, um die phonetischen Merkmale dennoch festhalten zu können. Die bekannteste ist wohl das Alphabet der API („Association Phonétique Internationale“). In der deutschen Dialektologie hat sich aber hauptsächlich die diakritische Lautschrift aus der dialektologischen Zeitschrift *Teuthonista*⁷⁶ eingebürgert, von der sie den Namen übernommen hat. In dieser Zeitschrift wird die Lautschrift von Hermann Teuchert, einem Mitbegründer der Schrift, kurz erläutert. Das Transkriptionssystem wird für verschiedene Sprachatlanten im deutschen Sprachraum verwendet, wobei jeder Sprachatlas eigene Modifikationen und eventuelle Erweiterungen des Transkriptionssystems vornimmt. Ich orientiere mich am Transkriptionssystem, das auch für den Sprachatlas von Oberösterreich (SAO) verwendet wird, lasse allerdings manche Sonderzeichen weg.

Das Transkriptionssystem ist auf dem lateinischen Alphabet aufgebaut und wird durch zahlreiche Diakritika und Sonderzeichen ergänzt. Im Folgenden soll dieses Transkriptionssystem⁷⁷ näher erläutert und zum besseren Verständnis mit dialektalen Beispielen belegt werden:

3.4.1. Vokale

3.4.1.1. Monophthonge

Die Grundzeichen, die in diesem Transkriptionssystem verwendet werden, entsprechen den Vokalen im lateinischen Alphabet:

a e i o u ö ü

Diese Grundzeichen werden hinsichtlich ihres Öffnungsgrades durch beigefügte Diakritika gekennzeichnet; geschlossene Vokalqualität durch einen Punkt und offene Vokalqualität durch ein Häkchen. Die Diakritika können verdoppelt werden, wenn ein Vokal besonders offen oder geschlossen ausgesprochen wird.

⁷⁶ Vgl.: Teuchert (1924/25), S.5

⁷⁷ Vgl.: Patocka: Zur Transkription im SAO (im Erscheinen).

Bei den Hochzungenvokalen [i], [ū] und [u] wird auf die Bezeichnung von Geschlossen- und Offenheit gänzlich verzichtet, da die Unterscheidung schwierig und außerdem phonetisch kaum merkbar ist.

[i] neutraler I-Laut, zum Beispiel in *šdīv* - Stier

[ū] neutraler Ü-Laut, zum Beispiel in *mūli* - Milch

[u] neutraler U-Laut, zum Beispiel in *khūv* - Kuh

Bei den Mittelzungenvokalen [e], [ö] und [o] wird auf diakritikalose Vokale, also auf die Zeichen [e], [ö] und [o] selbst, verzichtet. Im Gegensatz zum SAO werden hier keine doppelten Diakritika, sondern nur einfache verwendet. Unterschieden wird also zwischen geschlossenem Vokal [ɛ], [ɵ] und [ɔ] sowie offenem Vokal [e], [ø] und [o]. Neutrale Lautung tritt nur in der Position als zweite Diphthongkomponente auf, wie zum Beispiel in [eo].

[ɛ] geschlossener E-Laut, zum Beispiel in *wēdv* - Wetter

[e] offener E-Laut, zum Beispiel in *rēv* - weinen

[ɵ] geschlossener Ö-Laut, zum Beispiel in *ō* - Öl

[ø] offener Ö-Laut, zum Beispiel in *pfōtβn* - „pfelzen“ (Obstbäume veredeln)

[ɔ] geschlossener O-Laut, zum Beispiel in *woxv* - Woche

[o] offener O-Laut, zum Beispiel in *loxv* - lachen

Beim Tiefzungenvokal [a] werden im Gegensatz zum SAO keine Differenzierungen gemacht und nur der neutrale A-Laut verwendet.

[a] neutraler A-Laut, zum Beispiel *dsāx* - zäh

Die Reduktionsvokale sind die sogenannten Schwa-Laute. Es handelt sich um „e-haltige“ oder „a-haltige“ reduzierte Vokale in unbetonter Stellung, die hinsichtlich ihres Öffnungsgrades nicht genau bestimmbar sind: [ə] und [ɐ].

[ə] schwachtoniger E-Laut, zum Beispiel in *šēnə* - schöne (Tage)

[ɐ] schwachtoniger A-Laut, zum Beispiel in *hāesv* - Häuser/heiser

Nasalisierung von Vokalen wird durch übergesetzte Tilde angezeigt, zum Beispiel [õ] in dem Wort *mõnad* - Monat oder [ẽ] im Wort *šẽ* - schön.

Vokalkürze wird nicht bezeichnet, Vokallänge durch einen übergesetzten Balken, zum Beispiel [ū] wie in dem Wort *mūli* - Milch oder [i] wie in dem Wort *līv* - liegen.

3.4.1.2. Diphthonge

Man unterscheidet zwischen ebenen, fallenden und steigenden Diphthongen. Unterschieden wird dabei je nach der Bewegung der Zunge während der Artikulation der zwei Vokale. Der Eingangsvokal wird auch gerne als erste Komponente, der Ausgangsvokal als zweite Komponente bezeichnet. Bei den fallenden Diphthongen ist die zweite Komponente in der Regel ein [a] und nur selten ein [ə] oder ein anderer Vokal. Die erste Komponente wird hinsichtlich des Öffnungsgrades genau festgehalten. Auch bei den steigenden Diphthongen wird die erste Komponente genau festgehalten, die zweite Komponente wird meistens aufgrund der schweren Lokalisierbarkeit der Qualität nicht genauer bestimmt. So kommt es in diesen Fällen dazu, dass auch Mittelzungenvokale ohne Diakritika auftreten.

[ɛʋ] fallender Diphthong, zum Beispiel in *rēʋn* - weinen

[iʋ] fallender Diphthong, zum Beispiel in *bīʋ* - Bier

[ɔʋ] fallender Diphthong, zum Beispiel in *hōʋs* - heiß

[ʊʋ] fallender Diphthong, zum Beispiel in *būʋ* - Bub

[æe] steigender Diphthong, zum Beispiel in *hāe-ʋ* - heuer

[ao] steigender Diphthong, zum Beispiel in *lāowəd* – Laub

[aö] steigender Diphthong, zum Beispiel in *sāö* - Seil

[oi] steigender Diphthong, zum Beispiel in *vōi* - voll

[oe] steigender Diphthong, zum Beispiel in *gmoeɣŋ* - gemolken

[qe] steigender Diphthong, zum Beispiel in *khōed* - kalt

[eo] ebener Diphthong, zum Beispiel in *rēod* – rot

Bei starker Reduktion der zweiten Komponente, wenn es also zu einer Annäherung an eine monophthongische Lautung kommt, wird diese hochgestellt.

3.4.2. Konsonanten

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass bei den Konsonanten nicht zwischen stimmlos und stimmhaft unterschieden wird, da die meisten Konsonanten stimmlos sind. Wenn ein Konsonant stimmhaft ist, so wird dies besonders gekennzeichnet. Auf den Unterschied Lenes (Schwachlaute) – Fortes (Starklaute) wird dagegen genau geachtet.

3.4.2.1. Plosive (Verschlusslaute)

[b] bilabial, Lenis, zum Beispiel in *bēɣ* – Berg

- [p] bilabial, Fortis, zum Beispiel in *supm̃* - Suppe
- [d] dental, Lenis, zum Beispiel in *m̃ɪɾd* – müde
- [t] dental, Fortis, zum Beispiel in *hintɳ* – hinten
- [g] palatal / velar, Lenis, zum Beispiel in *gōd* - Geld
- [k] palatal / velar, Fortis, zum Beispiel in *khōbv* – Kopf

Die Plosive sind im Normalfall immer stimmlos.

3.4.2.2. Frikative (Reibelaute)

- [v] labiodental, Lenis, zum Beispiel in *ōvm̃* – Ofen
- [f] labiodental, Fortis, zum Beispiel in *ofm̃* – offen
- [s] dental, Lenis, zum Beispiel in *bēsɳ* – Besen
- [β] dental, Fortis, zum Beispiel in *wōβv* - Wasser
- [š] alveolar, Lenis, zum Beispiel in *dīš* – Tisch
- [ʃ] alveolar, Fortis, zum Beispiel in *lēš* – löschen
- [χ] palatal / velar, Lenis, zum Beispiel in *mēχd* – (ich) möchte
- [χ] palatal / velar, Fortis, zum Beispiel in *mōχv* - machen

Die Frikative sind im Normalfall immer stimmlos. Die folgenden drei Konsonanten gehören zu den Frikativen dazu, haben aber Sonderwerte. [j] und [w] können als stimmhaft bezeichnet werden.

- [h] glottal, zum Beispiel in *hī* – hin
- [j] palatal, schwaches bis fehlendes Reibegeräusch, zum Beispiel in *jōv* - Jahr
- [w] bilabial / labiodental, schwaches bis fehlendes Reibegeräusch, zum Beispiel in *wānv* - weinen

3.4.2.3. Affrikaten (plosive Reibelaute)

- [bv] labial, Lenis, zum Beispiel in *bvēv* - Pfeffer
- [pf] labial, Fortis, zum Beispiel in *opfō* – Apfel
- [ds] dental, Lenis, zum Beispiel in *dsāō* – Zahn/Zaun
- [tβ] dental, Fortis, zum Beispiel in *sitβn* - sitzen
- [dš] dental – alveolar, Lenis, zum Beispiel in *mūliblēdšn* - Milchblatt
- [tʃ] dental – alveolar, Fortis, zum Beispiel in *dswētʃkɳ* – Zwetschke

3.4.2.4. Nasale

[m] labial, zum Beispiel in *māö* – Maul

[n] alveolar, zum Beispiel in *nēt̪v* – nur

[ŋ] velar, zum Beispiel in *siŋv* – singen

Nasale in silbischer Funktion werden mit einem Kreis darunter oder darüber versehen: [m̥], [n̥] und [ŋ̥], zum Beispiel *rip̥m* – Rippe.

3.4.2.5. Liquide

[l] alveolar, zum Beispiel in *līv̥b* – lieb

[r] alveolar, sogenanntes Zungenspitzen-r, zum Beispiel in *dr̥ān* – drehen

[ʀ] uvular, sogenanntes Zäpfchen-R, zum Beispiel in *r̥ōen* – rollen

Liquide in silbischer Funktion werden genauso wie die Nasale mit einem Kreis darunter versehen, zum Beispiel *bl̥āʃ* – Blatt.

3.4.2.6. Modifikationen der vokalischen und konsonantischen Werte durch Diakritika

Fortisierung (Verstärkung) der Leniskonsonanten wird durch unter- bzw. obergesetzten Strich gekennzeichnet, zum Beispiel [b̥], [d̥], [g̥]. Lenisierung (Erweichung) der Fortiskonsonanten wird durch untergesetztes Kreuz gekennzeichnet, zum Beispiel [p̥], [t̥], [k̥].

Starke Reduktion von Konsonanten wird durch Hochstellung des Zeichens gekennzeichnet. Das „Blatt“ wird dann so dargestellt: *bl̥ā^dʃ*.

Starke Aspiration (Behauchung) wird folgendermaßen dargestellt: [ph], [th], [kh]; schwache Aspiration dadurch, dass der Hauchlaut [h] hochgestellt wird: [p^h], [t^h], [k^h].

Die Silbengrenze wird nur dann gekennzeichnet, wenn andernfalls nicht klar wäre, ob es sich bei zwei darauffolgenden Vokalzeichen um einen Diphthong handelt oder nicht. Die Kennzeichnung, dass es sich nicht um einen Diphthong handelt, erfolgt durch einen Bindestrich, so zum Beispiel in *hāe-v* – heuer.

Der Wortakzent wird nicht generell gekennzeichnet, sondern nur, wenn eine Abweichung von den üblichen standardsprachlichen Verhältnissen auffällt. In diesem Falle wird der Hauptakzent vor der betreffenden Silbe durch einen hochgestellten Strich angezeigt.

4. Ergebnisse der Lautuntersuchung in Hartkirchen

Im folgenden, phonetischen Teil dieser Arbeit sollen nun die Ergebnisse der Lautuntersuchung in Hartkirchen dargestellt werden. Dabei werden alle Vokale und Konsonanten nacheinander aufgelistet und mit dialektalen Beispielen, die aus den Befragungen stammen, belegt. Diese Beispiele werden anschließend soziolinguistisch betrachtet und analysiert. Sollten bei einem Beispiel mehrere Aussprachevarianten angegeben werden, so werden die betreffenden Gewährspersonen genannt. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass soziolinguistisch beurteilt werden kann, wie unterschiedlich der Sprachgebrauch selbst innerhalb einer Gemeinde ist. Es kann vorkommen, dass eine Gewährsperson für ein Wort mehrere Varianten angegeben hat, wodurch Doppelnennungen von Gewährspersonen entstehen können.

Eine wichtige Rolle spielt im Zusammenhang mit der diachronen Lautlehre das Mittelhochdeutsche, mit dem der Dialekt mehr gemeinsam hat als mit der Standardsprache Deutsch, denn „historisch gesehen haben sich die österreichischen Mundarten aus dem Mittelhochdeutschen entwickelt“⁷⁸. Daher ist ein diachroner Vergleich am besten geeignet, den Dialekt einzuordnen und somit vergleichbar zu machen. Das Mittelhochdeutsche wird aber nur für die Vokale als Vergleichsbasis herangezogen, bei den Konsonanten dagegen wird auf das Spätmittelhochdeutsche⁷⁹ Bezug genommen.

Ein Vergleich mit der Standardsprache könnte leicht zu Missverständnissen führen. Wenn man sich zum Beispiel die beiden Wörter „weit“ und „breit“ ansieht, kann festgestellt werden, dass sie beide einen „ei“-Laut in ihrem Stamm haben, im Dialekt aber unterschiedlich lauten, nämlich *wāed* und *brōd*. Aus dem Standardsprachlichen lassen sich diese unterschiedlichen Dialektlautungen nicht erklären, aus dem Mittelhochdeutschen schon, denn „weit“ ist aus dem mhd. Wort „wīt“ entstanden und „breit“ hatte auch im Mhd. dieselbe Lautung wie heute „breit“. Der mhd. *î*-Laut entwickelte sich lautgesetzlich zu *ei* weiter, wobei auch die Schriftsprache der Mundart folgte, und der *ei*-Laut entwickelte sich mundartlich zu *oa*, woran die Schriftsprache allerdings nicht teilnahm.⁸⁰ Deshalb ist es günstiger, das Mittelhochdeutsche als Vergleichsbasis heranzuziehen.

⁷⁸ Hornung, Roitinger (1950), S.6.

⁷⁹ Anm.: Das Spätmittelhochdeutsche wird im Folgenden immer mit „Spätahd.“ abgekürzt.

⁸⁰ Vgl.: Hornung, Roitinger (1950), S.7.

Es ist möglich, dass ein Wort unter zwei verschiedenen mittelhochdeutschen Lautungen zu finden ist. Das liegt daran, dass die mittelhochdeutsche Schreibung nicht einheitlich war und unterschiedliche Schreibweisen möglich waren.

In manchen Fällen ist es schwierig zu unterscheiden, ob schwachtoniges *ə* oder *i* von den Gewährspersonen realisiert wird, da die beiden Laute sehr ähnlich klingen. Wenn diesbezüglich Unsicherheit vorliegt, so wird der Laut mit *i* transkribiert.

4.1. Vokalismus

Zum Vokalismus zählen sowohl Monophthonge als auch Diphthonge. Diese werden hier der Reihe nach behandelt. Zuerst werden die Kurzvokale, dann die Langvokale und schlussendlich die Diphthonge aufgelistet und mit dialektalen Beispielen belegt. Jedem Kurzvokal steht ein Langvokal gegenüber.

4.1.1. Mhd. *i*

Mhd. *i* zeigt sich im Dialekt grundsätzlich unverändert und nur in wenigen Fällen wird der Vokal als Diphthong *iv* oder auch als offenes *ü* realisiert. Manchmal wird er auch nasaliert realisiert, wenn Nasale auf den Vokal folgen.

4.1.1.1. Mhd. *i* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Bis auf wenige Ausnahmen wird der Vokal hier beibehalten.

vīš – Fisch; *mīdwōχ* – Mittwoch; *nīdn* – nieder; *ripn* – Rippe; *sīb* – Sieb; *sitβn* – sitzen; *dīš* – Tisch; *vīχ* – Vieh; *wīd* – Wid (Reisig); *wīsn* – Wiese; *wīsbām* – „Wiesbaum“ (Balken zum Zusammenbinden der Heufuhre)

Bei folgenden Wörtern wird das *i* auch beibehalten, aber nasaliert:

gšnĩn – geschnitten; *lĩŋ* – liegen; *šlĩn* – Schlitten

„Liegen“ wird allerdings nicht von allen Gewährspersonen nasaliert ausgesprochen.

In den folgenden Beispielen wird *i* zum Diphthong *iv*:

šrīvd – Schritt; *sīvgsd* – (du) siehst; *sīvgd* – (er) sieht

Außerdem wird *i* oft zu offenem *ü*:

ĩgö – Igel; *šdĩvö* – Stiefel; *šdrĩgö* – Striegel; *dswĩvö* – Zwiebel

Diese Umlautrundung von *i* zu *ü* oder auch beispielsweise von *e* zu *ö* ist eine neue Tendenz, die im mittelbairischen Oberösterreich häufig auftritt. Vor allem in Umgebung labialer Konsonanten wie *v*, *f*, *pf* oder *b* findet häufig eine Umlautrundung statt.⁸¹

„Igel“ und „Striegel“ werden aber auch von manchen Gewährspersonen mit *i* realisiert: *ĩgö* (GP1, GP2, GP4, GP7, GP9, GP11, GP13); *šdrĩgö* (GP8, GP9). Ein Altersgefälle ist in diesem Fall nicht vorzufinden, da die Lautungen mit *i* sowohl von jüngeren als auch von älteren Personen verwendet werden. Auch hinsichtlich der übrigen sozialen Faktoren, die das Sprechverhalten mitbestimmen, kann in diesem Fall keine Unterscheidung gemacht werden.

4.1.1.2. Mhd. *i* vor Nasalen

Vor Nasalen erscheint mhd. *i* hauptsächlich als nasaliert Monophthong *ĩ*.

bĩndv – Binder; *vĩndn* – finden; *khĩnd* – Kind; *khĩn* – Kinn; *lĩntß* – Linz; *rĩndn* – Rinde; *rĩnv* – rinnen; *drĩnv* – trinken; *wĩntv* – Winter

„Himmel“ wird entweder mit nasaliertem *i* oder aber mit neuerem, gerundetem *ü*, ebenfalls nasaliert, realisiert:

hĩmö (GP4, GP7, GP12) oder *hũmö* (alle anderen GP)

Die Nasalierung verschwindet manchmal bei Schwund von *n* im Auslaut:

bĩ – (ich) bin; *hĩ* – hin

Dieses nicht nasalierte *i* ist „als ältere und dialektalere Lautung anzusehen“⁸². Moderne Mundarten sprechen auch „(ich) bin“ und „hin“ nasaliert aus. In Hartkirchen werden diese beiden Wörter teilweise nicht nasaliert und teilweise nasaliert ausgesprochen, was sich aber nicht soziolinguistisch analysieren lässt, da die Wahl der Nasalierung eher zufällig zu sein scheint und dasselbe Wort von derselben Person ab und zu nasaliert, ab und zu nicht nasaliert wiedergegeben wird.

⁸¹ Vgl.: Wiesinger (1983b), S. 1101ff.

⁸² Scheuringer (1990), S.183.

Ausnahmen bilden die Personalpronomina „ihm“ und „ihnen“, die im Dialekt ausschließlich zu *ẽãm* und *ẽãn̩* diphthongiert werden. Schon im Mittelhochdeutschen kommen diese Personalpronomina als *iem* und *ien* vor.

4.1.1.3. Mhd. *i* vor *l*

Mhd. *i* vor *l* wird ausnahmslos immer zu langem *ũ* gerundet.

būd – Bild; *mũχ/mũli* – Milch; *bũl̩q̩v* – „Pilgei“ (Ei, das man im Nest lässt); *šbũn* – spielen; *šdũ* – Stiel/still; *vũ* – viel

Bei „Milch“ ist auffällig, dass größtenteils ältere Personen *mũli* sagen oder zumindest früher gesagt haben (GP1, GP2, GP4, GP6, GP14), und nur 2 Personen unter 30 Jahren gaben an, es ebenfalls manchmal zu sagen (GP8, GP11). Außer dem Altersgefälle ist auffällig, dass alle Personen, die diese Lautung verwenden, aus bäuerlichem Milieu stammen und die Mehrheit von ihnen als nicht sehr mobil eingestuft werden kann. Nur zwei der sieben Personen sind männlich, was Zufall sein, aber auch darauf hindeuten kann, dass weibliche Personen eher zu der bodenständigeren Lautung *mũli* tendieren.

4.1.1.4. Mhd. *i* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *i* fast immer zum Diphthong *i̯v*, wobei *r* vokalisiert wird.

bĩrk̩ŋ/bĩr̩r̩n – Birke; *bĩr̩n* – Birne; *bĩr̩nbām* – Birnbaum; *h̩q̩t̩k̩hĩv̩x̩v/h̩q̩x̩k̩hĩr̩v* – Hartkirchen; *k̩hĩv̩x̩ŋ* – Kirche; *k̩hĩv̩t̩q̩g/k̩hĩv̩d̩q̩g/k̩hĩv̩d̩v/k̩hĩv̩x̩d̩v* – Kirtag; *wĩt̩* – Wirt; *wĩt̩in* – Wirtin

Der „Kirtag“ hat mehrere Lautungen, die allerdings allesamt mit dem Diphthong *i̯v* gebildet werden. Die erste Variante *k̩hĩv̩t̩q̩g* entspricht beinahe der Standardlautung und wird von allen Gewährspersonen verwendet; die zweite Variante *k̩hĩv̩d̩q̩g* von GP4, GP8, GP9 und GP11; die dritte Variante *k̩hĩv̩d̩v* von GP1, GP4, GP7 und GP10; die vierte Variante *k̩hĩv̩x̩d̩v* wurde ausschließlich von GP1 genannt. Es zeigt sich, dass die Varianten Zwei, Drei und Vier nur von der älteren Generation und von jüngeren Personen, die auf einem Bauernhof aufgewachsen beziehungsweise noch als Landwirte tätig sind, genannt werden. Unklar ist jedoch, ob diese älteren dialektalen Formen von mehr Personen verwendet werden, denen diese Formen während der Befragung vielleicht nicht eingefallen sind.

Bei Sprossvokalentwicklung erscheint *i* ebenfalls als Diphthong, allerdings bleibt hier das *r* erhalten.

bīɐ̯ɐ̯n – Birke; *hɔχkhīɐ̯v* – Hartkirchen

Auffällig ist, dass das Wort „Kirche“ alleine von keiner einzigen Gewährsperson *khīɐ̯v* genannt wird, der Ortsname Hartkirchen aber beinhaltet diesen Sprossvokal teilweise. Die Lautung *bīɐ̯ɐ̯n* wurde von GP1, GP4, GP6, GP10, GP11 und GP14 genannt, *hɔχkhīɐ̯v* nur von GP1 und GP14. Mit Ausnahme von GP11, die unter 30 Jahre alt ist, aber eine Landwirtschaft besitzt, sind die übrigen Gewährspersonen über 55 Jahre alt und ebenso entweder auf einem Bauernhof aufgewachsen oder noch immer als Landwirte tätig. Die meisten von ihnen können als weniger mobil beschrieben werden.

4.1.2. Mhd. *u*

Mhd. *u* wird in der Mundart auch als Monophthong *u* beibehalten, nur vor *l* und *r* wird der Laut als Diphthonge *ui* oder *uv* wiedergegeben.

4.1.2.1. Mhd. *u* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten bleibt *u* meistens bestehen.

butɐ̯/būdɐ̯ - Butter; *hupfɐ̯* – hüpfen; *butʂn* – putzen; *supɐ̯* – Suppe; *drūχɐ̯/ drū^hɐ̯/ drueχɐ̯/ drū-ɐ̯* – Truhe

Die Lautung *būdɐ̯* wird allerdings nur mehr von Personen der älteren Generation gekannt beziehungsweise noch gesagt (GP1, GP4, GP6, GP14), mit Ausnahme von GP11, von der diese Lautung auch noch verwendet wird. Alle anderen Gewährspersonen verwenden die standardnahe Lautung *butɐ̯*.

Die „Truhe“ wird nur selten mit *u* ausgesprochen: *drūχɐ̯* (GP2, GP3, GP12); *drū^hɐ̯* (GP1, GP6). Von den meisten Gewährspersonen wird das Wort mit Diphthong *uv* realisiert, wobei viele sich nicht zwischen den beiden Lautungen *drueχɐ̯* und *drū-ɐ̯* entscheiden konnten. Es wird davon ausgegangen, dass beide Lautungen von diesen Personen gleichermaßen realisiert werden.

Bei den folgenden Beispielen ist der Plosiv fast gänzlich verschwunden:

nūɐ̯ – Nudel; *šdūɐ̯* – Stube

Jüngere Personen (bis 45 Jahre in diesem Fall) neigen dazu, den Plosiv in leichter Form beizubehalten: *nũ^dl* (GP3, GP8); *šdũ^bm* (GP3, GP8, GP9).

4.1.2.2. Mhd. *u* vor Nasalen

Vor Nasalen bleibt mhd. *u* gewöhnlich bestehen.

brũn – Brunnen; *hũnd* – Hund; *hũŋv* – Hunger; *sũn* – Sohn; *sũmv* – Sommer; *sũn* – Sonne; *sũndv* – Sonntag

Vor allem jüngere und mobilere Personen verwenden allerdings hauptsächlich die standardnähere Form, bei der mhd. *u* zu *o* wird.

sõn – Sohn (GP2, GP3, GP7, GP8, GP5, GP9, GP11, GP13); *sõmv* – Sommer (GP3, GP9); *sõn* – Sonne (GP3, GP5); *sõntõg* – Sonntag (GP3, GP5, GP7, GP9, GP12, GP13).

4.1.2.3. Mhd. *u* vor *l*

Vor *l* wird mhd. *u* als Diphthong *ui* realisiert. Im Fragebuch gibt es dafür allerdings nur ein einziges Beispiel, das von allen Gewährspersonen gleichermaßen ausgesprochen wird:

šũin – Schulden

4.1.2.4. Mhd. *u* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *u* als Diphthong *ur* realisiert.

vuŕŋ – Furche; *khur* – kurz; *ũrv* – „Urhab“ (Sauerteig); *ũr* – Uhr; *wũrm* – Wurm

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleich ausgesprochen, unabhängig von Altersklasse oder anderen Sozialfaktoren.

4.1.3. Mhd. *ü*

4.1.3.1. Mhd. *ü* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten bleibt mhd. *ü* hauptsächlich bestehen.

dũwö – Beule (mhd. <düppel>); *khũwö* – Eimer (Kübel); *ũwŕqi* – überall; *khũŕ* – Küche

Ausnahmen bilden folgende zwei Wörter, in denen mhd. *ü* als älteres *u* realisiert wird.

bruk – Brücke; *khur* – Küche

Außer GP3 und GP5 halten alle Gewährspersonen am älteren *bruk* fest, während *khuxʃ* von allen Gewährspersonen verwendet wird. Manche hielten zu Beginn an *khūχ* fest, änderten ihre Meinung aber nach kurzer Überlegung. Bei diesen beiden Wörtern werden also hauptsächlich die älteren Lautungen verwendet, während bei den übrigen Beispielen, die *ü* beibehalten, sich der standardsprachliche Einfluss bemerkbar macht. Die mundartliche Entwicklung von mhd. *ü* im bairischen Raum wäre eigentlich eine Entrundung von *ü* zu *i*⁸³. Dies geschieht im Gebiet von Hartkirchen zum Beispiel bei dem Wort „Hütte“, das zu *hitʃ* wird. Dieses Wort kommt in dem Fragebuch zwar nicht vor, soll an dieser Stelle aber als Beispiel dienen und zeigen, dass diese Entrundung von *ü* an der Gemeinde nicht ganz vorbeigegangen ist.

4.1.3.2. Mhd. *ü* vor Nasalen

Vor Nasalen wird mhd. *ü* zu nasaliertem *i*.

khĩnʋ - können; *dsĩndn* – zünden

Von jüngeren Personen wird „zünden“ allerdings schon manchmal standardnahe mit *ü* realisiert:

dsũndn (GP3, GP7).

4.1.3.3. Mhd. *ü* vor *l*

Vor *l* wird mhd. *ü* in den meisten Fällen beibehalten, wobei das *l* wegfällt.

vũn – füllen; *hütʃʋ* - „hülzen“ (aus Holz); *mũ* – Mühle

„Hülzen“ erscheint manchmal auch mit realisiertem Diphthong *ui*: *huitʃʋ*, und zwar ausschließlich von älteren Gewährspersonen über 55 Jahren (GP1, GP4, GP6, GP14).

4.1.3.4. Mhd. *ü* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *ü* in allen Fällen als Diphthong *iʋ* realisiert, welcher durch die Entrundung von *ü* zu *i* und der Vokalsierung von *r* zu schwachtonigem *ʋ* entsteht.

bieʃʃtn – Bürste; *dĩʋ* - dürr/Türe; *viʋχtn* – fürchten; *wĩʋmʋ* - Würmer; *wĩʋŋ* – würgen

⁸³ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.43.

Es lassen sich hierbei keine Unterschiede bezüglich der Altersklassen oder anderer Sozialfaktoren feststellen.

4.1.4. Mhd. *e*

Laut Scheuringer erscheint mhd. *e* im gesamten Gebiet des Westmittelbairischen als geschlossenes *ɐ*, mit nur wenigen Ausnahmen.⁸⁴ Für das Gebiet in Hartkirchen kann dem nicht zugestimmt werden. Hier zeigt sich die Entwicklung von mhd. *e* sehr differenziert.

4.1.4.1. Mhd. *e* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Kranzmayer besagt, dass „im Mittelbairischen (...) die monophthongische, geschlossene Aussprache *e* vor Verschuß- und Reibelauten allein herrschend“⁸⁵ ist. Dies trifft auch auf den Dialekt in Hartkirchen zu.

epfö – Äpfel; *ɛʃi* – Essig; *geʃtan* – gestern; *hēfm* – „Hefen“ (Topf); *khēdʁin* – „Katerin“ (weibliche Katze); *khēn* – Kette; *lēfö* – Löffel; *lēßn* – löschen; *mēßv* – Messer; *nēgö* – Nägel; *šdɛkv* – stecken; *wēßn* – Wespe; *wetßn* – wetzen; *dswetßkɲ* – Zwetschke

Allerdings erscheint mhd. *e* in Ausnahmefällen auch als offenes *o* oder geschlossenes *ö*, was der modernen Lautung entspricht:

öpfö – Äpfel (GP2, GP3, GP8, GP9, GP10, GP13); *khōdʁin* – „Katerin“ (weibliche Katze) (GP8); *lēfö* – Löffel (GP3, GP7, GP10, GP11); *lēßn* – löschen (GP3, GP7, GP9, GP12, GP13); *nögö* – Nägel (GP7, GP13).

Die „Katze“ wird von jüngeren und mobileren Personen aber am häufigsten *khɔtß* genannt (GP2, GP3, GP5, GP7, GP9, GP10, GP12). Die Lautung *khōdʁin* verwendet nur eine Gewährsperson (GP1) und dabei handelt es sich vermutlich um eine Abwandlung der männlichen Tierbezeichnung „Kater“, der im Dialekt als *khōdv* bezeichnet wird.

Die Rundung von mhd. *e* zu *ö* ist eine neue Tendenz in Oberösterreich. Auffällig ist, dass die modernen Lautungen vor allem von jüngeren Personen verwendet werden und von solchen, die mobil sind und außerhalb der Gemeinde Hartkirchen arbeiten. Die Landwirte verwenden ausschließlich die älteren Sprachformen. Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich nicht ausmachen.

⁸⁴ Vgl.: Scheuringer (1990), S.191.

⁸⁵ Kranzmayer (1956), S.33.

Ein Wort soll hier noch angefügt werden, das auch mit geschlossenem *ɐ* realisiert wird, als einziges der hier genannten Beispiele aber den Plosiv verschwinden lässt:

rɛ̃n – reden

4.1.4.2. Mhd. *e* vor Nasalen

Vor Nasal wird mhd. *e* von allen Gewährspersonen als offenes und nasaliertes *ẽ* realisiert.

ẽl̥ – „Enel“ (Großvater); *gẽns* – Gänse; *hẽn* – Henne; *lẽŋv* – länger; *dsẽnt* – Zähne

Vor allem bei älteren Personen werden auch folgende Wörter mit offenem *ɐ* ausgesprochen.

bẽŋ – Bank (GP1, GP4, GP6, GP7, GP11, GP14); *hẽnt* – Hand (GP1, GP4, GP14); *dẽŋv* – Tanne (GP1, GP6, GP10, GP11, GP14). Dabei werden die Pluralformen für den Singular verwendet und laut Scheuringer sind diese Notierungen im Westmittelbairischen sehr verbreitet.⁸⁶

Bei allen anderen Gewährspersonen gilt hier der für mhd. *a*, von der Schriftsprache ausgehende, entsprechende Diphthong *ao*: *bãõŋ* – Bank; *hãõnd* – Hand; *dãõn* – Tanne.

4.1.4.3. Mhd. *e* vor *l*

Vor *l* wird mhd. *e* als geschlossenes *ö* realisiert, wobei es keine Unterschiede zwischen den Altersklassen oder anderen Sozialfaktoren gibt. In der Stellung vor *l* kommt es also immer zur Rundung zu *ö*, während *l* verschwindet.

öt̥m – Eltern; *gwõb* – Gewölbe; *hõ* – Hölle; *khõdv* – kälter; *šõn* – schälen; *šdõn* – stellen; *vaʼdsõn* – „verzählen“ (erzählen)

4.1.4.4. Mhd. *e* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *e* hauptsächlich als geschlossener oder offener Diphthong *ev* realisiert, wobei *v* das vokalisierte *r* ist. Für das Hausruckviertel wäre auch hier eigentlich als übliche Realisierung älteres, geschlossenes *ɐ* anzusetzen, welches aber nur mehr in Ausnahmefällen auftaucht. Die Lautung *ev* ist jedenfalls die moderne Aussprachelautung.⁸⁷

⁸⁶ Vgl.: Scheuringer (1990), S.193.

⁸⁷ Vgl.: Ebd., S.197.

Ausschließlich mit Diphthong realisiert werden folgende Wörter:

ēv̥l̥/ēv̥l̥ən – Erle; *ē̃m̥/ē̃m̥* – Ähre; *dē̃m̥/dē̃m̥* – dörren; *ē̃m̥/ē̃m̥* – erben; *ē̃m̥* – Erde; *v̥et̥iχ* – fertig; *h̥ē̃v̥sd* – Herbst; *kh̥et̥β̃n* – Kerze; *w̥ē̃m̥v̥* – wärmer; *šd̥et̥k̥v̥* – stärker

Bei den drei Beispielen „Ähre“, „dörren“ und „erben“ kann man sehen, dass sowohl geschlossener als auch offener Diphthong verwendet werden, wobei die geschlossen ausgesprochenen Diphthonge wohl älterer Form sind. Diese Formen werden nur mehr von wenigen Personen verwendet: GP1, GP4, GP6, GP8, GP10, GP11, GP14. Hauptsächlich werden sie also von älteren und immobilere Personen verwendet. Nur zwei Personen unter 30 Jahren gaben an, diese Formen zumindest zu kennen und hin und wieder zu verwenden. Diese beiden Personen sind in bäuerlichem Umfeld aufgewachsen beziehungsweise ist eine davon selber in der Landwirtschaft tätig. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind in diesem Fall nicht erkennbar.

Folgendes Wort kann sowohl mit Diphthong als auch mit Monophthong, nämlich mit dem älteren geschlossenen *ē*, realisiert werden:

bē̃v̥/bē̃l̥ – Beere

Nur vier Personen gaben an, dass sie *bē̃l̥* sagen würden: GP1, GP4, GP11, GP14, allerdings auch nur dann, wenn das Wort für sich alleine steht. Wenn allerdings eine bestimmte Beerenart genannt werden soll, sagen auch sie *bē̃v̥*, zum Beispiel *himbē̃v̥* – Himbeere.

4.1.5. Mhd. *o*

4.1.5.1. Mhd. *o* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *o* grundsätzlich als geschlossener Monophthong *o* wiedergegeben.

bōg – Bock; *bōdiŋ* – Bottich; *dr̥of̥m̥* – getroffen; *kh̥ō̃bv̥* – Kopf; *ō̃v̥m̥* – Ofen; *of̥m̥* – offen; *rō̃s* – Ross (Pferd); *šd̥op̥ö̃* – Stoppel (Korken); *vō̃g̥ö̃* – Vogel

Diese Lautungen werden von allen Gewährspersonen ohne Ausnahmen gleich ausgesprochen. Auffällig ist, dass fast alle befragten Personen zum Flaschenkorken „Stoppel“ sagen; nur GP3, GP7 und GP12 gaben an, „Korken“ zu sagen.

Vor *h* sind Parallelitäten zu mhd. *ō* vorzufinden. Im bäuerlichen Mittelhochdeutschen, vor allem in Oberösterreich im „landlerischen“ Gebiet, findet man hier neben der modernen Lau-

tung *o* auch die ältere Lautung *eo*. Wie bereits erwähnt⁸⁸, entwickelt sich dieser Laut aus mhd. *ô* und ist typisch für das Hausruckviertel.

doxte/dēoxte - Tochter; *okß/ēokß* – Ochse

Die bäuerlichen *eo*-Lautungen werden nur mehr von wenigen älteren Personen gekannt beziehungsweise verwendet: *dēoxte* (GP1, GP4, GP14); *ēokß* (GP1, GP4, GP6, GP14).

4.1.5.2. Mhd. *o* vor Nasalen

Vor Nasal ist die Entwicklung von mhd. *o* sehr differenziert. Es kann zu den nasalierten Monophthongen *o* oder *u* werden, sich aber auch zum Diphthong *ao* entwickeln. Dies macht es schwierig, ein allgemeingültiges System zu entdecken.

davãō – davon; *dōnæn/dūnæn* – donnern; *gnūm* – genommen; *mōnd* – Mond

Bei „donnern“ wird ausschließlich von allen Gewährspersonen die ältere Form *dūnæn* verwendet, nur GP3 und GP5 nannten zuerst die standardnähere Form *dōnæn*, entschieden sich dann aber auch für die ältere Form.

4.1.5.3. Mhd. *o* vor *l*

Im Normalfall wird mhd. *o* vor *l* als Diphthong *oi* wiedergegeben, das heißt, der Vokal *o* bleibt bestehen und darauffolgendes *l* wird zu *i* vokalisiert. Man könnte dieses vokalisierte *i* auch als *e* transkribieren, da die Unterscheidung zwischen diesen beiden Lauten aufgrund ihrer Nähe und Ähnlichkeit sehr schwierig ist. In diesen Fällen wurde aber für die Transkription mit Vokal *i* entschieden.

vōiη – folgen; *khōiſm* – geholfen; *hōids* – Holz; *wōikη* – Wolke; *vōi* – voll

Ausnahmen bilden die Wörter „gemolken“, „Holunder“ und „(eine) volle (Flasche)“.

Ersteres Beispiel „gemolken“ wird von den Gewährspersonen in vier verschiedenen, wenn auch teilweise ähnlichen, Varianten realisiert, wobei zwei davon mit dem Diphthong *oi* und zwei mit dem gerundeten Monophthong *ö* wiedergegeben werden: *gmōikη* (GP3, GP5, GP9); *gmōiχe* (GP4, GP6, GP8, GP10, GP11, GP12, GP14); *gmōχt* (GP2, GP13); *gmōlæd* (GP1, GP4, GP6, GP7, GP14). Es lässt sich erkennen, dass das standardnahe *gmōikη* gerade von jenen Personen verwendet wird, die nicht auf einem Bauernhof aufgewachsen sind.

⁸⁸ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 2.2.

Dagegen wird das ältere und bäuerlichere *gm̃l̃l̃d* ausschließlich von älteren Personen benutzt, die auf einem Bauernhof aufgewachsen oder selber Landwirte sind.

Bei „Holunder“ und „(eine) volle (Flasche)“ wird mhd. *o* nicht als Diphthong wiedergegeben, sondern mit geschlossenem Monophthong *o* realisiert. Im Unterschied zu den vorher erwähnten Wörtern verschwindet das *l* hier nicht.

hɔlv - Holunder; *vɔlə* – volle

Auffällig hierbei ist, dass das *l* in dem Wort „voll“, wenn dieses als Adjektiv gebraucht wird, im Dialekt zu *i* vokalisiert wird, und erhalten bleibt, wenn das Wort als adjektivisches Attribut gebraucht wird.

4.1.5.4. Mhd. *o* vor *r*

Vor *r* bleibt mhd. *o* normalerweise bestehen und darauffolgendes *r* wird zu schwachtonigem *ʁ* vokalisiert, woraus sich der Diphthong *or* entwickelt.

d̃ɔʁv – Dorf; *d̃ɔʁt* – dort; *g̃ʂd̃ɔʁm* – gestorben; *kh̃ɔʁb* – Korb; *m̃ɔʁn* – morgen; *ɔʁg̃* – Orgel; *ɔʁt* – Ort; *d̃ɔʁ* – Tor; *ṽɔʁl̃ɔʁn* – verloren; *ṽɔʁ* – vor; *ṽɔʁn* – vorne

Diese Lautungen werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen ausgesprochen. Einzig das Wort „dort“ wird von manchen Personen mit der neueren, moderneren, von Wien kommenden Lautung *ur* gebildet: *duʁt̃* (GP2, GP4, GP6, GP8, GP14). Auffällig ist, dass es vor allem die älteren Personen sind, die diese moderne Form wählen.

Bei vier Wörtern findet man auch noch die ganz alte Lautung mit Diphthong *ɔʁ* vor, die sich aus mhd. *ô* entwickelt hat. Diese Lautgleichheit mit mhd. *ô* ist darauf zurückzuführen, dass mhd. *or* zunächst mit mhd. *ô* zusammengefallen ist. Aus diesem Grund gibt es diese Übereinstimmung in der Entwicklung von *ô* und *or*.⁸⁹

d̃ɔʁv – Dorf; *ɔʁt* – Ort; *ṽɔʁn* – vorne; *vaʁl̃ɔʁn* – verloren

Diese Lautungen werden nur mehr von GP1, GP4 und GP14 gekannt, allerdings nicht mehr verwendet. Dabei handelt es sich durchwegs um ältere Personen über 50 Jahren.

⁸⁹ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.38.

4.1.6. Mhd. ö

Für mhd. ö gelten grundsätzlich die gleichen Lautentwicklungen wie bei mhd. e, mit dem mhd. ö zusammengefallen ist. Nur in der Verbindung mit *r* gibt es Unterschiede und eventuelle Unübersichtlichkeiten.

4.1.6.1. Mhd. ö vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Genauso wie mhd. *e* wird auch mhd. ö mundartlich als geschlossener Monophthong *ɐ* realisiert. Der Vokal ö wird also zu *e* entrundet, was charakteristisch für das gesamte Mittelbairische ist.

bək – Böcke; *bēn* – Böden; *gnēl* – Knödel; *khēpf* – Köpfe; *ēs* – „Öse“ (Abteil des Stadels); *ēvm* – Öfen; *vēgō* – Vögel

Ebenso mit geschlossenem *e* realisiert werden die Konjugationsformen von „möchten“, zum Beispiel *mēxt* – (ich) möchte oder *mēχst* – (du) möchtest.

Der Plural von „Köpfe“ wird von den Gewährspersonen teilweise mit langem Vokal *khēbv* (GP3, GP5, GP7, GP10, GP14) und teilweise mit kurzem Vokal *khēpf* (die restlichen GP) ausgesprochen. Bei der Pluralbildung mit langem Vokal handelt es sich allerdings um Ausnahmen. Dies ist eine neue Erscheinung und stellt eine Analogiebildung zum Singular dar. Es lässt sich keine klare Aussage treffen, welche Alters- oder Sozialgruppen die eine oder die andere Form wählen, da die Auswahl der benutzten Form in dem Fall eher zufällig zu sein scheint.

Manche der bereits genannten Wörter werden anstatt mit *e* auch mit geschlossenem *ö* realisiert:

bök – Böcke (GP2, GP6); *bōn* – Böden (GP2, GP6, GP9, GP12); *ōvm* – Öfen (GP3, GP5, GP7); *vōgō* – Vögel (GP2, GP7, GP9, GP12, GP13)

Die Realisierung mit gerundetem *ö* ist eine neue Tendenz im Mittelbairischen. Rundungen vor allem vor und nach Labialkonsonanten nehmen heute in Österreich immer mehr zu. Diese Lautungen werden aber nur von den wenigsten Gewährspersonen verwendet. Es lässt sich keine eindeutige Aussage treffen, welche Alters- oder Sozialgruppen diese Formen wählen. Auffällig ist aber, dass diejenigen Gewährspersonen, die bisher am meisten den ältesten Dialekt verkörpern, nämlich GP1, GP4, GP11 und GP14, mhd. ö nicht mit *ö* realisieren, sondern mit älterem *e*.

4.1.6.2. Mhd. ö vor Nasalen

Vor Nasalen wird mhd. ö mit geschlossenem oder offenem *e* ausgesprochen. Im Fragebuch findet sich hierzu nur ein einziges Beispiel.

hëni/hēni – Honig

Die meisten Gewährspersonen verwenden für „Honig“ das geschlossene *e*: *hëni* (GP4, GP6, GP7, GP10, GP13, GP14). Nur eine Person (GP1) verwendet das offene *e*: *hēni*. Diese Formen werden also hauptsächlich von älteren Personen und solchen, die auf einem Bauernhof aufgewachsen sind oder selber eine Landwirtschaft betreiben, verwendet. Alle anderen Gewährspersonen verwenden die standardsprachliche Lautung *hōniχ*.

4.1.6.3. Mhd. ö vor l

Vor *l* wird bleibt mhd. ö bestehen. Hierfür gibt es im Fragebuch nur ein einziges Beispiel:

ō – Öl

Ausschließlich von GP3 wird die standardsprachliche Lautung *ōl* verwendet, alle anderen Gewährspersonen lassen das *l* wegfallen.

4.1.6.4. Mhd. ö vor r

Wie bereits erwähnt, ist die Verbindung von mhd. ö vor *r* ein bisschen unübersichtlich und verworren. Die älteste Lautung für mhd. ö vor *r* wäre eigentlich Monophthong *e*, aber diese Lautung findet man im Gebiet Hartkirchen anscheinend nicht mehr. Die übliche Lautung ist der Diphthong *er*.

dērfv – Dörfer; *dērfm* – dürfen; *vēr̥m/vēr̥r̥m* – Föhre; *hēr̥m/hēr̥ndln* – Hörner; *khēr̥w̥l* – Korb, Dim.; *dēr̥/dēr̥r̥m* – Tore

Die Wörter „Föhre“ und „Tore“ werden teilweise standardsprachlich wiedergegeben: *vēr̥m* (GP3, GP5, GP9, GP12); *dōv* (alle GP, außer GP11 und GP14). Die „Tore“ werden dialektal im Singular wiedergegeben, was darauf hindeutet, dass die meisten Personen Schwierigkeiten mit der Pluralbildung dieses Wortes haben, was allerdings verständlich ist, da das Wort im Plural keine Verwendung findet. GP11 nannte *dēr̥m* als Pluralwort und GP 14 *dēv*. Die „Föhre“ wird von den meisten Gewährspersonen mit älterem und bäuerlichem Sprossvokal wiedergegeben: *vēr̥r̥m*. Es sind vor allem die älteren Personen, die diese Lautung verwenden. Die Lautung *vēr̥m* verwenden nur GP2 und GP8.

Ganz alte Lautung findet man noch bei dem Pluralwort „Dörfer“ durch die Bildung mit *eo*: *dēofo* (GP1, GP4, GP6, GP14). Diese Lautung ist nur mehr den älteren Gewährspersonen bekannt, die auf einem Bauernhof aufgewachsen sind beziehungsweise selber noch landwirtschaftlich tätig sind. Mit Ausnahme von GP14 sind es nur weibliche Personen, die diese Lautung noch kennen.

4.1.7. Mhd. *ë*

„Die Entwicklungsgeschichte des mhd. *ë* (...) ist stark zerspalten.“⁹⁰, denn bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde der ahd. *ë* – Laut immer mit offenem *e* realisiert. Dann „wurde diese alte, ideale *e* – Einheitlichkeit gestört“⁹¹ und der Laut wird teilweise als geschlossenes *e* wiedergegeben. Das Mittelbairische hat mhd. *ë* und *e* zusammenfallen lassen, weshalb diese beiden Lautungen im heutigen Dialekt teilweise gleich klingen und schwer zu unterscheiden sind. Kranzmayer spricht infolgedessen von den „verworrenen *ē* – Mundarten“⁹².

Das heißt, die Realisierungen von *ë* sind teilweise etwas undurchschaubar und nicht einheitlich. Im Allgemeinen ist in den oberösterreichischen Dialekten altes *ë* größtenteils noch als offenes *e* erhalten, nur einzelne Wörter werden mit geschlossenem *e* realisiert.⁹³

4.1.7.1. Mhd. *ë* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *ë* entweder zu offenem oder geschlossenem Monophthong *e*. Beide Phänomene lassen sich gleichermaßen beobachten.

Beispiele für offenes *e* (*e*):

vetʃn - Fetzen; *gnex* - Knecht; *nēwö* - Nebel; *rex* - Rechen; *šlex* - schlecht; *sexʃk* - sechzig; *sēn* - sehen; *šdex* - Stecken; *drē^dn* - treten

Es sollte hierbei erwähnt werden, dass die Lautung für „Nebel“ allerdings meistens nicht *nēwö*, sondern *nōwö* ist (GP1, GP3, GP4, GP6, GP8, GP9, GP10, GP11, GP14). Hier findet man also wieder eine Rundung von *e* zu *ö* vor. Soziolinguistisch betrachtet lassen sich hierbei keine Unterschiede in Bezug auf Altersklassen oder andere soziale Faktoren fest-

⁹⁰ Kranzmayer (1956), S.26.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd., S.27.

⁹³ Vgl.: Scheuringer (1990), S.205.

stellen. Alle anderen Beispiele werden von jeder Gewährsperson gleichermaßen mit offenem *e* wiedergegeben.

Beispiele für geschlossenes *e* (ẹ):

*bēs*n – Besen; *blē* / *blẹ*χ – Blech; *brẹ*χv – brechen; *drẹ*ki – dreckig; *ēs* – „es“ (ihr); *ẹ*ßn – essen; *vlẹ*g – Fleck; *gēm* – geben; *gẹ*stt – gestern; *lēs*n – lesen; *bvẹ*f – Pfeffer; *rẹ*η – Regen; *rẹ*ηv – regnen; *sẹ*η – Segen; *šbẹ*g – Speck; *šdẹ*χv – stechen; *drẹ*f – treffen; *wẹ*g – Weg; *wẹ*d – Wetter; *dsẹ*n – zahn

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen wiedergegeben.

4.1.7.2. Mhd. *ë* vor Nasalen

Vor Nasalen erscheint mhd. *ë* fast immer als offenes und nasaliertes *e* (ē).

*drē*t – „drent“ (drüben); *ē*l – „Enel“ (Großvater); *ē*nk – „enk“ (euch); *khēm*v – kommen; *nēm*v – nehmen; *sēm*ö / *sēm*vl – Semmel; ; *sẹ*ηkßt – Sense

Im Großen und Ganzen werden die Lautungen von allen Gewährspersonen übernommen, nur für „kommen“ hört man auch manchmal *khēm*v (GP3, GP5, GP8, GP13) und bei dem Wort „Semmel“ kommt es bei einigen Personen zu einer Rundung von *e* zu *ö*: *söm*ö (GP1, GP4, GP5, GP7, GP11, GP13, GP14).

4.1.7.3. Mhd. *ë* vor *l*

Mhd. *ë* vor *l* wird grundsätzlich zu offenem *ö* gerundet, wobei das *l* vokalisiert und nicht wiedergegeben wird.

*ō*v – elf; *vō*n – fehlen; *vō*d – Feld; *vō* – Fell; *gō*b – gelb; *gō*d – Geld; *hō*f – helfen; *mō*kη / *mō*χv / *mō*l – melken; *bvō*ßn – „pfelzen“ (Obstbäume veredeln); *šō*n – „schelten“ (fluchen); *šdō*n – stehlen

All diese Wörter werden von allen Gewährspersonen gleich ausgesprochen, mit Ausnahme von „melken“, wovon es drei Varianten gibt: *mō*kη (GP3, GP5, GP8, GP9); *mō*χv (GP2, GP6, GP10, GP11, GP12, GP13, GP14); *mō*l (GP1, GP7, GP14). Die Varianten 2 und 3 sind dabei wohl die ursprünglichsten und ältesten, während GP3, GP5, GP8 und GP9 sich eher an der Standardlautung orientieren. Diese Gewährspersonen sind genau jene, die keine Landwirte und auch auf keinem Bauernhof aufgewachsen sind. Alle anderen, mit Aus-

nahme von GP2, sind zumindest auf einem Bauernhof aufgewachsen, sofern sie selber keine Landwirte mehr sind. Dieser Umstand könnte die Nähe an die Standardlautung erklären.

Zwei Ausnahmen, die nicht mit *ö* realisiert werden, sind folgende:

gōi – „gelt?“; *vāön* – fehlen

Das Wort „fehlen“ wird zwar im Normalfall mit *ö* realisiert, aber auch die Lautung mit *aö* wurde genannt (GP7, GP14).

Ausnahmen bilden auch die folgenden zwei Wörter, in denen *e* zwar auch zu *ö* gerundet wird, das *l* aber im Unterschied zu den übrigen Wörtern realisiert wird:

döl̥ - Teller; *khöl̥* - Keller

4.1.7.4. Mhd. *ë* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *ë* aufgrund der Vokalsierung von *r* zu dem fallenden Diphthong *ɛ̃r*.

bē̃rg – Berg; *ē̃rdapfō* – Erdapfel (Kartoffel); *ē̃r^dn* – Erde; *gē̃r̥st̥n* – Gerste; *khē̃m* – Kern; *khē̃ß* – Kirsche; *mē̃r* - mehr; *šē̃r* - Scher (Maulwurf); *šdē̃m* – sterben; *wē̃r̥χdv* - Werktag

Vor Nasal wird der Diphthong *ɛ̃r* auch nasaliert.

gē̃än – gerne; *khē̃än* – Kern

Zur Sprossvokalbildung kommt es bei den Wörtern *bē̃ri* – Berg und *wē̃ridōg* – Werktag. Ersteres wird nur mehr von GP1, GP6 und GP14 gekannt, aber nicht mehr verwendet. Das zweite Beispiel wird nur mehr von GP1 und GP14 gekannt und auch nicht mehr verwendet. Der „Werktag“ wird von den meisten fast standardlautlich ausgesprochen: *wē̃kdōg* (GP3, GP5, GP7, GP8, GP9, GP12). Die Lautung *wē̃r̥χdv* wird von GP1, GP4, GP10 und GP14 genannt, allerdings auch nur mehr als Erinnerungsform. Die Mehrheit der Gewährspersonen würden eher *wō̃χdōg* – Wochentag sagen (GP1, GP2, GP4, GP5, GP6, GP10, GP11, GP13).

Bei diesen Wörtern, die einen Sprossvokal gebildet haben, merkt man sowohl einen Alters- als auch einen Mobilitätsunterschied. Es sind die älteren Personen (>50 Jahre) und diejenigen Personen, die auf einem Bauernhof aufgewachsen sind, die die sprachlich älteren Formen *bē̃ri*, *wē̃ridōg* und *wē̃r̥χdv* zwar nicht mehr selber sagen, aber immerhin noch von früher kennen.

4.1.8. Mhd. *a* und *â*

Mhd. kurzes *a* und langes *â* werden gemeinsam behandelt, da die Entwicklungen dieselben sind und es keine Unterschiede zwischen Kurz- und Langvokal zu verzeichnen gibt.

4.1.8.1. Mhd. *a* und *â* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Man kann beobachten, dass in fast allen deutschen Dialekten die „Verdumpfung des alten *a* zu *o* charakteristisch“⁹⁴ ist, vor allem aber in den bairischen Dialekten, wobei Kranzmayer das Wienerische als Vorbild betrachtet. Mhd. *a* wird also als offener Monophthong *o* wiedergegeben.

Beispiele für kurzes mhd. *a*:

ōwv - aber; *opfō* - Apfel; *ōßn* - Asche; *bōn* - baden; *vōn* - Faden; *gōwō* - Gabel; *gōgatßn* - gackern; *grōm* - Graben/graben; *hōkv* - Hacke; *hōwv* - Hafer; *hōs* - Hase; *khōßtn* - Kasten; *khōtß* - Katze; *grōpfm* - Krapfen; *lōxn* - lachen; *lōtn* - Latte; *mōxv* - machen; *nōxt* - Nacht; *nōkv* - nackt; *nōsñ* - Nase; *sōn* - sagen; *sōt* - Sattel; *šlōn* - schlagen; *bōxt* - Pacht; *šnōpß* - Schnaps; *dōg* - Tag; *drōn* - tragen; *wōkßn* - wachsen; *wōn* - Wagen; *wōnv* - Wagner; *wōs* - was; *wōßn* - waschen; *wōßv* - Wasser

Beispiele für langes mhd. *â*:

ōmd - Abend; *blōdvn* - Blase; *blōsn* - blasen; *vrōn* - fragen; *hōm* - haben; *lōßn* - lassen; *nōl* - Nadel; *nōgō* - Nagel; *nō / nō-vd* - nahe; *šlōfm* - schlafen; *šbōd* - spät; *šdrōßn* - Straße

Die Verdumpfung von *a* zu *o* findet sich bei allen Gewährspersonen, also unabhängig vom Alter oder anderen Faktoren. Als Ausnahme gilt das Wort „Wagner“, bei dem das *a* manchmal erhalten bleibt: *wānv* (GP2, GP3, GP5).

Allerdings gibt es auch Beispiele, die als geschlossener Monophthong *o* wiedergegeben werden:

Bach, hauptsächlich *bō*, aber auch *bō* (GP8, GP14); Kater, hauptsächlich *khōdv*, aber auch *khōdv* (GP1, GP11, GP14); Schaf, hauptsächlich *šōv*, aber auch *šōv* (GP1, GP14). Die mit geschlossenem *o* realisierten Laute waren im Mittelbairischen ursprünglich weiter verbreitet als die Lautungen mit offenem *o*. Sie sind also bäuerlicher und älterer Natur. Die hier genannten Wörter „Bach“, „Kater“ und „Schaf“, die teilweise noch geschlossen realisiert

⁹⁴ Kranzmayer (1956), S.20.

werden, sind Restwörter, die bis heute bestehen geblieben sind.⁹⁵ Diese Laute werden nur mehr von wenigen Personen verwendet.

4.1.8.2. Mhd. *a* und *â* vor Nasalen

Vor Nasalen wird mhd. *a* zu nasaliertem Diphthong *ã*.

Beispiele für kurzes mhd. *a*:

bãõñ - Bank; *vãõñv* - fangen; *gãõns* - Gans; *gãõßv* - Gänserich; *hãõ* - Hahn; *hãõmv* - Hammer; *mãõ* - Mann; *grãõñ* - krank; *sãõnd* - Sand; *šdãõñ* - Stange; *bvãõn* - Pfanne

Für mhd. *â* finden sich hier keine Beispiele.

Aufgrund der auf den Vokal *a* folgenden Nasallaute wird auch der Vokal selber nasaliert ausgesprochen. Von allen Gewährspersonen wird der Diphthong *ao* verwendet; keine dieser Wörter werden mit monophthongiertem *õ* ausgesprochen. Eine Ausnahme bildet das Wort „Bank“, das von älteren Personen teilweise mit monophthongiertem *ẽ* wiedergegeben wird: *bẽñ* (GP1, GP4, GP10, GP14). Dabei handelt es sich allerdings um die Pluralform, die für den Singular verwendet wird.

4.1.8.3. Mhd. *a* und *â* vor *l*

Ein Charakteristikum des Mittelbairischen ist die Vokalisierung des *l*, das heißt, es wird ein Vokal daraus⁹⁶. Mhd. *a* wird als offenes *ø* realisiert und so wird aus der Verbindung *a/â* + *l* der Diphthong *øi*.

Beispiele für kurzes mhd. *a*:

q̄id - alt; *vq̄in* - fallen; *khq̄ik* - Kalk; *khq̄id* - kalt; *mq̄inv* - malen/mahlen; *šq̄in* - Schale; *šmq̄i* - schmal; *wq̄id* - Wald; *dsq̄in* - zahlen

Für mhd. *â* finden sich hier keine Beispiele.

Diese Lautungen werden von allen Gewährspersonen ohne Ausnahmen übernommen. Einzig das Wort „alles“ beziehungsweise Komposita damit werden mit geschlossenem *øi* ausgesprochen, und zwar wiederum von allen Gewährspersonen: *øiß* - alles

⁹⁵ Vgl.: Wiesinger, Bd.1 (1970), S.305.

⁹⁶ Vgl.: Hornung, Roitinger (1950), S.14.

4.1.8.4. Mhd. *a* und *â* vor *r*

Mhd. *a* vor *r* wird wieder als offener Monophthong *ɔ* realisiert und *r* wird zu schwachtonigem *ʀ* vokalisiert, woraus der fallende Diphthong *ɔʀ* entsteht.

Beispiele für kurzes mhd. *a*:

ṛewʀd - Arbeit; *bɔʀt* - Bart; *gɔʀtʏ* - Garten; *hɔʀt* - hart; *mɔʀkt* - Markt; *šbṛʀn* - sparen; *vṛʀn* – fahren; *vṛʀb* - Farbe; *wṛʀm* - warm; *wɔʀtʏ* – warten

Beispiele für langes mhd. *â*:

hṛʀ - Haar; *jṛʀ* - Jahr; *wṛʀ* - wahr

Für das Wort „Markt“ gaben GP1, GP4 und GP6 die ältere Form *mṛʀigt* an, bei der es zur Sprossvokalbildung kommt. Diese Lautung ist scheinbar nicht mehr gebräuchlich, da sie nur drei der Gewährspersonen kennen, selber aber auch nicht mehr verwenden. Dabei handelt es sich durchwegs um weibliche Personen über 50 Jahren, die nicht sehr mobil sind und auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind oder selbst eine Landwirtschaft betreiben. Bei den anderen Lautungen konnte kein Unterschied zwischen den Altersgruppen oder Sozialschichten festgestellt werden.

4.1.9. Mhd. *ä* und *æ*

Hauptsächlich werden der Kurzvokal *ä* und der Langvokal *æ* als Monophthong *a* wiedergegeben, und zwar im gesamtbairischen Gebiet.⁹⁷

4.1.9.1. Mhd. *ä* und *æ* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten werden die beiden Laute hauptsächlich als *a* wiedergegeben.

Beispiele für kurzes mhd. *ä*:

akʀ – Acker, Pl.; *blāʃ* – Blatt, Dim.; *æʹvālʏn* – einfädeln; *vaßʃ* – Fass, Dim.; *dāg* – Tag, Pl.; *rālʃ* – Rad, Dim.; *wāʏ* – Wagen, Pl.; *wāʏʀ* - Wagner

Beispiele für langes mhd. *æ*:

⁹⁷ Vgl.: Wiesinger, Bd.1 (1970), S.369.

g'mād - gemäht, Part.Perf.; *khās* – Käse; *nā / nā-əd* – (in der) Nähe; *šbād* – spät; *dād* - (ich) täte; *dsāχ* – zäh

Aber nicht immer werden die Laute als *a* wiedergegeben, sondern auch teilweise als offenes *o* oder geschlossenes oder offenes *e*.

Acker, Pl. wird sehr häufig als *okv* realisiert (GP1, GP2, GP3, GP4, GP10, GP12, GP13). Tage, Pl. wird sogar von der Mehrzahl der Gewährspersonen als *dōg* wiedergegeben; ausschließlich GP1, GP4 und GP14 verwendeten *dāg*, alle anderen benutzen offenes *o*. Bei dem Wagen, Pl. gibt es die meisten Unstimmigkeiten: *wāj* (GP2, GP6, GP12, GP11), *wōη* (GP1, GP3, GP5, GP7, GP14) und *wēη* (GP8, GP9, GP10, GP12, GP13).

Der „Wagner“ wird, wie bereits erwähnt⁹⁸, nur von GP2, GP3 und GP5 als *wājv* wiedergegeben; die meisten Gewährspersonen sprechen das Wort mit offenem *o* aus: *wōηv*. Diese Lautung mit offenem *o* ist die dialektale Lautung, während jene mit *a* sehr an der Standardlautung orientiert ist und eine moderne Form darstellt. Bei der „Nähe“ gibt es ebenso viele Unstimmigkeiten wie bei „Wagen, Pl.“: *nā / nā-əd* (GP2, GP3, GP4, GP5, GP7, GP8, GP9, GP10, GP11), *nē-əd* (GP1), *nē-əd* (GP6, GP12, GP13, GP14). Auch „spät“ wird oftmals mit offenem *o* wiedergegeben: *šbōd* (GP3, GP5, GP6, GP9, GP10, GP12, GP13). Der „Käse“ wird vor allem von jüngeren Leuten gerne mit offenem *e* wiedergegeben: *khēs* (GP3, GP7, GP9). Diese Form lehnt sich an die Standardlautung an.

4.1.9.2. Mhd. *ā* und *æ* vor Nasalen

Vor Nasal tauchen mhd. *ā* und *æ* als nasaliertes *a* auf: *ã*.

Beispiele für kurzes mhd. *ä*:

āntη – Ente; *lāmpō / lāmpəl* – Lamm, Dim.

Beispiele für langes mhd. *æ*:

drāñ – drehen; *khām / khāməd* – (ich) käme; *māñ* – mähen ; *nāñ* – nähen; *nām / nāməd* – (ich) nähme

Diese Realisierungen sind bei allen Gewährspersonen gleich, mit Ausnahme der „Ente“, die von manchen jüngeren Leuten nicht mit nasaliertem *a*, sondern mit offenem *e* wieder-

⁹⁸ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.1.8.1.

gegeben wird: *ĕntġ* (GP3, GP7). Dies ist die jüngere und sehr moderne Lautung, die sich an der Standardlautung orientiert.

4.1.9.3. Mhd. *ä* und *æ* vor *l*

In dieser Zusammenstellung verschwindet das *l*, und *ä* und *æ* werden nicht einheitlich gebildet, sondern es gibt zwei verschiedene dialektale Lautungen.

In zwei Beispielen kommt es zu einer Realisierung als offenes *ö*:

döl̥ - Teller; *vōn* – fehlen

In zwei anderen Beispielen kommt es zu einer Realisierung als Diphthong *aö* beziehungsweise auch *ai*:

hāö / *hāöli* – „häl“ (eisglatt); *khāöwö* oder *khāiwö* – Kalb

Die Lautung *khāöwö* wird von GP1, GP2, GP4, GP5, GP11 und GP14 verwendet, die restlichen Gewährspersonen sagen eher *khāiwö*. Die Lautung mit *aö* wird also vorrangig von älteren Personen über 50 Jahren verwendet. Die übrigen Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen realisiert.

4.1.9.4. Mhd. *ä* und *æ* vor *r*

Auch hier verschwindet das *r*, und *ä* / *æ* tauchen als Monophthong *a* auf.

vām – färben; *gatġ* – Garten, Dim.; *lā* – leer; *šā* – Schere; *šwā* – schwer; *wā* / *wār̥d* – (ich) wäre

Während das *r* im Normalfall verschwindet, bleibt es nur in *wār̥d* erhalten.

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleich realisiert; es gibt keine Unterschiede das Alter oder andere Sozialfaktoren betreffend.

4.1.10. Mhd. *î*

Von ein paar Ausnahmen abgesehen wird langes mhd. *î* dialektal hauptsächlich als Diphthong *ai* realisiert. Die Lautung *ai* ist im gesamtbairischen Raum vorherrschend⁹⁹.

⁹⁹ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.49.

4.1.10.1. Mhd. *î* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *î* immer als *ai* realisiert.

blāim – bleiben; *drāi* – drei; *gšnaibt* – geschneit; *lāiχt* – leicht; *saiχv* – seihen; *šāibdrūv* – Scheibtruhe; *šnāim* – schneien; *šnāin* – schneiden; *šbāim* – „speiben“ (erbrechen); *baitn* – warten (mhd. <bîten>); *wāib* – Weib; *wāis* – weiß; *wāid* – weit

Bei den Wörtern „schneien“ und „schneiden“ kann teilweise Nasalierung beobachtet werden: *šnāĩm* und *šnāĩn*. Aber grundsätzlich werden die Lautungen von allen Gewährspersonen gleich wiedergegeben.

4.1.10.2. Mhd. *î* vor Nasalen

Auch vor Nasalen wird mhd. *î* hauptsächlich als *ai* realisiert.

bāĩ – Biene; *wāĩ* – Wein

Während der „Wein“ von allen Gewährspersonen gleich wiedergegeben wird, wird das Wort „Biene“ sehr differenziert ausgesprochen: *bĩnə* (GP3, GP9, GP12); *bẽ* (GP5, GP7, GP8, GP10, GP11, GP13), *bāĩ* (GP1, GP2, GP4, GP6, GP14). Die Lautung mit Diphthong *ai* dürfte die älteste sein, denn sie wird von den älteren und bäuerlichen Personen verwendet, während ausschließlich landwirtschaftsfremde und jüngere Personen die standardnahe Variante *bĩnə* verwenden.

Die Possessivpronomina „mein“, „dein“ und „sein“, die sich aus mhd. *mîn*, *dîn* und *sîn* entwickelt haben, werden dialektal ebenso mit Diphthong realisiert: *māĩ*, *dāĩ*, *sāĩ*.

Eine Reliktform für mhd. *î* ist der Monophthong *a*, der lange Zeit statt dem Diphthong *ai* verwendet wurde. Diese Lautung wurde jedoch später wieder durch *ai* ersetzt¹⁰⁰ und im Untersuchungsgebiet von Hartkirchen finden sich kaum mehr solche Reliktformen, die mit Monophthong *a* gebildet werden. Als einziges Beispiel lassen sich die Pluralformen des Verbs „sein“ an dieser Stelle nennen, die noch heute mit *a* gebildet werden:

sān/hān/hānd – (wir) sind; *satß/hatß* – (ihr) seid; *sān/hān/hānd* – (sie) sind¹⁰¹

Die Lautung mit *a* wird von allen Gewährspersonen verwendet.

¹⁰⁰ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.49.

¹⁰¹ Anm.: Zum Gebrauch von anlautendem *s* oder *h* siehe dazu später genauer Punkt 5.2.

4.1.10.3. Mhd. *î* vor *l*

Vor *l* wird mhd. *î* zum Diphthong *aö* und wird von allen Gewährspersonen gleich realisiert. Hierfür gibt es im Fragebuch nur zwei Beispiele.

vāö – Feile; *khāö* – Keil

4.1.10.4. Mhd. *î* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *î* als Diphthong *ai* realisiert. Hierfür gibt es im Fragebuch nur ein einziges Beispiel, das von allen Gewährspersonen gleich realisiert wird. Dieses Wort wird aber nicht nur dialektal so ausgesprochen, sondern auch in der Standardlautung.

hāir̥tn – heiraten

4.1.11. Mhd. *û*

Die Entwicklung von mhd. *û* geht parallel zu der von mhd. *î*, nur dass die nhd.¹⁰² Lautung nicht *ai* ist, sondern *ao*. Vor *r* sieht die Entwicklung dagegen ganz anders aus.

4.1.11.1. Mhd. *û* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *û* als Diphthong *ao* realisiert.

bāo-ʋ - Bauer; *aotʋ* - Euter; *jāosn* – Jause; *grāod* – Kraut; *māo-ʋ* - Mauer; *māos* – Maus; *šrāovm̥* – Schraube

„Euter“ wird nur von ein paar älteren Gewährspersonen *aotʋ* genannt (GP1, GP4, GP14), die landwirtschaftlich tätig sind oder waren. Alle anderen Personen benutzen die standard-nähere Variante *aitʋ*.

4.1.11.2. Mhd. *û* vor Nasalen

Vor Nasalen wird mhd. *û* differenziert wiedergegeben. Vor Nasal *n* kommt es zur Realisierung als Diphthong *ao* und vor Nasal *m* als Monophthong *a*.

Vor *n*: *bāō* – bauen; *brāō* – braun; *dsāō* – Zaun

Vor *m*: *dām* – Daumen; *rāmʋ* - räumen; *sāmʋ* - säumen

¹⁰² Anm.: Nhd. = Abkürzung für Neuhochdeutsch.

Es gibt keine Unterschiede in der Realisierung des *â* oder andere Sozialfaktoren betreffend. Die Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleich wiedergegeben.

4.1.11.3. Mhd. *û* vor *l*

Vor *l* wird mhd. *û* genauso wie mhd. *î* als Diphthong *äö* wiedergegeben und das *l* verschwindet.

māö – Maul

Im Fragebuch findet sich nur dieses einzige Beispiel; dieses wird jedoch von allen Gewährspersonen gleich ausgesprochen.

4.1.11.4. Mhd. *û* vor *r*

Auch hierfür findet sich im Fragebuch nur ein einziges Beispiel. Demnach wird mhd. *û* vor *r* zu schwachtonigem *a* und das *r* verschwindet gänzlich.

n̄χb̄v/n̄qv - Nachbar (mhd. <*nâchbûre*>)

Auch dieses Beispiel wird, zumindest in Bezug auf das schwachtonige *v*, von allen Gewährspersonen gleich ausgesprochen. Einige Personen lassen jedoch das *χ* aus und nennen den „Nachbar“ *n̄qv* (GP1, GP4, GP6, GP9, GP10, GP11, GP12, GP14). Es handelt sich dabei hauptsächlich um ältere Personen, aber gewiss nicht alle davon, die diese Lautung verwenden, sind als sehr ortsgebunden oder immobil zu betrachten.

4.1.12. Mhd. *û*

Mhd. *û* hat die gleiche Entwicklung wie mhd. *î* durchgemacht. Alle Beispiele aus dem Fragebuch weisen die Entwicklung zu mhd. *ai* auf.

4.1.12.1. Mhd. *û* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

g̃šnait̃βt – geschneuzt; *hāis̃v* - Häuser/heiser; *hāid* – heute; *māis̃* – Mäuse; *šnait̃β̃n̄* - schnäuzen

4.1.12.2. Mhd. *û* vor Nasalen

āidsāin̄v - einzäunen

4.1.12.3. Mhd. *ü* vor *r*

bāirin – Bäuerin

All diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen ohne Ausnahmen gleichermaßen ausgesprochen.

4.1.13. Mhd. *ê*

Mhd. *ê* wird vor Plosiven, Frikativen, Affrikaten und Nasalen als offener Monophthong $\bar{e}$ realisiert, vor *l* als offener Monophthong $\bar{e}$ und vor *r* als Diphthong $\bar{e}r$. Die Entwicklung von mhd. *ê* verläuft also parallel mit der von mhd. *ë*, mit dem sich Gemeinsamkeiten zeigen.

4.1.13.1. Mhd. *ê* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Mhd. *ê* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird immer als offenes $\bar{e}$ realisiert.

gēd – (er/sie/es) geht; *šdēd* – (er/sie/es) steht

4.1.13.2. Mhd. *ê* vor Nasalen

Mhd. *ê* vor Nasalen wird ebenfalls immer als offenes $\bar{e}$ realisiert und zusätzlich nasaliert ausgesprochen.

gē̃ – gehen; *grē̃* – Kren; *sē̃n* – sehen; *šdē̃* – stehen

4.1.13.3. Mhd. *ê* vor *l*

Mhd. *ê* vor *l* wird als offener Monophthong $\bar{e}$ realisiert und das *l* verschwindet. In dem Fragebuch findet sich dazu nur ein einziges Beispiel:

sē̃ – Seele

4.1.13.4. Mhd. *ê* vor *r*

Mhd. *ê* in Verbindung mit *r* wird immer als Diphthong $\bar{e}r$ realisiert, da *r* vokalisiert wird.

mē̃r – mehr; *blē̃rn* – plärren (mhd. <plêrn>); *rē̃rn* – weinen (mhd. <rêrn>)

Alle hier genannten Wörter werden von jeder Gewährsperson gleich ausgesprochen, ohne Unterschiede auf Altersklassen oder andere Sozialfaktoren.

4.1.14. Mhd. *ô*

Während sich mhd. *ô* außerhalb des Bairischen parallel mit mhd. *ê* entwickelt hat, ist diese parallele Entwicklung innerhalb des Bairischen gestört worden.¹⁰³ Im Gebiet von Hartkirchen wird mhd. *ô* hauptsächlich als geschlossenes *o* realisiert. Die alte Form *eo* ist ein typisches Merkmal der Kernlandschaft, des „Landls“, von Oberösterreich, zu dessen Gebiet vor allem das Hausruckviertel und somit auch Hartkirchen gehört.

4.1.14.1. Mhd. *ô* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *ô* in moderner Lautung als geschlossenes *o* realisiert.

grōs – groß; *hōχ* – hoch; *hōχtbāid/hōdsəd* – Hochzeit; *glōsdv* – Kloster; *khōd* – Kot (bodenständiger Ausdruck für „Erde“); *ōsdm* – Ostern; *rōd* – rot; *šdōßŋ/šdēßn* – stoßen; *šdrō* – Stroh; *dōd* – tot

Die „Hochzeit“ wird nur von wenigen jüngeren Personen unter 60 Jahren standardnahe als *hōχtbāid* wiedergegeben (GP3, GP8, GP9, GP12, GP13). Die meisten benutzen die etwas ältere Form ohne *χ* und ohne Diphthong *āi* in der zweiten Silbe: *hōdsəd* (GP1, GP2, GP4, GP6, GP7, GP11, GP14). Allerdings verwenden sie diese veraltete Form nicht immer; sie alle gaben an, dass es auf den Gesprächspartner und die Situation ankäme, ob sie diese Form verwenden oder die standardnähere. Die Untersuchung ergab, dass alle Gewährspersonen mit Ausnahme von GP3 diese Form aber zumindest noch von früher kennen und auch heute noch manchmal hören, aber nicht selbst benutzen.

Die älteste Form mit Diphthong *eo* wird nur mehr von wenigen Personen gekannt und überhaupt nicht mehr verwendet, zumindest nicht von den Gewährspersonen, die für diese Untersuchung befragt wurden. GP1, GP4 und GP14 gaben allerdings an, diese Formen früher in ihrem Elternhaus selbst noch verwendet zu haben.

grēos – groß; *hēo* – hoch; *hēodsəd* – Hochzeit; *glēosdv* – Kloster; *khēod* – Kot; *eōstm* – Ostern; *rēod* – rot; *šdēoßŋ* – stoßen; *šdrēo* – Stroh; *dēod* – tot

Außer GP1, GP4 und GP14, die alle diese Formen mit dem alten *eo* noch kennen, kennt auch GP6 einzelne davon: *hēodsəd* – Hochzeit, *rēod* – rot und *šdēoßŋ* – stoßen. GP10 und

¹⁰³ Kranzmayer (1956), S.45.

GP12 kennen in dieser Lautung nur *hē̃qdsæd* – Hochzeit. Auffällig ist hier, dass keine der jüngeren Personen unter 50 Jahren diese alten Lautungen mehr kennt.

4.1.14.2. Mhd. *ô* vor Nasalen

Hierzu findet sich im Fragebuch nur ein einziges Beispiel, das von allen Gewährspersonen mit geschlossenem, nasalierten *o* ausgesprochen wird.

lō̃n/lō̃ – Lohn

Vor allem ältere Personen lassen den Nasal am Wortende weg, nur ein paar jüngere unter 50 Jahren lassen ihn stehen: *lō̃n* (GP3, GP7, GP9, GP13).

Die alte Form mit *eo* kennen noch GP1, GP4, GP6, GP12 und GP14, verwenden sie aber nicht mehr: *lē̃ō̃*.

4.1.14.3. Mhd. *ô* vor *r*

Auch hierfür findet sich im Fragebuch nur ein Beispiel, das von allen Gewährspersonen ohne Ausnahmen mit offenem *o* realisiert wird.

ōv – Ohr

4.1.15. Mhd. *ô*

Mhd. *ô* hat dieselbe Entwicklung wie mhd. *ê* mitgemacht und weist deshalb Gemeinsamkeiten damit auf. Dies kommt daher, dass mhd. *ô* entrundet und mit mhd. *ê* zusammengefallen ist.¹⁰⁴ So wird mhd. *ô* in den nhd. Lautungen auch immer zu *e* entrundet.

4.1.15.1. Mhd. *ô* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *ô* als offener Monophthong *e* realisiert.

grē̃βv – größer; *hē̃χv* – höher; *šdē̃βv* – stoßen

Während „größer“ und „höher“ von allen Gewährspersonen gleichermaßen wiedergegeben werden, kann das Verb „stoßen“ auch mit geschlossenem *o* erscheinen: *šdō̃βv* (GP2, GP3, GP9, GP12). Diejenigen Personen, die die prestigeträchtigere Variante mit *o* wählen, sind eher jüngeren Alters und alle als sehr mobil zu betrachten.

¹⁰⁴ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.48.

4.1.15.2. Mhd. *ô* vor Nasalen

Hier lässt sich keine eindeutige Regel aufstellen, da es im Fragebuch nur ein einziges Beispiel dazu gibt. Dieses wird jedoch von allen Gewährspersonen mit offenem *e* realisiert.

šĕ – schön

4.1.15.3. Mhd. *ô* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *ô* als Diphthong *eʁ* realisiert, der dadurch entsteht, dass *ö* zu *ĕ* entrundet und *r* zu *ʁ* vokalisiert werden.

ġvrĕʁn – gefrieren; *khĕʁd* – gehört

Alle hier genannten Wörter außer „stoßen“ werden von jeder Gewährsperson gleich ausgesprochen.

4.1.16. Mhd. *iu*

Die Entwicklung von mhd. *iu* ist sehr differenziert und „unübersichtlich wegen der mannigfachen Lautvarianten“¹⁰⁵. Dieser Laut wurde bereits im Mittelhochdeutschen durch die Dichtersprache als mhd. *ie* oder mhd. *û* ersetzt und so stark zurückgedrängt.¹⁰⁶ Aus diesem Grund finden sich viele Wörter, die hier aufgelistet werden, auch bei mhd. *ie* oder mhd. *û* wieder.

4.1.16.1. Mhd. *iu* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten ist die Entwicklung von mhd. *iu* äußerst komplex und nicht sehr übersichtlich, da es vielfältige Entwicklungen gibt. Die reguläre und moderne Entwicklung im Gebiet von Hartkirchen ist aber die zum Diphthong *iʊ*.

vlīʊŋ – Fliege/fliegen; *vrīʊn* – frieren; *glīʊm* – „klieben“ (Holz spalten); *līʊŋ* – lügen; *šīʊm* – schieben; *šdīʊmuʔʊ* – Stiefmutter; *dīʊ* – tief; *dīʊʔʊ* – tiefer; *vʔlīʊn* – verlieren; *dsīʊŋ* – ziehen

Ebenso wie mhd. *ô* sich im „Landl“ mundartlich zu *eo* entwickelt hat, gibt es diese Entwicklung zu *eo* auch bei mhd. *iu*. Dies ist aber eine ältere Entwicklungsstufe.

¹⁰⁵ Kranzmayer (1956), S.51.

¹⁰⁶ Vgl.: Wiesinger (2004), S.30.

vl̥eoŋ – Fliege/fliegen (GP1, GP4, GP6, GP12, GP14); *kh̥eo* – „Keue“ (Kinn) (GP1, GP4, GP14); *gl̥eom* – „klieben“ (GP1, GP4); *š̥eom* – schieben (GP1); *v̥l̥eosn* – verlieren (GP1, GP14)

Mit Ausnahme von GP11 sind es also nur Personen über 50 Jahren, die diese Form noch kennen. All diese Gewährspersonen sind auf einem Bauernhof aufgewachsen oder selbst noch als Landwirte tätig. Die Realisierung mit altem *eo* ist also eine Reliktlautung, die von den jungen Bewohnern Hartkirchens kaum mehr gekannt wird. Auch viele der älteren Personen kennen diese Lautung gar nicht.

Während diese Lautung typisch für das „Landl“, also auch das Gebiet des Hausruckviertels, ist, wird im restlichen Oberösterreich die alte Lautung *oi* gesprochen¹⁰⁷. Diese alte Realisierung, die Weitzenböck ebenso wie die Lautung *eo* als „b[äurisch] und veraltend“¹⁰⁸ bezeichnet, fand durch Beeinflussung auch Eingang in das Hausruckviertel. Sie ist aber nur als Erinnerungsform bei zwei Wörtern vorhanden, die ausschließlich GP1, GP4, GP6, GP11 und GP14 bekannt sind:

vl̥oiŋ – Fliege/fliegen; *kh̥oi* – „Keue“ (Kinn)

Eine weitere Entwicklung von mhd. *iu* ist die zum Diphthong *ai*.

dr̥ai – drei; *h̥aid* – heute; *d̥äiv̥ö* – Teufel

Nebentonentwicklung zu geschlossenem *ɐ* tritt nur mehr in Wörtern auf, die für das gesamte Mittelbairische gängig sind¹⁰⁹:

d̥ɐ – die; *s̥ɐ* – sie (3.P.Pl.); *n̥ɐd* – nicht

Diese Wörter werden von allen Gewährspersonen gleich ausgesprochen.

4.1.16.2. Mhd. *iu* vor *l*

Hierfür gibt es im Fragebuch nur ein einziges Beispiel, das von allen Gewährspersonen ohne Ausnahme mit geschlossenem *ö* realisiert wird.

g̊öß̊n – Gelse

¹⁰⁷ Vgl.: Wiesinger (2004), S.30.

¹⁰⁸ Weitzenböck (1942), S.59.

¹⁰⁹ Vgl.: Scheuringer (1990), S.241.

4.1.16.3. Mhd. *iu* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *iu* von allen Gewährspersonen als Diphthong *ai* realisiert.

vāi-ε - Feuer; *hāi-ε* - heuer

4.1.17. Mhd. *ie*

Mhd. *ie* gehört mit mhd. *uo* und *üe* zu einer Vokalreihe, weswegen die Laute die gleiche Entwicklung durchgemacht haben. Im mittelbairischen Westen und im Großteil des Ostens werden diese Laute hauptsächlich als Diphthong *iε* oder *uε* realisiert.¹¹⁰

Mhd. *ie* wird in den meisten Fällen als Diphthong *iε* realisiert.

4.1.17.1. Mhd. *ie* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *ie* als Diphthong *iε* realisiert.

bīɛsdmūχ/biɛßmūχ „Biestmilch“ (erste Milch nach dem Kälbern, mhd. <biest>); *vlīɛŋ* – Fliege/fliegen; *glīɛm* – klieben; *gnīɛ* - Knie; *līɛŋ* – lügen; *šdīɛŋ* – Stiege; *dīɛv* – tief; *dsīɛgö* – Ziegel

Der Begriff „Biestmilch“ wird nur von GP1, GP2, GP4, GP6, GP11 und GP14 gekannt beziehungsweise auch noch verwendet. Während GP6 kurzes *i* verwendet (*biɛßmūχ*), sagen die übrigen Gewährspersonen *bīɛsdmūχ* mit langem *i*.

4.1.17.2. Mhd. *ie* vor Nasalen

Hierfür gibt es im Fragebuch nur ein einziges Beispiel, das entweder mit Monophthong *i* oder Diphthong *eε* realisiert wird.

va dīnd/va dēãnd – (ich habe) verdient

GP1, GP4, GP6, GP7, GP8, GP11 und GP14 verwenden die Form mit Diphthong *eε*, die anderen Gewährspersonen kennen diese Form zwar, verwenden aber die monophthongierte und standardnahe Form *va dīnd*. An diesem Beispiel lässt sich ein Altersgefälle erkennen, da es vor allem ältere Personen sind, die die diphthongierte Form verwenden. Die jüngeren Personen, die sie ebenfalls verwenden, stammen genauso wie die älteren Gewährspersonen aus bäuerlicher Herkunft oder sind selbst in der Landwirtschaft tätig.

¹¹⁰ Vgl.: Wiesinger, Bd.2 (1970), S.24.

4.1.17.3. Mhd. *ie* vor *r*

Vor *r* wird mhd. *ie* ausnahmslos von allen Gewährspersonen als Diphthong *iʋ* realisiert.

bīʋ - Bier; *šdīʋ* - Stier; *va' līʋn* – verlieren; *vīʋl* – viertel (Uhrzeit)

4.1.18. Mhd. *uo*

Im Normalfall wird mhd. *uo* als Diphthong *uʋ* realisiert, vor Nasalen wird dieser zu *oʋ* gesenkt. Die tatsächliche Realisierung von mhd. *uo* ist allerdings sehr differenziert.

4.1.18.1. Mhd. *uo* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *uo* hauptsächlich als Diphthong *uʋ* realisiert.

būʋ - Bub; *buʋxʋ* - Buche; *hūʋd* – Hut; *khūʋ* - Kuh; *mūʋ/mūʋs* – (ich/er) muss; *muʋtʋ/mūʋdʋ* - Mutter; *bvlūʋg* – Pflug; *šūʋx* – Schuhe

Die „Buche“ wird vor allem von jüngeren Personen standardnahe mit Monophthong *u* realisiert: *būxŋ* (GP2, GP3, GP5, GP7, GP9, GP12, GP13). „Ich/er muss“ wird von den meisten Gewährspersonen mit *s* artikuliert, nur GP1, GP4, GP6 und GP14 verwenden manchmal die *s*-lose Form *mūʋ*. Bei der „Mutter“ wird vor allem die Form mit kurzem Diphthong und hartem *t* verwendet. GP1, GP4, GP5, GP7, GP9, GP10, GP12 und GP14 gaben bei der Befragung an, früher oft die Variante *mūʋdʋ* gehört oder auch selbst gesagt zu haben, doch würden sie diese Variante heute nicht mehr verwenden, da sie diese als sehr negativ besetzt empfinden.

Ein Wort, das im Fragebuch vorkommt, wird nicht mit Diphthong, sondern nur mit Monophthong *u* realisiert, und zwar von allen Gewährspersonen:

khūxŋ – Kuchen

4.1.18.2. Mhd. *uo* vor Nasalen

Vor Nasalen wird mhd. *uo* hauptsächlich als Diphthong *oʋ* realisiert, wobei es aber zu Abweichungen kommen kann.

grq̃āmʋd- Grummet; *dq̃ã* - tun

Das Wort „Grummet“ wird von allen Gewährspersonen, die es kennen, gleich ausgesprochen. Außer GP3 kennen alle befragten Personen das Wort beziehungsweise den Begriff. In den Pluralformen des Verbs „tun“ erscheint im Untersuchungsgebiet fast ausschließlich Monophthong *a*: *dān* – (wir) tun; *datß* – (ihr) tut; *dān* – (sie) tun. Nur GP1, GP4 und GP6 verwenden die älteren Formen mit Diphthong *oɐ̯*: *dōɐ̯n* – (wir) tun; *dɔɐ̯tß* – (ihr) tut; *dōɐ̯n* – (sie) tun. GP2 und GP14 schwanken zwischen diesen beiden Formen und verwenden beide abwechselnd. Es sind also hauptsächlich die älteren Personen, die die Variante mit Diphthong realisieren, während die jüngeren größtenteils am Monophthong *a* festhalten.

4.1.19. Mhd. *üe*

Mhd. *üe* hat mundartlich die gleiche Entwicklung durchgemacht wie mhd. *ie*.

4.1.19.1. Mhd. *üe* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten wird mhd. *üe* ausnahmslos als Diphthong *iɐ̯* realisiert.

hiɐ̯tŋ – hüten; *khīɐ̯* - Kühe; *miɐ̯ßŋ* – müssen

4.1.19.2. Mhd. *üe* vor Nasalen

Vor Nasalen wird mhd. *üe* als nasaliert Diphthong *ẽã* realisiert.

blẽãm̥ – Blume, Dim.; *grẽã* - grün

Nur ein paar jüngere Gewährspersonen wählen die standardnahen Formen *blūmɐl* (GP3, GP8, GP9, GP11, GP12, GP13) und *grūn* (GP3, GP9). Allerdings kennen sie alle die Formen mit Diphthong *ɛɐ̯*, verwenden sie nur nicht selbst.

4.1.19.3. Mhd. *üe* vor *l*

Hierzu findet sich im Fragebuch nur ein einziges Beispiel, das entweder mit Monophthong *ü* oder Diphthong *üɐ̯* realisiert wird, wobei das *l* verschwindet.

wūn/wüɐ̯n – wühlen

GP1, GP4, GP8, GP12 und GP14 gaben die diphthongierte Form *wüɐ̯n* an, während alle anderen Gewährspersonen *wūn* sagen. Hierbei macht sich ein Altersgefälle bemerkbar, denn außer GP8 sind all jene Personen, die Diphthong verwenden, über 50 Jahre alt. Alle

Personen, die Diphthong verwenden, sind auf einem Bauernhof aufgewachsen oder sind selbst noch immer in der Landwirtschaft tätig.

4.1.19.4. Mhd. *üe* vor *r*

Auch hierzu findet sich im Fragebuch nur ein Beispiel, das ausnahmslos von allen Gewährspersonen mit Diphthong *iʋ* realisiert wird.

vīʋen – (Mist) führen

4.1.20. Mhd. *ei*

Mhd. *ei* gehört zu der Vokalreihe *ei-ou-öu*. Allerdings wird diese Vokalreihe als „gestört“¹¹¹ bezeichnet, da sich die Diphthonge *ou* und *öu* im Bairischen zu mundartlichem langem *a* entwickelt haben, mhd. *ei* dagegen hat sich zu *ʋe* beziehungsweise *ʋi* entwickelt. Dieser mhd. Diphthong *ei* wird generell als *ei*¹ bezeichnet. Später entwickelten sich aber manche mhd. *ei*-Laute, die aus ahd. *-egi-* kontrahiert worden sind, doch noch zu langem *a*, weshalb dieser mhd. Diphthong als *ei*² bezeichnet wird.¹¹²

Für *ei*² bleibt „die Möglichkeit der Bildung (...) nur auf wenige Einzelwörter beschränkt“¹¹³. Dies liegt daran, dass die Kontraktion zu *ei*² im Bairischen eher gering war und „zusätzlich wechselten viele Kontraktions-*ei* zu *ei*₁“¹¹⁴. Im Fragebuch findet sich kein einziges dieser Wörter, die mit mhd. *ei*² gebildet werden, weshalb es nicht möglich ist, zu sagen, ob der Laut in Hartkirchen als langes *a* realisiert wird oder nicht.

Als Normalrealisierung von mhd. *ei*¹ im gesamtbairischen Raum gilt der Diphthong *ʋe*, außer vor *l*, wo der Laut als Diphthong *aö* wiedergegeben wird.

4.1.20.1. Mhd. *ei* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten sowie im Auslaut

Vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten sowie auch im Auslaut wird mhd. *ei* hauptsächlich als Diphthong *ʋe* realisiert:

ʋe - Ei/Eier; *vlāešlʋeʋwəl* – Fleischlaibchen; *hʋeʋgli* – heikel; *hʋeʋsrig* – heiser; *hʋeʋs* – heiß; *rʋeʋf* – Reif; *dʋeʋg* – Teig; *sʋeʋxʋ* - „seichen“ (Wasser lassen); *sʋeʋf* – Seife; *wʋeʋx* – weich; *wʋeʋß* – Weizen; *dswʋeʋ* - zwei

¹¹¹ Kranzmayer (1956), S.58.

¹¹² Vgl.: Wiesinger, Bd.2 (1970), S.124f.

¹¹³ Ebd., S.125.

¹¹⁴ Scheuringer (1990), S.235.

Einige dieser Wörter werden schon von vielen Gewährspersonen, vor allem von jüngeren, mit modernerem wienerischem Monophthong *a* wiedergegeben:

vlāešlāwəl – Fleischlaibchen (GP3, GP8, GP11, GP13); *hāgliχ* – heikel (GP2, GP8, GP9); *hās* – heiß (GP2, GP3, GP13); *dswā* – zwei (GP2, GP3, GP7, GP8)

Manchmal hört man auch die standardnahe Lautung mit *ai*:

hāisv – heiser (GP3, GP7, GP8, GP9); *saifm* – Seife (GP3, GP5); *waitß* – Weizen (GP3, GP8, GP13).

An der Verteilung der Gewährspersonen lässt sich erkennen, dass hauptsächlich immer noch die ältere und bäuerliche Lautung *oʋ* verwendet wird, vor allem die jüngere Generation aber schon vermehrt die wienerische oder sogar standardnahe Lautung häufiger benutzt. Es sind dies vor allem Personen unter 45 Jahren, von denen die meisten als mobil bezeichnet werden können, was erklärt, warum sie besonders unter wienerischem Einfluss stehen. Die Gewährspersonen über 60 Jahren sprechen fast durchwegs bäuerlichen Dialekt, mit Ausnahme von GP2, die längere Auslandsaufenthalte in Wien genoss und aus diesem Grund ebenfalls als stark vom wienerischen Dialekt beeinflusst gelten kann. Es sollte allerdings erwähnt werden, dass GP2 auch die Lautung mit *oʋ* kennt und manchmal selber verwendet.

4.1.20.2. Mhd. *ei* vor Nasalen

Vor Nasalen wird mhd. *ei* ebenfalls hauptsächlich als Diphthong *ẽã* realisiert:

(dv)hẽãm – (da)heim; *ẽãs* – eins; *kẽã* – kein; *glẽã* – klein; *šdẽã* – Stein; *wẽãnv* – weinen

Neben dieser im bairischen Gebiet üblichen Lautung wird aber auch immer häufiger die wienerische Lautung *a* verwendet:

(dv)hãm – (da)heim (GP2, GP3, GP7, GP9, GP13); *ãns* – eins (GP2, GP3, GP8); *khã* – kein (GP2, GP3, GP7, GP8, GP5, GP9); *glã* – klein (GP2, GP3, GP10); *wãnv* (GP3, GP7, GP9, GP13)

Bei den Personen, die die wienerische Lautung verwenden, handelt es sich vor allem um Gewährspersonen der jüngeren Generation und um eher mobile Personen. Es muss erwähnt werden, dass die meisten der hier genannten Gewährspersonen bei manchen oder allen Wörtern, die hier aufgelistet sind, auch die Lautung *ẽã* kennen und manchmal sogar ver-

wenden. Die wienerische Lautung hat sich also noch nicht so weit durchgesetzt, dass die ältere und bäuerliche Lautung $\tilde{q}\tilde{a}$ von den Jüngeren nicht mehr gekannt oder verwendet werden würde.

4.1.20.3. Mhd. *ei* vor *l*

Vor *l* wird mhd. *ei* ausnahmslos von allen Gewährspersonen als Diphthong $\bar{a}\bar{o}$ realisiert:

dāō – Teil; *dāōn* – teilen; *sāō* – Seil

4.1.20.4. Mhd. *ei* in Ausnahmefällen

Da mhd. *ei* etwas komplizierter ist als andere Vokale, kommt es häufig zu Ausnahmefällen in der mundartlichen Realisierung, die an dieser Stelle besprochen werden sollen.

Ein Wort aus dem Fragebuch, das ursprünglich zu mhd. *ei*² gehörte, aber zu *ei*¹ kontrahiert wurde, steht nun ebenfalls in der Tradition von *ei*¹ und wird von allen Gewährspersonen mit Diphthong $o\varnothing$ realisiert:

drō\varnothingd – Getreide

In einem Beispiel, das im Fragebuch aufscheint, ist noch die ältere Realisierung von mhd. *ei*¹ vorhanden, die im Bairischen zu *oi* verdumpft ist¹¹⁵:

sōiv\varnothingn – „seifern“ (den Speichel rinnen lassen)

Interessanterweise wird das Wort „Fleisch“, wie es zum Beispiel auch im bereits genannten „Fleischlaibchen“ vorkommt, nicht mit Diphthong $o\varnothing$ realisiert, wie es lautgesetzlich logisch wäre. Ebenso wird das Wort „Mai“ nicht mit $o\varnothing$ wiedergegeben. Dies liegt vermutlich an deren „häufige[m] Vorkommen in der an der Schriftsprache orientierten Kirchensprache“¹¹⁶. Im Gegensatz zum „Mai“ wird der „Maibaum“ hingegen von vielen vor allem älteren Personen sehr wohl mit $o\varnothing$ wiedergegeben:

mō\varnothingbām – Maibaum (GP1, GP4, GP5, GP6, GP8, GP11, GP14)

In manchen Wörtern kommt es zu dem „Analogieumlaut“ $e\varnothing$:

brē\varnothingd\varnothing – breiter; *hē\varnothing\varnothing* – heißer; *glē\varnothing\varnothingn\varnothing* – kleiner; *wē\varnothing\varnothing\varnothing* – weicher

¹¹⁵ Vgl.: Wiesinger, Bd.2 (1970), S.132.

¹¹⁶ Zehetner (1985), S.81.

Auch hier verwendeten manche der jüngeren Gewährspersonen die vom Wienerischen beeinflusste Form mit *ʁ*:

hāßʁ - heißer (GP3, GP7); *glāñʁ* - kleiner (GP3, GP13)

4.1.21. Mhd. *ou*

Ebenso wie bei mhd. *öü* ist auch bei mhd. *ou* altes *a* „nach dem (...) Muster höfischer Sprachformen“¹¹⁷ zu einem Diphthong, nämlich *ao*, zurückgebildet worden. Monophthong *a* ist im Mittelbairischen „nur mehr in Reliktbeispielen zu beobachten“¹¹⁸, denn hauptsächlich wird die modernere Lautung *ao* realisiert. In der Verbindung von mhd. *ou* mit darauffolgendem *f* oder *m* bleibt altes *a* im gesamten Bairischen aber erhalten.¹¹⁹ Vor allem im „landlerischen“ Gebiet ist diese Monophthongierung noch sehr gut erhalten.¹²⁰

4.1.21.1. Mhd. *ou* vor Plosiven, Frikativen und Affrikaten

Vor *f* wird mhd. *ou* mit altem Monophthong *a* realisiert; ebenso wird das Wort „auch“ monophthongiert wiedergegeben.

ā – auch; *khafm* – kaufen; *rafm* – raufen; *dafm* – taufen; *daf* – Taufe

Lediglich GP3 nannte die standardnäheren Lautungen *daofm* für „taufen“ und *daof* für „Taufe“. Alle anderen Gewährspersonen nannten die alte Realisierung mit Monophthong *a*.

Die übrigen Wörter, in denen kein *f* auf mhd. *ou* folgt, werden von allen Gewährspersonen ausnahmslos mit jüngerem Diphthong *ao* realisiert:

lāowəd – Laub; *rāovāōŋ* – Rauchfang

4.1.21.2. Mhd. *ou* vor Nasalen

Vor Nasal *m* wird mhd. *ou* ausnahmslos von allen Gewährspersonen mit dem Reliktlaut *a* realisiert.

bām – Baum; *gāmʁ* – „gaumen“ (das Haus hüten); *rām* – Rahm; *sāmʁ* – säumen; *drām* – Traum

¹¹⁷ Scheuringer (1990), S.238f.

¹¹⁸ Wiesinger, Bd.2(1970), S.128.

¹¹⁹ Vgl.: Ebd., S.123f.

¹²⁰ Vgl.: Wiesinger (2004), S.33.

Bei dem mundartlichen *rām* („Rahm“) handelt es sich allerdings weniger um den Reliktlaut *a*, der hier verwendet wird, sondern eher um die neuere und standardnähere Lautung mit Monophthong *a*.

4.1.22. Mhd. *öü*

Genauso wie mhd. *ei*² und *ou* wurde auch mhd. *öü* ursprünglich als Monophthong *a* realisiert, im Mittel- und Südbairischen wurde dieser Laut jedoch später durch den Diphthong *ai* ersetzt, und Beispiele mit *a* finden sich zumindest im Mittelbairischen nur noch selten.¹²¹

In dem von mir verwendeten Fragebuch finden sich nur vier Wörter, wovon zwei mit *a* und zwei mit *ai* realisiert werden. Deshalb lässt sich bezüglich der Häufigkeit der Realisierung von *a* beziehungsweise *ai* keine Aussage treffen.

4.1.22.1. Mhd. *öü* im Auslaut

Hierfür findet sich nur ein Beispiel, das von allen Gewährspersonen ausschließlich mit Diphthong *ai* realisiert wird:

hāi – Heu

4.1.22.2. Mhd. *öü* vor Nasalen

Die zwei Beispiele, die sich hierzu finden, werden beide mit älterem Monophthong *a* realisiert, wobei es keine Ausnahmen bei den Gewährspersonen gibt:

bām̃v - Bäume; *drām̃v* - träumen

4.1.22.3. Mhd. *öü* vor *l*

Das einzige Beispiel für mhd. *öü* vor *l* wird nur von wenigen Gewährspersonen mit Diphthong *ai* realisiert:

(mißt)khrāi̯l – „(Mist)kräuel“ (Gerät zum Herabziehen des Mists vom Wagen)

Manche der Gewährspersonen verwenden in diesem Fall auch die standardnähere Lautung mit Diphthong *aö*: *mißtkhrāö̯l* (GP1, GP4, GP5, GP7, GP11). Die Gewährspersonen GP3, GP8, GP9 und GP13 gaben an, den gesuchten Begriff beziehungsweise das Wort nicht zu kennen. Das heißt, nur fünf der vierzehn befragten Personen verwenden den Diphthong *ai* in diesem Fall.

¹²¹ Vgl.: Wiesinger, Bd.2 (1970), S.130.

4.2. Konsonantismus

Im Gegensatz zu den Vokalen wird bei den Konsonanten nicht auf das Mittelhochdeutsche, sondern auf das Spätmittelhochdeutsche Bezug genommen.

4.2.1. Plosive

Die starken Plosive *p* und *t* werden im Anlaut durchgehend als Lenes¹²² realisiert. Diese Lenisierungen von *p* und *t* werden als „mittelbairische Konsonantenschwächung“¹²³ bezeichnet. Diese Schwächung begann um 1300 und ist für das Bairische von ebenso großer Bedeutung wie die hochdeutsche Lautverschiebung für das gesamtdeutsche Sprachgebiet.¹²⁴ Der Fortislaut *k* wird im Anlaut entweder aspiriert oder auch zu *g* lenisiert; hier findet die Konsonantenschwächung also nur teilweise statt. Im In- und Auslaut hängt die Realisierung als Lenis oder Fortis von der Vokallänge beziehungsweise -länge ab. Aber auch im Inlaut wurden die alten Fortis, wenn sie nicht auf frühahd. Geminata¹²⁵ zurückgehen, im Mittelbairischen lenisiert und oft mit den alten Lenes gleichgesetzt.¹²⁶ Das heißt, in den meisten Fällen werden die Fortes in Lenes umgewandelt.

Die schwachen Plosive *b*, *d* und *g* bleiben bestehen, werden assimiliert oder vokalisiert. Im Anlaut werden sie immer als Lenes realisiert.

4.2.1.1. spätmhd. *b*

4.2.1.1.1. spätmhd. *b* im Anlaut

Im Anlaut gab es im Spätmhd. keine Lenis *b*, sondern nur Fortis *p*.

4.2.1.1.2. spätmhd. *b* im intervokalischen Inlaut

Im Inlaut und zwischen Vokalen wird spätmhd. *b* hauptsächlich als Frikativ *w* realisiert. Diese Umwandlung von inlautendem *b* zu *w* begann bereits um 1100.¹²⁷

gōwō – Gabel; *hōwæn* – Hafer; *khūwō* – Kübel; *lāowæd* – Laub; *nōwō* – Nebel

¹²² Anm.: Lenes = Schwachlaute; Fortes = Starklaute.

¹²³ Kranzmayer (1956), S.93.

¹²⁴ Vgl.: Ebd.

¹²⁵ Anm.: Geminata = Doppelkonsonant.

¹²⁶ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.95.

¹²⁷ Vgl.: Ebd., S.86.

All diese Wörter werden von den Gewährspersonen gleichermaßen realisiert, nur das „Laub“ wird von GP3 standardsprachlich mit *b* im Auslaut als *lāob* wiedergegeben. Alle anderen Gewährspersonen verwenden aber die dialektale Lautung *lāowəd*.

Dieselbe Entwicklung findet man auch, wenn ein vokalisierter Liquid vor dem *b* steht:

ḡəwəd – Arbeit; *ḡəwətn* – arbeiten; *dūwö* – Beule (spätahd. <tubili>); *hḡiwə* – halb (zehn Uhr); *hḡiwə* – (eine) Halbe (Bier); *gḡām* – Garbe; *khḡəwəl* – Korb, Dim.

Dieses inlautende *w* findet sich ausnahmslos in allen Alters- und Sozialschichten.

4.2.1.1.3. spätahd. *b* im Inlaut vor Konsonant

Spätahd. *b* in Zusammenhang mit Vokal *e* und konsonantischem Nasal *n* wird immer zu *m* assimiliert.

blāēm – bleiben; *ḡām* – erben; *gḡēm* – geben; *grḡēm* – graben/Graben; *hāōm* – haben; *khliām* – klieben (Holz hacken); *šīām* – schieben; *šdḡām* – sterben; *šrāēm* – schreiben

Diese Wörter werden von allen Gewährspersonen gleich wiedergegeben.

Im Fragebuch finden sich außerdem zwei Beispiele, in denen *t* oder *st* auf spätahd. *b* folgen, wobei das *b* grundsätzlich bestehen bleibt, aber manchmal auch weggelassen wird.

khḡəbt – gehabt; *hḡəḡsd* – Herbst

Bei „gehabt“ wird das *b* von manchen Gewährspersonen weggelassen: *khḡəd* (GP1, GP4, GP7, GP5, GP10, GP14). Mit Ausnahme von GP7 handelt es sich hierbei durchwegs um Gewährspersonen über 50 Jahren. Jede dieser Personen ist auf einer Landwirtschaft aufgewachsen oder betreibt selber noch eine Landwirtschaft. Ebenso haben sie gemein, dass sie über weniger Mobilität verfügen und sehr ortsgebunden sind, mit Ausnahme von GP14. Man kann also davon ausgehen, dass diese Form mit weggelassenem *b* die bäuerlichere Form darstellt. Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich nicht ausmachen.

4.2.1.1.4. spätahd. *b* im Auslaut

In den meisten Fällen bleibt das *b* im Auslaut erhalten.

gwoḡb – Gewölbe; *hḡib* – halb; *liḡb* – lieb, *khḡəḡb* – Korb; *šiḡb* – schieb (an), Imp.; *wāeb* – Weib

Diese Wörter werden von allen Gewährspersonen ungeachtet der Alters- oder Sozialschichten gleich ausgesprochen.

Schwund des auslautenden Plosivs weist folgendes Wort auf:

būv - Bub

4.2.1.2. spätahd. *p*

Spätahd. *p* wird entweder beibehalten oder zu *b* lenisiert und ist nur im An- und Inlaut, nicht aber im Auslaut vorzufinden. Im Inlaut wird findet man statt einfachem spätahd. *p* die Geminata *pp* vor.

4.2.1.2.1. spätahd. *p* im Anlaut

Im Anlaut wird spätahd. *p* immer zu *b* lenisiert, deshalb hier nur ein paar wenige Beispiele zur Veranschaulichung:

bē̃ri – Berg; *bū̃l* – Bild, Dim.; *brō̃d* – breit; *brū̃dē* - Bruder; *būdē* - Butter; *bū̃lō̃v* - „Pilger“ (Ei, das man im Nest lässt)

Diese Lautungen werden von allen Gewährspersonen gleich realisiert.

4.2.1.2.2. spätahd. *pp* im Inlaut

Vor der Geminata *pp* wird spätahd. *p* als Fortisplosiv realisiert, woraufhin silbisches *ṃ* folgt.

ripṃ – Rippe; *supṃ* – Suppe

Wie im Anlaut wird auch die Verbindung *sp-* als lenisiertes *šb* realisiert.

šbō̃d – spät; *šbū̃n* – spielen

In der spätahd. Lautfolge *-mp-* bleibt *p* erhalten. Dafür findet sich im Fragebuch nur ein einziges Beispiel:

lāmpō – Lamm

Die hier genannten Wörter werden ausnahmslos von allen Gewährspersonen gleichermaßen wiedergegeben.

4.2.1.3. spätahd. *d*

4.2.1.3.1. spätahd. *d* im Anlaut

Im Anlaut bleibt spätahd. *d* immer erhalten, deswegen folgen hier nur ein paar Beispiele zur Veranschaulichung:

dōχ – Dach; *dām* – Daumen; *dē̃ηv* – denken

4.2.1.3.2. spätahd. *d* im Inlaut

Im intervokalischen Inlaut bleibt spätahd. *d* erhalten.

brūd̃v – Bruder; *grōd* – gerade

Vor *–en* verschwindet *d* völlig und die Verbindung *–den* wird zu *n* assimiliert.

bōn – Boden; *rē̃n* – reden; *šnā̃ēn* – schneiden; *šū̃n* – Schulden

Ausnahmen bilden hier jene Wörter, in denen Nasal *n* vor *d* vorzufinden ist, die aber ebenfalls auf *–den* enden. Hier bleibt der Plosiv *d* nämlich erhalten.

bī̃ndn – binden; *vī̃ndn* – finden; *bū̃ndn* – gebunden; *gvū̃ndn* – gefunden

Vor *–el* verschwindet *d* genauso wie vor *–en* völlig und die Verbindung *–del* wird nun zu silbischem *l* assimiliert.

gnēl – Knödel; *rāl* – Rad; *šdōl* – Stadel

In der Verbindung *–nd-* bleibt *d* größtenteils bestehen:

hū̃nd̃v – hundert; *khī̃nd̃v* – Kinder

Nach 1300 trat im Mittelbairischen ein Wandel von der Lautung *–nd-* zu *–nn-* ein, welche dann nachträglich noch einmal zu *–n-* abgeschwächt wurde.¹²⁸ Im Fragebuch findet sich dafür nur ein Beispiel, das für Hartkirchen zutrifft. Manche Gewährspersonen kennen für „Kinder“ auch noch das ältere *khī̃nv* (GP1, GP4, GP5, GP6, GP14). Dabei handelt es sich um ältere Personen über 50 Jahren, die alle auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind oder selber Landwirte sind/waren. Außerdem sind sie nicht sehr mobil. Vier der fünf Gewährspersonen sind weiblich, was Zufall sein kann, es könnte aber auch bedeuten, dass in diesem Fall die Frauen bodenständigeren und älteren Dialekt aufweisen als Männer.

¹²⁸ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.83.

4.2.1.3.3. spätahd. *d* im Auslaut

Im Auslaut bleibt spätahd. *d* fast immer erhalten.

būd – Bild; *vōd* – Feld; *drōd* – Getreide; *mīd* – müde

Das „Bild“ wird allerdings nur von wenigen, jüngeren Personen mit *d* im Auslaut realisiert (GP3, GP9, GP12); hauptsächlich wird es in der Diminutivform als *būl* wiedergegeben.

In folgenden zwei Wörtern schwindet *d* im Auslaut:

ēān – Erde; *wēān* – werden

Nur wenige Gewährspersonen realisieren in dem Wort „Erde“ auch jüngeres *d*: *ēādn* (GP3, GP5, GP8, GP9, GP13). Dies sind vor allem jüngere Personen, die höhere Mobilität besitzen und deswegen verkehrssprachlichem Einfluss unterliegen.

4.2.1.4. spätahd. *t*

4.2.1.4.1.. spätahd. *t* im Anlaut

Im Anlaut wird spätahd. *t* ausnahmslos zu Lenis *d* abgeschwächt, weshalb an dieser Stelle nur ein paar Beispiele zur Veranschaulichung wiedergegeben werden:

dōg – Tag; *daf* – Taufe; *dafm* – taufen; *dāövö* – Teufel; *dīv* – tief; *dōχdv* – Tochter

4.2.1.4.2. spätahd. *t* im intervokalischen Inlaut

Im intervokalischen Inlaut fällt spätahd. *t* mit *d* zusammen und wird auch als Lenis realisiert.

blōdēm – Blase (<blâtere>); *bōdiŋ* – Bottich; *būd* – Butter; *khōdv* – kalt, Komp.; *khōdv* – Kater; *mūd* – Mutter; *wēdv* – Wetter

Die meisten dieser Wörter werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen realisiert, mit Ausnahme von dem Wort „Mutter“, das heute hauptsächlich mit *t* realisiert wird: *mutv*, da die Realisierung mit Lenis *d* negativ besetzt ist¹²⁹. Die andere Ausnahme bildet das Wort „Butter“, das ausschließlich von den älteren Gewährspersonen und GP11 mit *d* realisiert wird; GP3, GP7, GP8, GP9, GP12 und GP13 verwenden die Form mit Fortis *t*: *butv*.¹³⁰

¹²⁹ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.1.18.1.

¹³⁰ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.1.2.1.

4.2.1.4.3. spätahd. *t* im Inlaut vor *-en*

Vor *-en* wird spätahd. *t* sehr differenziert realisiert. Bei folgenden Wörtern wird die Verbindung *-ten* hauptsächlich zu *-n* assimiliert:

brōn - braten; *khēn* – Kette; *šōn* – Schatten

Diese Assimilierung zu *-n* stellt den bodenständigen, bäuerlichen Dialekt dar und wird von den meisten Gewährspersonen verwendet. Jüngere Personen tendieren aber zu standard-sprachlicheren Lautungen, in denen spätahd. *t* vor *-en* als *d* oder *t* wiedergegeben wird:

khēdn – Kette (GP8, GP9, GP12); *khētŋ* – Kette (GP3); *šōtŋ* – Schatten (GP3, GP8)

Hier macht sich ein Altersgefälle bemerkbar, denn die jüngeren Personen verwenden vermehrt die standardnäheren Lautungen, während die älteren Personen über 50 Jahren die bäuerliche Form verwenden. Diejenigen Personen, die die standardnäheren Lautungen benutzen, zeichnen sich auch durch größere Mobilität aus.

Spätahd. *t* vor *-en* wird außerdem von allen Gewährspersonen in folgenden Wörtern mit erhalten gebliebenem Fortis *t* realisiert:

hāirētn – heiraten; *rōētn* – „raiten“ (nachdenken, wertschätzen); *wōētn* – warten

Der Begriff „raiten“ wird allerdings nur mehr von den älteren Personen gekannt und teilweise noch realisiert (GP1, GP4, GP5, GP6, GP9, GP10, GP12, GP14). Von den jüngeren Personen unter 50 Jahren ist der Begriff nur mehr GP11 bekannt.

4.2.1.4.4. spätahd. *t* im Inlaut nach Konsonant

Im Inlaut nach Konsonant wird spätahd. *t* entweder als Fortis *t* beibehalten oder als Lenis *d* realisiert.

In der Konsonantenverbindung *-st-* wird spätahd. *t* von allen Gewährspersonen als Lenis *d* realisiert:

vēnsdē - Fenster; *gēsde* – gestern; *glōsde* - Kloster; *ōsde* – Ostern

In der Konsonantenverbindung *-nt-* wird spätahd. *t* entweder mit *t* oder *d* realisiert:

Mit *t*: *āntŋ* – Ente; *rāntŋ* – „ranten“ (sich Sorgen machen); *wīntē* - Winter

Mit *d*: *bīndŋ* – binden; *sūnde* - Sonntag

Der „Sonntag“ wird von jüngeren Gewährspersonen allerdings hauptsächlich standardnahe mit *t* realisiert: *sōntog* (GP3, GP9, GP12, GP13). Außer dem Altersgefälle lässt sich hier auch mehr Mobilität bei denjenigen Personen nachweisen, die den „Sonntag“ standardnäher artikulieren.

In der Konsonantenverbindung –*rt*- wird späthd. *t* hauptsächlich mit *t* realisiert:

fertix – fertig; *gortn* – Garten; *horkhērv* – Hartkirchen; *khītōg* – Kirtag; *dōrtn* – Torte

Der „Kirtag“ wird von vielen Gewährspersonen aber auch mit *d* realisiert:

khīdv (GP2, GP3, GP4, GP5, GP6, GP7, GP8, GP10, GP14) oder *khīrv* (GP1)

Diese Form mit *d* ist die bodenständigere und bäuerlichere Form, wird aber auch noch von jüngeren Personen gekannt und teilweise sogar verwendet.

In der Konsonantenverbindung –*cht*- wird späthd. *t* ohne Ausnahmen mit Lenis *d* realisiert:

virvdn – fürchten; *dōv* – Tochter

In der Konsonantenverbindung –*lt*- wird späthd. *t* ebenfalls ausnahmslos mit Lenis *d* realisiert:

ōid – alt; *khōdv* – kalt, Komp.

4.2.1.4.5. späthd. Geminata *tt*

Späthd. Geminata *tt* wird heute ausnahmslos von allen Gewährspersonen mit Fortisplosiv *t* realisiert; die Geminata wird also vereinfacht:

aotv – Euter; *hivn* – hüten; *lōtv* – Leiter

4.2.1.4.6. späthd. *t* im Auslaut

Im Auslaut wird späthd. *t* entweder als Fortis *t* beibehalten oder zu Lenis *d* abgeschwächt.

Mit *t* werden folgende Wörter realisiert:

bōt – Bart; *mōkt* – Markt; *ōt* – Ort; *wiōt* – Wirt

Mit *d* werden folgende Wörter realisiert:

gūæd – gut; *khōid* – kalt; *grāod* – Kraut; *nōχd* – Nacht; *nōkæd* – nackt; *šrīæd* – Schritt; *šbōd* – spät; *dōd* – tot; *wāid* – weit

Diese Wörter werden von allen Gewährspersonen ohne Ausnahmen gleich wiedergegeben.

4.2.1.5. spätahd. *g*

4.2.1.5.1. spätahd. *g* im Anlaut

Im Anlaut wird spätahd. *g* immer beibehalten.

gɔæŋ – Garten; *gē* – gehen; *gōb* – gelb; *gōd* – Geld; *gwēnæ* – gewöhnen; *grōāmæd* – „Grummet“ (der zweite Schnitt); *grōm* – Graben/graben; *guæŋ* – Gurke

4.2.1.5.2. spätahd. *g* im Inlaut

Spätahd. *g* in Kombination mit nachfolgendem *–en* wird immer als *ŋ* realisiert.

vlīæŋ – fliegen/Fliege; *vōiŋ* – folgen; *līæŋ* – lügen; *mōæŋ* – morgen; *mēŋ* – mögen; *rēŋ* – Regen; *šlōŋ* – schlagen; *wōŋ* – Wagen; *wīāŋ* – würgen

Folgt *–el* auf spätahd. *g*, so bleibt der Plosiv *g* erhalten und *–el* wird als *ö* realisiert.

bēgōn – bügeln; *nōgō* – Nagel; *vōgō* – Vogel

4.2.1.5.3. spätahd. *g* im Auslaut

Im Auslaut ist spätahd. *g* in manchen Gegenden Österreichs rundum Wien, nämlich in Teilen des Waldviertels, des Weinviertels, fast im ganzen Burgenland und in der östlichen Steiermark, gänzlich verschwunden.¹³¹ Diese Untersuchung ergibt, dass dies in Hartkirchen nicht der Fall ist und *g* im Auslaut in den meisten Fällen noch besteht.

bēæŋ – Berg; *gnūæŋ* – genug; *hōniæ* – Honig; *mōg* – (ich) mag; *bvlūæŋ* – Pflug; *dōg* – Tag

Die Realisierung mit auslautendem *g* entspricht einer jüngeren und modernen Tradition, manche der älteren Gewährspersonen lassen aber bei drei Wörtern auslautendes *g* weg. Dies entspricht der älteren Realisierung:

gnūæ – genug (GP1, GP2, GP4, GP6, GP7, GP10, GP11, GP12, GP13, GP14); *hēni* – Honig (GP1, GP4, GP6, GP7, GP10, GP12, GP13, GP14); *mō* – (ich) mag (GP1, GP4, GP14); *dō* – Tag (GP1, GP4, GP6)

¹³¹ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.85.

„Genug“ wird von mehreren, auch jüngeren Personen ohne auslautendes *g* wiedergegeben, die beiden Wörter *mō* und *dō* werden von deutlich weniger Personen so wiedergegeben. Es handelt sich hier durchwegs um Personen, die auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind oder selbst als Landwirte tätig sind, aber es sind auch Personen vertreten, die als mobil bezeichnen werden können. Ein geschlechtlicher Unterschied hinsichtlich der Verwendung des auslautenden *g* lässt sich nicht erkennen.

Des Weiteren wird auch der „Berg“ von manchen Personen ohne auslautendes *g* realisiert, wobei es zur Sprossvokalbildung kommt; dies ist die älteste Lautung des auslautenden *g*.

bē̃ri (GP1, GP4, GP6)

Diese Artikulation ist nur mehr äußerst wenigen Personen bekannt und wird nicht mehr verwendet.

4.2.1.5.4. späthd. *g* in Komposition mit –tag

In Komposition mit –tag schwindet auslautendes *g*.

māōdv - Montag; *ē̃x̃dv* - Dienstag; *mīrĩx̃v* - Mittwoch; *bvĩnsdv* - Donnerstag; *vrāedv* - Freitag; *sāomsdv* - Samstag; *sū̃ndv* - Sonntag; *khī̃dv* - Kirtag; *væ̃xtv* - Feiertag

Während der „Tag“ alleinstehend nur von drei Gewährspersonen ohne auslautendem *g* realisiert wird, wird der „Tag“ in Verbindung mit einem Wochentag von deutlich mehr Personen ohne *g* im Auslaut wiedergegeben.

Die Lautungen *māōdv*, *vrāedv*, *sāomsdv* und *sū̃ndv* werden von GP1, GP4, GP6, GP7, GP9, GP11, GP12, GP13 und GP14 gekannt, aber nur mehr teilweise verwendet. Die Gewährspersonen gaben an, diese Formen nur dann zu verwenden, wenn auch der jeweilige Gesprächspartner sie verwendet.

Die Lautungen *ē̃x̃dv* - Dienstag; *mīrĩx̃v* – Mittwoch und *bvĩnsdv* - Donnerstag werden nur mehr von GP1, GP2, GP4, GP6, GP9, GP10, GP11 und GP14 gekannt, aber kaum bis gar nicht mehr verwendet. Die Lautungen *khī̃dv* für „Kirtag“ und *væ̃xtv* für „Feiertag“ sind auch hauptsächlich den älteren Gewährspersonen bekannt (GP1, GP2, GP4, GP5, GP6, GP7, GP8, GP9, GP10, GP11, GP13, GP14), verwendet werden sie allerdings auch nur mehr in Ausnahmefällen und nicht regelmäßig.

Hauptsächlich werden die Wochen- und Feiertage folglich standardsprachlich oder standardnahe mit auslautendem *g* realisiert, also zum Beispiel *m̄ontōg* – Montag oder *d̄insdōg* – Dienstag.

4.2.1.5.5. Die Vorsilbe *ge-* des Partizip Perfekt

Im Unterschied zum Südbairischen wird die Vorsilbe *ge-* im gesamtmittelbairischen Raum nicht ganz ausgesprochen, sondern entweder zu *g* verkürzt oder ganz weggelassen. Im Mittelbairischen ist *ge-* zwischen 1180 und 1250 zuerst vor folgendem *s*, dann vor folgendem *f*, des Weiteren vor *h*, dann vor den Frikativen und erst zuletzt vor den Plosiven zu *g* verkürzt worden.¹³²

Vor den Plosiven und vor dem Frikativ *z* verschwindet die Vorsilbe heute gänzlich.

bißŋ – gebissen; *bũndŋ* – gebunden; *d̄enkt* – gedacht; *d̄ūn̄t* – gedonnert; *d̄ēv̄f̄ŋ* – gedurft; *ḡãōŋv* – gegangen; *druŋv* – getrunken; *dsōŋ* – gezogen

Vor Frikativ wird *g* realisiert.

gv̄ōm – gefahren; *gvr̄ōgt* – gefragt; *gvl̄ū̄t* – geflucht; *gv̄ī̄t* – gefürchtet; *gs̄ōgt* – gesagt; *ḡšdr̄ĩn* – gestritten; *ḡšn̄āebt* – geschneit; *gw̄ī̄t* – gewürgt

Eine Ausnahme ist das Partizip Perfekt „geworden“, das ohne *g* artikuliert wird, obwohl ein Frikativ auf die Vorsilbe folgt:

w̄ōãn – geworden

Vor Spirant *h* wird aus *g* behauchtes *k*.

kh̄opt – gehabt; *khoif̄ŋ* – geholfen

Vor Nasal, *l* und *r* wird die Vorsilbe als Lenisplosiv *g* wiedergegeben:

gl̄ī̄t – geliehen; *gm̄ō̄t* – gemacht; *gm̄ō̄ĩn̄v* – gemahlen; *gm̄ād* – gemäht; *gm̄oī̄t* – gemolken; *gr̄et* – geredet; *gr̄ĩn̄* – gerieben

All diese Wörter mit der Vorsilbe *ge-* werden von allen Gewährspersonen ohne Ausnahmen gleich realisiert.

¹³² Vgl.: Kranzmayer (1956), S.85.

4.2.1.6. späthd.-frühmhd. *gg*

Hierbei handelt es sich um den Fortislaut *k*, der im Späthochdeutschen und Frühmittelhochdeutschen gemeinhin als Geminata *kk* gekennzeichnet wurde; Kranzmayer dagegen kennzeichnet ihn als *gg*. Ich werde mich im Folgenden an die Kennzeichnung Kranzmayers halten. Dieser Laut erscheint nur in wenigen Beispielen und im Auslaut kommt diese Lautung gar nicht vor.

4.2.1.6.1. späthd.-frühmhd. *gg* im Anlaut

Späthd.-frühmhd. *gg* entwickelte sich aus *g* und taucht erst seit ungefähr 1100 auf. Während des Hochmittelalters war anlautendes *gg* gemeinbairisch, im Zuge der mittelbairischen Konsonantenschwächung wurde es allerdings an das Phonem *g* angegliedert und ist nur mehr in Kärnten und Südtirol, also im Südbairischen, erhalten geblieben.¹³³ Im Mittelbairischen finden sich nur mehr Ausnahmen mit anlautendem *gg* und im Fragebuch ließ sich dafür nur ein einziges Beispiel finden.

gōgætβŋ – gackern (<ggaggetzen>)

Dieses Wort wird von allen Gewährspersonen, die es kennen, gleich ausgesprochen.

4.2.1.6.2. späthd.-frühmhd. *gg* im Inlaut

Inlautendes *gg* findet man unter anderem „in lautmalenden und verwandten Wörtern, wie *stiggetzen* und *giggetzen* (stottern), *ggaggetzen* (gackern)“¹³⁴. Dabei wird späthd.-frühmhd. *gg* als Lenisplosiv *g* realisiert.

gōgætβŋ – gackern; *gīgætβŋ* – stottern; *šdīgætβŋ* – stottern

Nach Langvokal wird *gg* ebenfalls als Lenisplosiv *g* realisiert.

hōŋ – Haken; *hōŋgli* – heikel

Nach Kurzvokal wird *gg* als Fortisplosiv *k* realisiert. Dafür gibt es im Fragebuch allerdings nur ein einziges Beispiel.

brukŋ / *bruk* – Brücke

Die Lautung *brukŋ* wird von GP2, GP3, GP5, GP8, GP9, GP12 und GP13 verwendet, die anderen Gewährspersonen gaben die Lautung *bruk* an. In diesem Fall lässt sich keine Ein-

¹³³ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.106.

¹³⁴ Kranzmayer (1956), S.106.

teilung in Altersklassen oder andere soziale Klassen vornehmen; die Wortwahl erscheint vielmehr zufällig zu erfolgen und nicht systematisch, sodass eine Kategorisierung nicht möglich ist.

Ein anderes Beispiel hierfür, das die These belegt, dass nach Kurzvokal *gg* als Fortis *k* realisiert wird, wäre das Wort „Mücke“. Dieses wird im Mittelbairischen allerdings nicht als *mukŋ*, sondern als *gößŋ* wiedergegeben, weshalb es hier nicht als Beispiel angeführt werden kann.

4.2.2. Frikative

Genauso wie die Plosive werden auch die Frikative, sofern es eine Lenis- und Fortisunterscheidung gibt, im Anlaut als Lenis realisiert.

4.2.2.1. spätahd. *j*

Spätahd. *j* war ursprünglich ein Semivokal und wird hier zu den Frikativen gesellt. Der Laut kommt nur in anlautender Position und in Verbindung mit *–en* vor.

4.2.2.1.1. spätahd. *j* im Anlaut

Im Anlaut bleibt spätahd. *j* bestehen.

jō – ja; *jōv* – Jahr; *jēn* – jäten; *jētß* – jetzt

4.2.2.1.2. spätahd. *j* in der Verbindung mit *–en*

In der Kombination von *j* mit *–en* schwindet das *j* ebenso wie das darauffolgende *e*.

drān – drehen; *mān* – mähen; *nān* – nähen

Die hier genannten Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen ausgesprochen.

4.2.2.2. spätahd. *w*

Ebenso wie spätahd. *j* gehört auch *w* zu den Semivokalen, kommt aber im Unterschied zu *j* auch im In- und Auslaut vor.

4.2.2.2.1. spätahd. *w* im Anlaut

Im Anlaut wird spätahd. *w* immer als Frikativ *w* wiedergegeben.

wãōnd – Wand; *wōŋ* – Wagen; *wōßv* – Wasser; *wāib* – Weib; *wãē* – Wein; *wēdv* – Wetter;
wōxtß – Weizen; *wīsn* – Wiese; *wōχŋ* – Woche

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen ohne Ausnahme gleich realisiert.

4.2.2.2.2. späthd. w im Inlaut

Die Verbindung von späthd. w mit der Endung *–en* wird als labialer Nasal *m* realisiert.

šnãēm – schneien; *šbãēm* – speien (erbrechen)

Nach Konsonant bleibt späthd. w als *w* bestehen.

gwãōnd – Gewand; *šwōem* – Schwalbe; *šwōxtß* – schwarz; *šwā* – schwer

4.2.2.2.3. späthd. w im Auslaut

Im Späthd- und Mittelhochdeutschen fand sich in einigen Wörtern auslautendes *w*, das allerdings mittlerweile sowohl in der Schriftsprache als auch im Dialekt nicht mehr vorzufinden ist.

bãōn – bauen (<buwen>); *vrāo* – Frau (<vrouwe>); *hāi* – Heu (<höüwe>)

Auch die Wörter „grau“ und „blau“ werden heute standardnahe ausgesprochen.

grāo – grau; *blāo* – blau

Allerdings kennen für „grau“ noch einige der Gewährspersonen die Lautung *grāb*, wobei das *b* ähnlich klingender Ersatz für das *w* ist: GP1, GP4, GP6, GP7, GP11, GP12, GP13 und GP14. Sie kennen und/oder verwenden diese Lautung aber nur flektiert und in Verbindung mit einem Nomen, zum Beispiel: „Er hat graue Haare.“ Für „blau“ würden die Gewährspersonen das *b* aber nicht verwenden. Viele der Gewährspersonen (GP1, GP2, GP4, GP6, GP10, GP11, GP14) kennen zwar die Lautung *blōb* für „blau“, aber diese Lautung existiert nur mehr als Erinnerungsform. Auch *grāb* ist schon ziemlich veraltet. Beide Lautungen sind fast nur älteren Personen über 50 Jahren bekannt, wovon die meisten auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind oder selbst eine Landwirtschaft betreiben, das heißt, sie können als eher immobil beschrieben werden. Jüngere und mobilere Personen, mit Ausnahme von GP11, kennen diese beiden Lautungen nicht mehr, auch nicht als Erinnerungsform.

4.2.2.2.4. späthd. w im Personalpronomen „wir“

Das Personalpronomen „wir“ wird im Fragebuch immer in Zusammenhang mit einem Verb abgefragt, zum Beispiel „wir gehen“. Späthd. w in „wir“ wurde fast ausschließlich als *m* realisiert:

mi v (*gēv*) - wir (gehen)

Nur vereinzelt hörte man von Gewährspersonen *w*, wobei sich hierbei keine Systematik erfassen lassen kann, da diese Personen auch hauptsächlich *m* verwendeten. Wahrscheinlich sind die angesprochenen Personen, absichtlich oder unabsichtlich, manchmal in die Standardsprache abgerutscht.

4.2.2.3. späthd. h

4.2.2.3.1. späthd. h im Anlaut

Im Anlaut bleibt späthd. *h* immer erhalten.

hōvgli – heikel; *hōv* – heiß; *hōvm* – helfen; *hāi* – Heu; *hōlv* – Holunder; *hōids* – Holz

4.2.2.3.2. späthd. h im intervokalischen Inlaut

Im Mittelbairischen ist inlautendes *h* zwischen zwei Vokalen fast gänzlich verschwunden. Der Schwund von *h* ging ungefähr um 1300 vonstatten.¹³⁵

ēān – Ähre; *vrī-v* – früher; *sēv* – sehen; *drū-v* – Truhe; *dsīv* – ziehen

Die „Truhe“¹³⁶ wird allerdings von manchen Gewährspersonen mit *χ* realisiert:

druvχv – Truhe (GP2, GP3, GP7, GP10, GP13)

Nach dem Schwund von *h* wurde der Laut später durch *χ* nachträglich wieder hergestellt. Dabei sind gelegentlich Fehler unterlaufen und Wörter wurden mit einem *χ* versehen, die eigentlich nicht so ausgesprochen werden sollten.¹³⁷ Es könnte sein, dass bei „Truhe“ ein ebensolcher Fehler unterlaufen ist und dass das Wort heute von einigen Personen mit *χ* realisiert wird, obwohl dies eigentlich aus linguistischer Sicht „falsch“ ist.

GP1 und GP6 verwenden sogar die für das Mittelbairische eigentlich unübliche Lautung, die das *h* beibehält, wenn auch in sehr abgeschwächter Form:

¹³⁵ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.91.

¹³⁶ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.1.2.1.

¹³⁷ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.91.

drū^hv - Truhe

Folgendes Wort, das ebenfalls *h* im intervokalischen Inlaut beinhaltet, wird auch mit *χ* realisiert. In diesem Fall ist die Realisierung aber „richtig“.

lāiχv - leihen

4.2.2.3.3. spätahd. *h* im Inlaut vor und nach Konsonanten

Spätahd. *h* vor *t* wird immer als *χ* realisiert.

oχdə – acht; *vaəχtŋ* - Fichte; *vīvχdŋ* – fürchten; *gnēχd* – Knecht; *nōχd* – Nacht; *dəχdv* - Tochter

Spätahd. *h* vor *s* wird immer als Fortis *k* realisiert.

daəkβl – Deichsel; *ōvɔdakβl* – Eidechse; *okβ* – Ochse; *səkβ* – sechs

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleich ausgesprochen.

Für spätahd. *h* im Inlaut nach Konsonant gibt es im Fragebuch nur ein einziges Beispiel. In diesem verschwindet *h*:

ūarv - Sauerteig (mhd. <urhap>)

4.2.2.3.4. spätahd. *h* im Auslaut

Genauso wie im Inlaut ist *h* auch im Auslaut verschwunden und wurde teilweise durch *χ* oder *ɣ* ersetzt. Im Dialekt von Hartkirchen enden alle Beispiele aus dem Fragebuch, die auslautendes *h* besitzen, mit *χ* oder *ɣ*.

vūvχŋ – Furche; *šūvɣ* – Schuh; *vīχ* – Vieh; *dsāχ* – zäh

4.2.2.4. spätahd. *v*

Spätahd. *v* findet sich ausschließlich im An- und Inlaut, während spätahd. *f* nur im In- und Auslaut auftaucht.

4.2.2.4.1. spätahd. *v* im Anlaut

Im Anlaut wird spätahd. stimmhaftes *v* durch stimmlose Lenis *v* realisiert.

vām – färben; *vīχ* – Vieh; *vīndn* – finden; *vlāiš* – Fleisch; *vrēān* – frieren

4.2.2.4.2. späthd. v im Inlaut

Im intervokalischen Inlaut wird späthd. v genauso wie im Anlaut durch stimmlose Lenis v realisiert.

ōvm – Ofen; *šrāovm* – Schraube (mhd. <schrûve>); *hēvʋl* – Tasse (<hevelîn>); *hēvm* – Topf (<heven>); *dswūvö* – Zwiebel (<zwivel>)

Alle hier genannten Beispiele werden ausnahmslos gleich realisiert.

4.2.2.5. späthd. f + ff

Die späthd. Geminata *ff* ist gegen Ende des 6., Anfang des 7. Jahrhunderts durch die hochdeutsche Lautverschiebung entstanden und kommt nur im In- und Auslaut vor. Im Auslaut wurde die Geminata zu *f* vereinfacht. Während der Laut dialektal im Inlaut mit Fortis *f* wiedergegeben wird, wird er im Auslaut hauptsächlich mit Lenis *v* realisiert.

4.2.2.5.1. späthd. ff im Inlaut

Im Inlaut wird späthd. *ff* ausnahmslos mit Fortis *f* realisiert.

hōfm – helfen; *khafm* – kaufen; *lēfö* – Löffel; *bvefʋ* – Pfeffer; *rafm* – raufen; *soʋfm* – Seife; *dafm* – taufen; *diʋfʋ* – tiefer; *drēfm* – treffen

4.2.2.5.2. späthd. f im Auslaut

Im Auslaut wird späthd. *f* nach Langvokal als Lenis *v* und nach Kurzvokal als Fortis *f* realisiert, wie es bei der „Taufe“ der Fall ist.

Mit *v*: *dōʋ* – Dorf; *ōʋ* – elf; *šōʋ* – Schaf; *dīʋ* – tief; *dswōʋ* – zwölf

Mit *f*: *daf* – Taufe

Die hier genannten Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen realisiert.

4.2.2.6. späthd. s + sch

Hier werden späthd. *s* und *sch* zusammen behandelt, da die beiden Laute parallele Entwicklungen durchgemacht haben.

4.2.2.6.1. späthd. s + sch im Anlaut

Vor Vokal wird späthd. *s* immer als Lenis *s* realisiert.

sāōnd – Sand; *sām* – Saum; *sēŋ* – sehen; *soʋf* – Seife; *sūn* – Sonne; *supm* – Suppe

Vor Konsonant wird späthd. *s* immer als *š* realisiert. Dies betrifft die Verbindungen späthd. *sch* sowie auch *st*, *sp*, *sm*, *sn*, *sl* und *sw*.

šq̄v – Schaf; *šī̄m* – schieben; *šlq̄m* – schlafen; *šnā̄m* – schneien; *šmōi* – schmal; *šē̄* – schön; *šbēg* – Speck; *šbū̄n* – spielen; *šdōi* – Stall; *šdō̄n* – stehlen

4.2.2.6.2. späthd. *s* + *sch* im Inlaut

Im intervokalischen Inlaut wird späthd. *s* immer als Lenis *s* realisiert.

bēsn – Besen; *hō̄vsrig* – heiser; *dāosnd* – tausend

Folgt auf späthd. *s* ein *t*, so wird der Laut nach Langvokal als Lenis *s* und nach Kurzvokal als Fortis *ß* realisiert.

vēßt – fest; *gēsd̄m* – gestern; *mißt* – Mist; *šwēßt̄v* – Schwester

Nach *r* wird späthd. *s* entweder als Lenis *s* oder Fortis *ß* realisiert.

biēßt̄ – Bürste; *gēv̄ßt̄* – Gerste; *wuēßt̄* – Wurst

Während die „Bürste“ und die „Wurst“ von allen Gewährspersonen mit Fortis *ß* wiedergegeben werden, wird die „Gerste“ von ein paar wenigen jüngeren Personen schon standardnäher ausgesprochen: *gēv̄ßt̄* (GP3, GP7, GP8). Die Lautung mit *ß* gilt als die ältere und bäuerlichere.

Die Kombination *sch* im Inlaut wird immer als Fortis *ß* realisiert.

lēß̄ – löschen; *wō̄ß̄* – waschen

4.2.2.6.3. späthd. *s* + *sch* im Auslaut

Nach Vokal oder Nasal wird auslautendes späthd. *s* immer als Lenis *s* realisiert.

ā̄ns – eins; *gā̄ō̄s* – Gans; *grō̄s* – Gras; *hā̄os* – Haus; *khā̄s* – Käse

Nach Konsonant wird auslautendes späthd. *s* immer als Fortis *ß* realisiert.

okß – Ochse; *sēkß* – sechs; *sēñßt* – Sense

Die Kombination *sch* im Auslaut wird immer als Lenis *š* realisiert.

vīš – Fisch; *vlāiš* – Fleisch; *dīš* – Tisch

4.2.2.7. späthd. z + zz

Die späthd. Geminata zz hat sich genauso wie ff gegen Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts entwickelt und kommt ausschließlich im In- und Auslaut vor, während man im Anlaut nur Lenis s vorfindet. Im Auslaut wird die Geminata außerdem zu z vereinfacht.

4.2.2.7.1. späthd. z + zz im Inlaut

Im Inlaut wird späthd. zz ausnahmslos als Fortis ß wiedergegeben.

bēßv - besser; *eßi* – Essig; *grēßv* - groß, Komp.; *lōßŋ* – lassen; *mißŋ* – müssen; *wōßv* - Wasser

4.2.2.7.2. späthd. z im Auslaut

Im Auslaut wurde die Geminata zz zu z vereinfacht. Nach Langvokal wird späthd. zz als Lenis s wiedergegeben, während nach Kurzvokal Fortis ß erfolgt.

gōẏs – Geiß; *grōs* – groß; *hōẏs* – heiß; *ēs* – ihr (<ëz>); *šdrōßŋ* – Straße; *wōẏs* – (ich) weiß

Mit Ausnahme vom Personalpronomen „ihr“ werden diese Beispiele von allen Gewährspersonen gleichermaßen ausgesprochen. In Hartkirchen wird das Personalpronomen von den meisten Personen noch als älteres und bäuerliches *ēs* realisiert. Nur GP2, GP3 und GP8 verwenden ab und zu standardsprachliches *īv*. Allerdings wird diese Lautung nur in Ausnahmefällen und nicht systematisch verwendet, auch diese drei Gewährspersonen benutzen hauptsächlich älteres *ēs*. Die sporadische Verwendung der jüngeren Form kann daher rühren, dass die Personen manchmal versuchen, „schöner“ zu sprechen oder unbewusst ins Standarddeutsche verfallen.

4.2.2.8. späthd. ch

Späthd. *ch* entwickelte sich im Rahmen der hochdeutschen Lautverschiebung aus *k* und kommt nur im In- und Auslaut vor.

4.2.2.8.1. späthd. ch im Inlaut

Nach Langvokal und Diphthong wird späthd. *ch* als Lenisfrikativ *χ* realisiert.

brāoχv - brauchen; *būvχv* - Buche; *sūvχŋ* - suchen

Bei dem Wort „brauchen“ wird teilweise noch alter Schwund von *ch* festgestellt: *brāo-v* (GP4, GP6, GP14). Dabei handelt es sich um durchwegs ältere Personen über 60 Jahren, wobei GP4 und GP6 vor ihrer Pension eine Landwirtschaft betrieben haben und somit die

meiste Zeit ihres Lebens in Hartkirchen verbracht haben, das heißt, sie können als wenig mobil bezeichnet werden. Dies könnte der Grund dafür sein, warum sie die alte Form noch kennen beziehungsweise auch verwenden. GP14 ist mobiler als GP4 und GP6, aber auch auf einer Landwirtschaft groß geworden und kennt diese Lautung aus seinem Elternhaus.

Nach Kurzvokal wird späthd. *ch* als Fortisfrikativ χ realisiert.

vuχχŋ – Furche; *khuxö* – Küche; *lɔχχŋ* – lachen; *mɔχχŋ* – machen; *rɛχχŋ* – Rechen; *wɔχχŋ* – Woche

Nach Liquiden kommt es häufig zu Schwund von *ch* und teilweiser Sprossvokalbildung.

bīχχŋ – Birke; *mōlχχŋ* – melken; *gmōlχχŋ* – gemolken

Die „Birke“ wird aber von vielen, vor allem jüngeren Personen auch standardnahe mit *k* wiedergegeben: *biχχŋ* (GP2, GP3, GP5, GP7, GP8, GP9, GP12, GP13). Die Wörter „melken“ und „gemolken“¹³⁸ werden nur von den wenigsten Gewährspersonen als *mōlχχŋ* und *gmōlχχŋ* realisiert, nämlich von GP1, GP7 und GP14. Einige, vor allem jüngere Personen wählen hier die Standardlautung *mōχχŋ* und *gmōχχŋ* (GP3, GP5, GP8, GP9). Die meisten verwenden allerdings die Lautung mit Geminata *ch*, die ja eigentlich geschwunden ist: *mōχχχ* und *gmōχχχ*. Die Personen, die diese Lautung verwenden, sind durchwegs über 50 Jahre alt; eine andere Kategorisierung lässt sich nicht unternehmen. Einige von ihnen sind mobil, andere weniger; einige besitzen eine Landwirtschaft, manche arbeiten in der Stadt; und sowohl weibliche als auch männliche Personen verwenden diese Lautung. In diesem Fall lässt sich also keine eindeutige Kategorisierung vornehmen, welche Personen welche Lautung bevorzugen.

Die folgenden zwei Wörter werden mit *ch* realisiert:

khiχχŋ – Kirche; *söχχŋ* – selchen

Bei dem Wort „Kirche“ kommt es zu Schwund von *ch* und Sprossvokalbildung, wenn es Teil eines zusammengesetzten Wortes ist, wie zum Beispiel in „Hartkirchen“.

hɔχχkhīχχŋ – Hartkirchen

¹³⁸ Anm.: Siehe dazu auch die Punkte 4.1.5.3. sowie 4.1.7.3.

Diese Lautung wird allerdings nur mehr von GP1 und GP14 gekannt und teilweise auch noch verwendet. Man kann also davon ausgehen, dass diese Lautung im Begriff ist, aus der Dialektkenntnis der Ortsbewohner von Hartkirchen zu verschwinden.

4.2.2.8.2. späthd. *ch* im Auslaut

Im Auslaut schwindet späthd. *ch* in den meisten Fällen.

ā – auch; *bō* – Bach; *blē* – Blech; *ēßi* – Essig; *gwēnli* – gewöhnlich; *wiēkli* – wirklich

Manche der jüngeren Gewährspersonen (GP3, GP7, GP9, GP12, GP13) sprechen „Bach“ und „Blech“ standardnahe mit *ch* aus.

bøχ – Bach; *blēχ* – Blech

Bei folgenden beiden Wörtern bleibt späthd. *ch* erhalten:

mūχ – Milch; *wøvχ* – weich

Von einigen Gewährspersonen (GP1, GP2, GP4, GP6, GP8, GP11, GP14) wird die „Milch“ älter und dialektaler realisiert, nämlich *mūli*. Dabei handelt es sich um Personen, die auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind oder selber eine Landwirtschaft betreiben. Mit Ausnahme von GP11 und GP14 können sie als nicht sehr mobil beschrieben werden. Sowohl Männer als auch Frauen verwenden diese Lautung.

4.2.3. Affrikaten

Ebenso wie bei den Plosiven und Frikativen wird auch bei den Affrikaten im Anlaut aufgrund der mittelbairischen Konsonantenschwächung immer Lenis wiedergegeben. Im In- und Auslaut kommt es auf Vokallänge beziehungsweise Vokalkürze an, ob Lenis oder Fortis verwendet wird.

4.2.3.1. späthd. *pf*

4.2.3.1.1. späthd. *pf* im Anlaut

Hierzu gibt es im Fragebuch nur zwei Beispiele, die aber beide ausnahmslos als Lenisaffrikata *bv* realisiert werden.

bvēfə – Pfeffer; *bvlūə* – Pflug

4.2.3.1.2. spätahd. pf im Inlaut

Auch hierfür finden sich im Fragebuch nur zwei Beispiele. Beide werden als Fortis *pf* realisiert.

opfö – Apfel; *gröpfm* – Krapfen

4.2.3.1.3. spätahd. pf im Auslaut

Nach Langvokal wird auslautendes spätahd. *pf* als Lenis *bv* wiedergegeben, nach Kurzvokal als Fortis *pf*.

khōbv – Kopf; *dōbv* – Topf

Der Plural von „Kopf“ wird von manchen Gewährspersonen lang (GP3, GP5, GP7, GP10, GP14) ausgesprochen, was eine Analogie zum Singular darstellt, woraufhin Lenis folgt, und von manchen kurz, woraufhin Fortis folgt.

khēbv/khepf – Kopf, Pl.

Da es sich bei den Gewährspersonen, die die Lautung als Lenis wiedergeben, sowohl um mobile als auch immobile Personen, jüngere und ältere und solche aus beruflich niederer und auch höherer Stellung handelt, kann hier nicht von einer systematischen Realisierung gesprochen werden. Es handelt sich wohl vielmehr um Zufall, wie das Pluralwort von den jeweiligen Personen ausgesprochen wird.

4.2.3.2. spätahd. tz

4.2.3.2.1. spätahd. tz im Anlaut

Im Anlaut wird spätahd. *tz* immer als Lenis *ds* realisiert.

dsāō – Zahn/Zaun; *dsīxgö* – Ziegel; *dsīxg* – ziehen; *dswōv* – zwei; *dswūvö* – Zwiebel

4.2.3.2.2. spätahd. tz im Inlaut

Im Inlaut wird spätahd. *tz* immer als Fortis *tß* realisiert.

gōgxtßg – gackern; *khōtßg* – Katze, Pl.; *khēxtßg* – Kerze

4.2.3.2.3. spätahd. tz im Auslaut

Auslautendes spätahd. *tz* wird nach Langvokal als Lenis *ds* realisiert und nach Kurzvokal als Fortis *tß*.

hōids – Holz; *khqtß* – Katze; *šwqetß* – schwarz; *wqetß* – Weizen

Die hier genannten Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleich ausgesprochen, ohne Unterschiede auf Alters- oder andere Sozialgruppen.

4.2.3.3. spätahd. *tsch*

Der spätahd. Laut *tsch* entstand erst ungefähr um 1050; davor gab es diese Lautfolge gar nicht.¹³⁹ Es gibt allgemein nicht viele Wörter, die diese Lautfolge in sich tragen, und auch im Fragebuch findet sich nur ein einziges. Aber ein paar andere Wörter wurden von den Gewährspersonen während der Befragung genannt, die spätahd. *tsch* beinhalten, und die nun auch Eingang in diese Untersuchung finden sollen.

4.2.3.3.1. spätahd. *tsch* im Anlaut

Im Anlaut wird spätahd. *tsch* als Lenis *dš* realisiert. Dafür gibt es nur ein Beispiel.

dšinãön – arbeiten

Dieser Ausdruck für „arbeiten“ wurde bei der Befragung von GP4 und GP14 gebraucht. Vermutlich handelt es sich dabei um ein älteres Wort, das aber immer noch gebräuchlich ist. Es wurde allerdings bei den anderen Gewährspersonen nicht nachgefragt, ob sie diese Lautung ebenfalls kennen, da sie eigentlich nicht unmittelbarer Teil der Befragung war.

4.2.3.3.2. spätahd. *tsch* im Inlaut

Im Inlaut wird spätahd. *tsch* nach Langvokal mit Lenis *dš* und nach Kurzvokal mit Fortis *tß* realisiert.

bitßə – bitte schön; *mūlibīdšŋ* – Milchkanne; *dswetßkŋ* – Zwetschke

Das Wort „Zwetschke“ findet sich als einziges im Fragebuch, während die anderen beiden Beispiele sich ebenso wie *dšinãön* für „arbeiten“ aus dem Kontext im Gespräch mit einzelnen Gewährspersonen ergaben.

4.2.3.4. spätahd. *kch*

Spätahd. *kch* wurde ursprünglich mit zwei Fortislauten realisiert, aber durch die mittelbairische Konsonantenschwächung ergaben sich drei Abstufungen dieser beiden Fortislaute. Man findet die Neigung, den zweiten Laut *ch* in eine Aspirata *h* umzuwandeln, woraus *kh*

¹³⁹ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.111.

entstand; ferner den mittel- und nordbairischen Verlust der Behauchung, woraus *k* entstand; und sogar die Verwandlung in unbehauchten Lenisplosiv *g*. Dies sind die drei Lautungen, *kh*, *k* und *g*, wie spätahd. *kch* heute im Mittelbairischen realisiert wird.¹⁴⁰

4.2.3.4.1. spätahd. *kch* im Anlaut

Vor Vokal wird anlautendes spätahd. *kch* als behauchte Fortis *kh* realisiert.

khōtß – Katze; *khās* – Käse; *khē̃m* – Kern; *khę̃tßŋ* – Kerze; *khēm̃v* – kommen; *khū̃wö* – Kübel; *khū̃v* – Kuh

Vor Konsonant wird anlautendes spätahd. *kch* als Lenisplosiv *g* realisiert.

glō̃v – klein; *glī̃m* – „klieben“ (Holz hacken); *gnē̃l* – Knödel; *grā̃ō̃ŋ* – krank

4.2.3.4.2. spätahd. *kch* im Inlaut

Normalerweise wird inlautendes spätahd. *kch* als unbehauchter Fortisplosiv *k* realisiert.

qk̃v – Acker; *dę̃k̃ö* – Deckel; *h̃qk̃v* – Hacke; *ñqk̃d* – nackt

In Verbindung mit vorangestelltem Nasal wird inlautendes spätahd. *kch* allerdings als Lenisplosiv *g* realisiert, der mit *n* zu *ŋ* verschmilzt.

dę̃ŋ̃v – denken; *drĩŋ̃v* – trinken

4.2.3.4.3. spätahd. *kch* im Auslaut

Im Auslaut wird spätahd. *kch* nach Langvokal als Lenisplosiv *g* und nach Kurzvokal als Fortisplosiv *k* realisiert. Mit Nasal *n* verschmilzt *g* zu *ŋ*.

bā̃ō̃ŋ – Bank; *bō̃g* – Bock; *grā̃ō̃ŋ* – krank; *šbē̃g* – Speck; *šd̃q̃k* – stark

Die hier genannten Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen wiedergegeben.

4.2.4. Nasale

4.2.4.1. spätahd. *m*

4.2.4.1.1. spätahd. *m* im Anlaut

Im Anlaut bleibt spätahd. *m* immer erhalten, deswegen folgen hier nur wenige Beispiele zur Veranschaulichung.

¹⁴⁰ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.107.

moxŋ - machen; *mōinʷ* - mahlen/malen; *mūli* – Milch; *mōāŋ* – morgen; *mīʷd* – müde

4.2.4.1.2. spätahd. *m* im Inlaut

Im Inlaut bleibt spätahd. *m* ebenfalls immer erhalten, egal ob in intervokalischer Stellung oder vor beziehungsweise nach Konsonant. Der vorangegangene Vokal wird nasaliert ausgesprochen.

ēāmö – Ärmel; *blēāmö* – Blume; *dām* – Daumen; *grōāmʷd* – Grummet; *hūmö* – Himmel; *khēmʷ* - kommen; *nēmʷ* - nehmen; *nēʷmt* – niemand; *rāmʷ* - räumen; *sāmʷ* - säumen; *šmōi* – schmal; *sūmʷ* - Sommer; *drāmʷ* - träumen

4.2.4.1.3. spätahd. *m* im Auslaut

Laut Kranzmayer wird auslautendes spätahd. *m* unter bestimmten Voraussetzungen zu *n* verändert.¹⁴¹

Dies trifft auf die Gemeinde Hartkirchen nicht zu. Hier bleibt spätahd. *m* auch im Auslaut bestehen.

bām – Baum; *hōām* – heim; *rām* – Rahm; *drām* – Traum; *wōām* – warm; *wūām* – Wurm

Schwachtoniges spätahd. *m* in Auslaut wird als *n* realisiert, was aber kein Zeichen des Dialekts ist, sondern auch in der Schriftsprache zu *n* verändert wurde.

bōñ – Boden (<bodem>); *vōñ* – Faden (<vadem>)

Die hier genannten Beispiele werden von allen Gewährspersonen ohne Unterschiede der Alters- oder anderen Sozialgruppen gleich realisiert.

4.2.4.2. spätahd. *n*

Während spätahd. *n* im Anlaut bestehen bleibt, hat der Laut im In- und Auslaut sehr differenzierte Entwicklungen genommen.

4.2.4.2.1. spätahd. *n* im Anlaut

Im Anlaut bleibt spätahd. *n* immer bestehen.

nōgö – Nagel; *nō* – nahe; *nāñ* – nähen; *nōs* – nass; *nēwö* – Nebel; *nēmʷ* - nehmen

¹⁴¹ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.119.

4.2.4.2.2. spätahd. *n* im Inlaut

Im intervokalischen Inlaut und nach Konsonant bleibt spätahd. *n* ausnahmslos bestehen und ändert sich nicht.

brūn – Brunnen; *brēn̄v* - brennen; *gnūv* - genug; *hēn* – Henne; *hēni* – Honig; *hēān̄v* - Horn, Pl.; *glēān̄v* - klein, Komp.; *gnīv* - Knie; *gnēl̄* – Knödel; *mōn̄v* – Monat; *šnān̄* – schneiden; *šnēit̄βn̄* – schnäuzen; *wān̄v* - weinen

Vor den Dentalen *d* und *t* bleibt spätahd. *n* ebenfalls erhalten.

āntn̄ – Ente; *vīndn* – finden; *hāōnd* – Hand; *hintn* – hinten; *hūnd* – Hund; *hūnd̄t* – hundert; *khīnd* – Kind; *khīnd̄v* - Kind, Pl.; *wīnt̄v* - Winter

Bei dem Pluralwort „Kinder“ kann es durchaus vorkommen, dass der Plosiv, der auf *n* folgt, weggelassen wird, sodass es dann *khīnv* lautet. Wie bereits besprochen¹⁴², kennen diese Form allerdings nur mehr wenige der Gewährspersonen, nämlich GP1, GP4, GP5, GP6 und GP14.

Folgt auf den Nasal *n* ein Dental *s*, so wird spätahd. *n* von den meisten Gewährspersonen weggelassen.

ōās – eins; *gāōs* – Gans

Für „eins“ verwenden GP2, GP3 und GP8 schon die jüngere von Wien beeinflusste Form *āns*, in der *n* bestehen bleibt. Auch die „Gans“ wird von manchen mit *n* realisiert: *gāōns* (GP3, GP8, GP9, GP12, GP13). Bei diesen Personen handelt es sich um jüngere Personen, die als mobil bezeichnet werden können und die außerhalb der Gemeinde Hartkirchen gearbeitet haben oder arbeiten. Die Mehrzahl der Gewährspersonen sprechen diese beiden Wörter allerdings ohne *n* aus.

Vor Labialen wird spätahd. *n* als *m* realisiert. Dafür gibt es im Fragebuch nur ein einziges Beispiel.

vūmv – fünf

Dasselbe gilt aber auch für andere Wörter, in denen *f* auf *n* folgt, wie zum Beispiel „Senf“ - *sēmv*, das zwar nicht im Fragebuch vorkommt, hier aber als Beleg für die Regularität angeführt wird.

¹⁴² Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.2.1.3.2.

Folgt auf Nasal *n* ein Velar *g*, so entsteht daraus der Velarnasal *ŋ*. Dieser Velarnasal kann sowohl im In- als auch im Auslaut erscheinen.

gãõŋv - gegangen; *huŋv* - Hunger; *lãõŋ* – lang

4.2.4.2.3. späthd. *n* in der Vorsilbe *ein-*

In der Vorsilbe *ein-* schwindet späthd. *n* immer.

ãivãŋ – einfädeln; *ãikhafŋ* – einkaufen; *ãidsãẽv* - einzäunen

4.2.4.2.4. späthd. *n* im Auslaut

Im Auslaut nach Vokalen schwindet späthd. *n* fast immer. Die ersten urkundlichen Belege, die diesen auslautenden Schwund von *n* zeigen, stammen aus etwa 1300 und gelten nicht nur für das Mittelbairische,

sondern auch für das Nord- und Südbairische.¹⁴³

gẽ – gehen; *grẽã* – grün; *hãõ* - Hahn; *hẽv* - Henne, Pl.; *hĩ* – hin (als Richtungsadverb und in der Bedeutung von „kaputt“); *glõã* – klein; *mãõ* – Mann; *šẽ* – schön; *šdẽ* – stehen; *šdõã* – Stein; *dõã* – tun; *wãẽ* – Wein; *dsãõ* – Zahn/Zaun

Eine Ausnahme ist folgendes Wort, bei dem späthd. *n* erhalten bleibt:

dãñ – (wir/sie) tun

Während im Infinitiv „tun“ das *n* also weggelassen wird, bleibt es in Verbindung mit den Personalpronomen „wir“ und „sie“ (Pl.) erhalten.

Auch die „Hühner“ werden gelegentlich mit *n* realisiert: *hẽvñ*.

Im Auslaut nach Liquiden bleibt *n* allerdings immer erhalten.

gẽvñ – gern; *khẽvñ* – Kern

4.2.4.2.5. Die Endung –en nach Plosiven, Frikativen und Affrikaten

a) –en nach Labialen

Nach Labialen wird die Endung –en als Nasal *m* realisiert. Steht davor Labial *b*, so schwindet dieser, während *f* und *pf* erhalten bleiben.

¹⁴³ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.114.

Mit *b*: *drūm* – drüben; *vām* – färben; *grōm* – graben/Graben; *herūm* – herüben; *ōm* – oben; *šdēxm* – sterben

Mit *f/pf*: *dēfm* – dürfen; *höfm* – helfen; *hupfm* – hüpfen; *khēfm* – kaufen; *ōvm* – Ofen; *ōfm* – offen; *rēfm* – raufen; *dēfm* – taufen; *drēfm* – treffen

Für „drüben“ wurden von den Gewährspersonen noch drei andere Lautungen genannt, wovon eine das *b* beibehält und bei den anderen zwei das *n* erhalten geblieben ist. Diese Lautung sind dialektaler Natur, während *drūm* umgangssprachlich ist.

drīvb (GP8); *ent* (GP1, GP5, GP6, GP10, GP14); *drēt* (GP1, GP2, GP4, GP5, GP6, GP11, GP12, GP14)

Die beiden Lautungen, die *n* beibehalten, werden hauptsächlich von älteren Personen realisiert. Schließlich handelt es sich dabei um ältere, bäuerliche Lautungen. Die Lautung *drīvb* wird nur von einer Gewährsperson verwendet, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass diese Lautung in Hartkirchen nicht üblich ist und GP8 sie von außerhalb kennt.

Für „herüben“ wurde von den Gewährspersonen ebenfalls eine andere Lautung genannt, die das *n* beibehält.

herēt (GP1, GP2, GP4, GP6, GP10, GP12, GP14)

Diese Lautung wird ausschließlich von Personen über 50 Jahren verwendet.

b) –en nach Dentalen

Nach dentalem Plosiv *d* wird –en immer als Nasal *n* realisiert, der Plosiv verschwindet jedoch.

bōn – baden; *bōn* – Boden; *vōn* – Faden; *rēn* – reden; *šnāñ* – schneiden; *dsvrīn* – zufrieden

Nach dentalem Plosiv *t*¹⁴⁴ wird –en ebenfalls als Nasal *n* realisiert; der Plosiv bleibt erhalten.

ōwōtn – arbeiten; *gōtn* – Garten; *rōtn* – „raiten“ (wertschätzen); *rantn* – „ranten“ (sich Sorgen machen); *wōtn* – warten

Nach den dentalen Frikativen *s*, *sch* und *zz* und den Affrikaten *z* und *tsch* wird die Endung –en als silbisches *n* realisiert.

¹⁴⁴ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.2.1.4.3.

bḗṣṇ – Besen; *draoḡṇ* – draußen; *lḡḡṇ* – lassen; *leḡḡṇ* – löschen; *miṡḡṇ* – müssen; *wiḡṇ* – wissen; *wiḡḡṇ* – wischen

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen realisiert.

c) –en nach Velaren

Die Endung –en assimiliert sich mit den späthd. Plosiven *g* und *gg* zum Nasal *ŋ*.

vlīṇ – fliegen; *vḡīṇ* – folgen; *vrḡṇ* – fragen; *hḡṇ* – Haken; *līṇ* – lügen; *mḡṇ* – mögen; *rḡṇ* – Regen; *sḡṇ* – sagen; *šlḡṇ* – schlagen; *wḡṇ* – Wagen; *wīṇ* – würgen

Nach späthd. Frikativ *ch* und Affrikata *kch* wird die Endung –en zu dem Schwa-Laut *ʋ* vokalisiert.

dḡṇʋ – denken; *driṇʋ* – trinken; *laeḡṇʋ* – leihen; *mḡḡṇʋ* – machen

Ausnahmen bilden hier drei Wörter nach späthd. Frikativ *ch*, die von allen Gewährspersonen mit auslautendem *ŋ* realisiert werden.

vlueḡṇ – fluchen; *lḡḡṇ* – lachen; *suṡḡṇ* – suchen

Manch jüngere Gewährspersonen realisieren auch „leihen“ und „machen“ teilweise schon mit *ŋ*; mehr dazu aber später im morphologischen Teil.¹⁴⁵

4.2.4.2.6. Die Endung –en nach Nasalen

Nach Nasalen wird die Endung –en immer als Schwa-Laut *ʋ* realisiert.

brīṇʋ – bringen; *gāḡṇʋ* – gegangen; *khḡṇʋ* – kommen; *nḡṇʋ* – nehmen; *rḡṇʋ* – regnen; *sāmʋ* – säumen; *drāmʋ* – träumen; *wḡṇʋ* – weinen

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen realisiert.

4.2.4.2.7. Die Endung –en nach Liquiden

Nach den Liquiden *l* oder *r* wird die Endung –en als Nasal *n* realisiert, wobei der Liquid vokalisiert ist.

vḡṇ – fahren; *vīṇ* – führen; *vrḡṇ* – frieren; *ḡṇ* – Ohren; *šbūṇ* – spielen; *šdḡṇ* – stehlen; *šdḡṇ* – stellen; *vḡlīṇ* – verlieren; *wūṇ* – wühlen

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen realisiert.

¹⁴⁵ Anm.: Siehe dazu später genauer Punkt 5.1.

4.2.4.2.8. Die Endung –en nach Vokalen

Nach den Semivokalen *j* und *w* wird die Endung –en als Nasal *n* realisiert.¹⁴⁶

bãñ – bauen; *drãñ* – drehen; *mãñ* – mähen; *nãñ* – nähen

Auch diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleich ausgesprochen.

4.2.5. Liquide

Die Liquide *l* und *r* bleiben im Anlaut immer bestehen, im In- und Auslaut dagegen werden sie vokalisiert.

4.2.5.1. spätahd. *l*

4.2.5.1.1. spätahd. *l* im Anlaut

Im Anlaut bleibt spätahd. *l* immer bestehen.

lq̃x̃v - lachen; *lq̃t̃n* – Latte; *lāow̃d* – Laub; *lq̃t̃v* - Leiter; *līṽn* – lügen

4.2.5.1.2. spätahd. *l* im intervokalischen Inlaut

In den meisten Fällen wird spätahd. *l* im intervokalischen Inlaut vokalisiert. Man spricht auch von der mittelbairischen Vokalisierung des *l*, welches im Gegensatz zum Mittelbairischen im Südbairischen noch erhalten geblieben ist.

vq̃ñ – fehlen; *vāö* – Feile; *hq̃in* – holen

In folgenden zwei Wörtern wird *l* teilweise vokalisiert und teilweise als *l* realisiert.

mū̃x̃/mū̃li – Milch; *mō̃k̃ñ/mō̃x̃ñ/mō̃l̃ñ* – melken

Die genaue Aufteilung, welche Gewährspersonen welche Lautung verwenden, findet sich für „Milch“ und „melken“ an anderer Stelle in dieser Arbeit.¹⁴⁷

Zwei Wörter werden im Untersuchungsgebiet Hartkirchen gar nicht vokalisiert:

hō̃lṽ - Holunder; *khō̃lṽ* - Keller

4.2.5.1.3. spätahd. *l* im Inlaut nach Vokal und vor Konsonant

Ungefähr um 1200, teilweise sogar bis 1250, wurde im gesamtbairischen Gebiet in der Stellung nach Vokal *l* realisiert, wie es sich auch heute noch im Südbairischen findet. Im

¹⁴⁶ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.2.2.1.2.

¹⁴⁷ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.1.1.3. („Milch“) und Punkt 4.1.7.3. („melken“).

Mittelbairischen fand allerdings die bereits erwähnte Vokalisierung statt, vor allem bei spät-ahd. *l* nach Vokal, und zwar zu *ö*, *ü* oder *i*.¹⁴⁸ In der Verbindung *el* wird *l* zu *ö* vokalisiert, in der Verbindung *il* zu *ü* und in allen anderen Verbindungen zu *i*.

ö: *vōd* – Feld; *gōd* – Geld; *hōfm* – helfen

ü: *būd* – Bild; *šbūn* – spielen

i: *ōid* – alt; *hōids* – Holz; *khōid* – kalt; *šūin* – Schulden; *wōid* – Wald

4.2.5.1.4. spätahd. *l* im Inlaut nach Konsonant

Nach Konsonant bleibt spätahd. *l* immer bestehen.

blē – Blech; *vlāiš* – Fleisch; *vlīv̅* – fliegen; *glōv* – klein; *glīm* – „klieben“ (Holz hacken); *bvlūv̅* – Pflug

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleich realisiert.

4.2.5.1.5. spätahd. *l* im Auslaut

Im Auslaut wird spätahd. *l* immer vokalisiert.

māö – Maul; *mō* – Mehl; *mū* – Mühle; *sāö* – Seil; *šdōi* – Stall; *šdū* – still; *dāö* – Teil; *vū* – viel; *vōi* – voll

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleich realisiert.

4.2.5.1.6. Die Endung –*el*

„Die mittelbair. Vokalisierung hat unter bestimmten Voraussetzungen auch das auslautende Schwachdruck-*el* erfaßt.“¹⁴⁹ Dies geschieht nach Labialen und Velaren. Wie bereits erwähnt, wird *el* immer zu *ö* vokalisiert.

ōpfō – Äpfel; *dēkō* – Deckel; *gōwō* – Gabel; *hūmō* – Himmel; *ūgō* – Igel; *khūwō* – Kübel; *lēfō* – Löffel; *nōgō* – Nagel; *nēwō* – Nebel; *vōgō* – Vogel; *dswūvō* – Zwiebel

Nach Dentalen wird –*el* als silbisches *l* realisiert.

nōl̅ – Nadel; *gnēl̅* – Knödel; *šdōl̅* – Stadel; *šdrūl̅* – Strudel

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen wiedergegeben.

¹⁴⁸ Vgl.: Kranzmayer (1956), S.120.

¹⁴⁹ Kranzmayer (1956), S.120.

4.2.5.2. spätahd. *r*

Es gibt zwei verschiedene Artikulationsarten von spätahd. *r*, nämlich das Zungenspitzen-*r* und das rollende Zäpfchen-*r*. Im nord- und mittelbairischen Raum wird vorwiegend Zungenspitzen-*r* verwendet. Nur im Südbairischen, also Kärnten und Tirol, wird in einigen Gebieten Zäpfchen-*r* verwendet, ebenso breitet sich dieses *r* in größeren Städten Österreichs immer weiter aus, vor allem in den höheren Gesellschaftsschichten, weil es als moderner gilt und deswegen beliebter ist als das heimische Zungenspitzen-*r*, das als bäuerlich betrachtet wird.¹⁵⁰ Im Untersuchungsgebiet Hartkirchen findet sich ausschließlich Zungenspitzen-*r*.

Spätahd. *r* wird in allen Positionen zu *ʀ* vokalisiert, außer im Anlaut, teilweise in intervokalischer Stellung und nach Konsonant, wo *r* bestehen bleibt. Dies kann aber nicht als Dialektmerkmal bezeichnet werden, da es sich im Standarddeutschen ebenso verhält.

4.2.5.2.1. spätahd. *r* im Anlaut

Im Anlaut bleibt spätahd. *r* immer erhalten.

rafm̃ – raufen; *rēn* – reden; *rāisʊd* – Reisig; *rēŋʀ* – regnen; *rōs* – Ross (Pferd)

4.2.5.2.2. spätahd. *r* im intervokalischen Inlaut

Im intervokalischen Inlaut wird spätahd. *r* teilweise als *r* realisiert und teilweise vokalisiert.

r: *bāirin* – Bäuerin; *hāirʊŋ* – heiraten

vokalisiert: *vāe-ʊdōg* – Feiertag (<vîretac>); *vīŋ* – führen; *khēŋ* – gehören/kehren

4.2.5.2.3. spätahd. *r* im Inlaut nach Vokal und vor Konsonant

Steht spätahd. *r* inlautend nach Vokal und vor Konsonant, so wird es immer zu *ʀ* vokalisiert; nicht nur im Dialekt, sondern auch in der Standardaussprache.

bqʊ – Bart; *dqʊ* – Dorf; *dēʀfŋ* – dürfen; *ēŋ* – erben; *fām* – färben; *gqʊŋ* – Garten; *hqʊ* – hart; *mōŋ* – morgen; *šdqʊk* – stark; *wōŋ* – warm; *wīŋ* – würgen

Bei einigen Worten kommt es zur Sprossvokalbildung, wobei der Liquid erhalten geblieben ist.

bēʀri – Berg; *bīʀʀen* – Birke; *khīʀʀ* – Kirche; *mōʀrigt* – Markt

¹⁵⁰ Vgl.: Ebd., S.121.

Dabei handelt es sich um ältere Lautungen, die fast nur mehr von älteren Personen gekannt werden.¹⁵¹ Von den meisten Gewährspersonen werden diese Wörter vokalisiert ausgesprochen:

bēɐ̯g – Berg; *biɐ̯kɪ* – Birke; *khiɐ̯xɐ* – Kirche; *mɔɐ̯kt* – Markt

Alle anderen Wörter werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen realisiert.

4.2.5.2.4. spätahd. *r* im Inlaut nach Konsonant

Nach Konsonant bleibt spätahd. *r* immer bestehen.

brōɐ̯d – breit; *vrōɪ* – fragen; *grōm* – graben/Graben; *šrāim* – schreiben; *šdrɔβɪ* – Straße; *drɪɐ̯* – trinken

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen ohne Ausnahmen gleich realisiert.

4.2.5.2.5. spätahd. *r* im Auslaut

„Die Erhaltung des auslautenden *–r* erweist also das Hausruckviertel mit dem obersten Mühlviertel als den konservativsten Beharrungsbereich Oberösterreichs“.¹⁵² Im Gebiet von Hartkirchen aber wird auslautendes *–r* immer vokalisiert. Sowohl im stammschließenden Auslaut *–r* als auch in der Endung *–er* kommt es immer zur Vokalisierung zu *ɐ*.

dīɐ̯ – dürr/Tür; *vāi-ɐ* – Feuer; *vrī-ɐ* – früher; *huɪɐ̯* – Hunger; *jōɐ̯* – Jahr; *glōsdɐ* – Kloster; *sūmɐ* – Sommer; *wɔβɐ* – Wasser; *wintɐ* – Winter

Diese Beispiele werden von allen Gewährspersonen gleichermaßen realisiert.

Zusammenfassend soll noch einmal festgehalten werden, dass spätahd. *r* in den meisten Fällen zu *ɐ* vokalisiert wird, was aber keinesfalls ein Dialektmerkmal, sondern auch typisch für die Standardaussprache ist.

¹⁵¹ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.1.1.4. („Birke“ und „Kirche“); 4.1.7.4. („Berg“); 4.1.8.4. („Markt“)

¹⁵² Wiesinger (2004), S.33.

5. Morphologische Untersuchung in Hartkirchen

Morphologische Teilbereiche wie die Bildung des Partizips Perfekt, die Diminutivbildung oder die Pluralbildung wurden im phonetischen Teil dieser Arbeit schon teilweise berücksichtigt. Sie finden an dieser Stelle keine weitere Erwähnung, da diese Formen von allen Gewährspersonen auf die gleiche Art gebildet werden und keine soziolinguistischen Resultate aus den Ergebnissen gezogen werden können. Drei morphologische Eigenheiten sollen hier näher beschrieben werden, die soziologisch und geographisch analysiert werden können.

5.1. Die Endung *-en*¹⁵³

Im Mittelbairischen hat sich die mhd. Endung *-en* nach den Frikativen *ff*, *pf*, *v*, *ch* und *kch* sowie nach den Nasalen *m*, *n* und *ŋ* zum Schwa-Laut *ɐ* gebildet. Beispiele hierfür sind:

khafɐ - kaufen; *ɔfɐ* - offen; *moxɐ* - machen

Der Großteil Oberösterreichs weicht allerdings „bezüglich des Verhaltens nach dem labialen Frikativ [*ff*, *pf*, *v*] ab“¹⁵⁴. Wörter wie „helfen“, „kaufen“, „offen“ oder „treffen“ werden in diesen Fällen nicht mit *ɐ* realisiert, sondern mit silbischem *ŋ*.

hɔfŋ – helfen; *khafŋ* – kaufen; *ɔfŋ* – offen; *drɛfŋ* – treffen

Diese Formen gelten im Innviertel, Hausruckviertel, im westlichen Traun- sowie im westlichen Mühlviertel. Daran erkennt man die Beharrsamkeit Oberösterreichs, das nicht wie die übrigen mittelbairischen Gebiete auslautendes *ɐ* behält.¹⁵⁵

Nach Nasalen und Frikativ *kch* realisieren auch diese beharrlichen Gebiete Oberösterreichs *ɐ* wie zum Beispiel in *driŋɐ* – trinken, *brɪŋɐ* - bringen oder in *sāmɐ* - säumen. Vor Frikativ *ch* ist die Realisierung allerdings geteilt. Normalerweise sollten folgende Wörter ebenfalls auf *ɐ* enden:

dɛŋɐ - denken; *laɛxɐ* - leihen; *moxɐ* - machen

Allerdings gibt es hier einige Ausnahmen, die auf *ŋ* enden, was wiederum auf die Beharrsamkeit Oberösterreichs hinweist:

¹⁵³ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.2.4.2.5.

¹⁵⁴ Wiesinger (2004), S.20.

¹⁵⁵ Vgl.: Ebd., S.20f.

vlux̣ɣɨ - fluchen; *lɔx̣ɣɨ* - lachen; *sux̣ɣɨ* - suchen

Aber auch die beiden Wörter „leihen“ und „machen“ werden von manchen jüngeren Personen mit *ɨ* im Auslaut wiedergegeben, was aber nicht auf eine ältere Sprachform zurückgeht, sondern eher das Bemühen um eine standardnahe Sprache aufzeigt. Verwendet werden diese Formen von GP3, GP9 und GP13, die alle unter 50 Jahre alt sind und als sehr mobil eingestuft werden können.

5.2. Die Pluralformen des Hilfszeitwortes „sein“¹⁵⁶

Die Pluralformen des Verbs „sein“ wurden im Fragebuch anhand der Sätze „Wir sind auch da.“, „Ihr seid auch da.“ und „Sie sind auch da.“ abgefragt. Von den Gewährspersonen wurden jeweils zwei beziehungsweise drei verschiedene Formen angegeben:

sãn/hãn/hãnd – (wir) sind; *satß/hatß* – (ihr) seid; *sãn/hãn/hãnd* – (sie) sind

Während die Pluralformen des Hilfszeitwortes „sein“ im Südbairischen sowie auch im Ostmittelbairischen anlautendes *s* aufzeigen, wird die Form im Westmittelbairischen mit anlautendem *h* gebildet. Dies betrifft das gesamte Inn- und Hausruckviertel, den größten Teil des Mühlviertels und das westliche Traunviertel. Südlich vom Traunsee und östlich der Krems wird also *s* realisiert, während in dem größeren Teil Oberösterreichs, in dem auch Hartkirchen liegt, anlautendes *h* realisiert wird. Die Grenze entspricht in etwa der Grenze der *ʁ*-Lautung für die unter 5.1. besprochene Endung mhd. *–en*.¹⁵⁷

Bei „wir sind“ wurde *sãn* von GP2, GP3, GP7, GP9, GP10 und GP12 genannt, *hãn* von GP1, GP11 und GP13; *hãnd* von GP4, GP5, GP6, GP8 und GP14. Bei „ihr seid“ wurde *hatß* von GP1, GP4, GP5, GP6 und GP14 genannt, alle anderen Gewährspersonen verwenden die standardnähere Form *satß*. Bei „sie sind“ wurde fast immer *sãn* verwendet, nur GP1 und GP6 verwenden *hãn* und GP4 nannte als einzige Gewährsperson die Form *hãnd*. Es kann festgestellt werden, dass die ortstypischen Formen mit *h* und in manchen Fällen *d* am Wortende nur mehr von eher ortsgebundenen und immobilere Personen verwendet werden. Die standardnäheren und wahrscheinlich vom Wienerischen beeinflussten Formen mit *s* benutzen hauptsächlich jüngere und mobilere Personen. Die Formen mit anlautendem *h* werden langsam zugunsten der schriftsprachlichen Form aufgegeben. Warum in manchen Fällen auslautendes *d* eingefügt wird, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, aber

¹⁵⁶ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.1.10.2.

¹⁵⁷ Vgl.: Wiesinger (2004), S.24.

sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Vereinfachung der Aussprache im Satzgefüge. Der Satz *mīṽ hāñd ā dō* lässt sich leichter artikulieren als *mīṽ hāñ ā dō*. Allerdings wird diese Form heute scheinbar nicht mehr von vielen Personen verwendet.

5.3. Die Beere¹⁵⁸

Die Beere wird, wenn das Wort alleine steht, von GP1, GP4, GP11 und GP14 als *bē̃* bezeichnet, von den übrigen Gewährspersonen wird sie umgangssprachlich als *bē̃v* realisiert. Wenn eine bestimmte Beere bezeichnet werden soll, so wird im Normalfall ebenfalls die umgangssprachliche Lautung *bē̃v* verwendet.

brōmbē̃v - Brombeere; *himbē̃v* - Himbeere; *hāẽlbē̃v* - Heidelbeere; *šdōχōbē̃v* - Stachelbeere

Für die drei Wörter „Brombeere“, „Heidelbeere“ und „Stachelbeere“ finden sich allerdings noch ältere und bodenständigere Lautungen, die jedoch nur mehr den älteren Gewährspersonen bekannt sind:

brāowv - Brombeere; *hō̃wv* – Heidelbeere

Dabei wird anlautendes *b* aus „Beere“ zu *w*, wie es im Bairischen vor unbetonten Silben häufig der Fall ist (so wird beispielsweise aus „lieber“ auch *lī̃wv*). Diese für Ober- und Niederösterreich typischen Lautungen sind nur mehr GP1, GP2, GP4, GP6 und GP14 bekannt. Dabei handelt es sich ausschließlich um Personen über 50 Jahren, die alle auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind beziehungsweise selber noch eine Landwirtschaft besitzen. Jüngeren Personen sind diese Lautungen nicht mehr bekannt, was dazu führen könnte, dass sie langsam gänzlich von der standardnäheren Lautung abgelöst werden und in Vergessenheit geraten.

¹⁵⁸ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 4.1.4.4.

6. Wortbezeichnungen in Hartkirchen

In diesem Teil der Arbeit wird der Wortschatz der Bewohner von Hartkirchen erörtert und es soll herausgefunden werden, welche Bezeichnungen für bestimmte Wörter am häufigsten gebraucht werden. Im Vordergrund steht die Untersuchung, ob es Unterschiede der Wortbezeichnungen hinsichtlich des Alters und anderer Sozialfaktoren gibt. Manche der Wortbezeichnungen sind schon veraltet und werden deshalb von jüngeren Personen nicht mehr gekannt, denn „der Wortschatz ist der Teil einer Sprache, der sich am schnellsten verändert“ und „manche Wörter sterben auch aus, einfach weil sie nicht mehr „modern“ sind. Sie werden durch andere neue ersetzt.“¹⁵⁹ Ebenso gibt es viele Wörter vor allem aus dem landwirtschaftlichen Bereich, die außenstehende Personen nicht kennen. In diesen Fällen sind oft die Begriffe selbst gar nicht mehr bekannt. Soweit bekannt und für die Untersuchung interessant, werden die Bezeichnungen mit anderen Gegenden Österreichs verglichen, um Gemeinsamkeiten und eventuelle Unterschiede herauszufinden.

6.1. Die Namen der Wochentage

Während „Montag“, „Freitag“, „Samstag“ und „Sonntag“ von allen Gewährspersonen in etwa gleich realisiert werden, sind in Hartkirchen für „Dienstag“, „Mittwoch“ und „Donnerstag“ noch ältere Bezeichnungen bekannt.

Diese sind für „Dienstag“ *ēvχdv* - *Erchtag* (GP1, GP4, GP6, GP9, GP10, GP12, GP14) sowie *ēvridōg* - *Erihtag*, von mhd. <ergetag>¹⁶⁰ (GP1, GP14). Diese Lautungen gelten als Kennwörter der bairischen Mundart und gelten für fast ganz Österreich, wobei *ēvridōg* die ältere Lautung ist und schon um 1250 bezeugt wurde.¹⁶¹ Die Lautung *ēvχdv* nimmt erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts immer mehr zu.¹⁶² Dass die ältere Lautung *ēvridōg* nur mehr zwei der Gewährspersonen bekannt ist, legt die Vermutung nahe, dass sie von der neueren Lautung verdrängt wurde und in Hartkirchen nicht mehr sehr bekannt ist. Die Lautung *ēvχdv* ist die typische Bezeichnung für das südliche Mittelbairische¹⁶³ und auch die in Hartkirchen bekannteste Form. Allerdings kennen auch diese Bezeichnung fast nur mehr ältere Personen über 50 Jahren, von denen die meisten als immobil bezeichnet werden

¹⁵⁹ König (2007), S.113.

¹⁶⁰ Vgl.: Wiesinger (1987), S.644.

¹⁶¹ Vgl.: Ebd.

¹⁶² Vgl.: Kranzmayer (1929), S.25ff.

¹⁶³ Vgl.: Wiesinger (1987), S.646.

können. Jüngeren und mobilen Personen ist diese Bezeichnung kein Begriff mehr, aber auch diejenigen Personen, die angaben, die Bezeichnung zu kennen, verwenden sie kaum mehr; es handelt sich vielmehr um eine Erinnerungsform.

Typisch für das Mittelbairische in Oberösterreich zeigt sich für den Mittwoch „als *Mitichen* zu lemmatisierendes *Midicha*, *Miricha*.“¹⁶⁴ Die Untersuchung der Wortbezeichnungen ergab, dass in Hartkirchen Ersteres nicht mehr vorzufinden ist, sondern nur noch *mīriχv* (GP1, GP2, GP4, GP9, GP10, GP11, GP14). Es sind wiederum hauptsächlich die älteren Personen, denen die Bezeichnung noch bekannt ist; verwendet wird sie allerdings nicht mehr.

Für „Donnerstag“ ist noch die alte Lautung *bviηsdv* – Pfinztag/später Pfingsttag bekannt (GP1, GP4, GP9, GP10, GP11, GP14). Das erste Mal belegt ist diese Lautung um 1250 in einer Predigt.¹⁶⁵ Diese Lautung ist ebenfalls ein Kennwort der bairischen Mundart und gilt genauso wie *ēvridōg* in fast ganz Österreich.¹⁶⁶ Nur mehr wenige Personen kennen diese Bezeichnung für den „Donnerstag“ und dabei handelt es sich vor allem um Personen über 50 Jahren. Allerdings wird die Bezeichnung auch von ihnen nicht mehr verwendet und besteht nur noch als Erinnerungsform.

Auch wenn diese altertümlichen Lautungen noch einigen der Gewährspersonen bekannt sind, realisieren sie sie jedoch nicht oder kaum mehr. Einzig GP4 gab an, diese Formen noch manchmal zu verwenden. Alle anderen kennen sie aus ihrem Großeltern- oder Elternhaus und manche haben sie früher noch verwendet. Es sind vor allem die älteren Personen, denen diese Lautungen noch bekannt sind. GP9 und GP11 sind die einzigen unter 50 Jahren, die sie noch kennen.

Die älteren Bezeichnungen für „Werktag“ und „Feiertag“ sollen ebenfalls an dieser Stelle beschrieben werden. Den „Werktag“ bezeichnen die meisten der Gewährspersonen als *wōχvldōg* - Wochentag (GP1, GP2, GP5, GP6, GP10, GP11, GP13, GP14). Manche sagen dazu *wēvχdv* - Werktag (GP1, GP4, GP6, GP10, GP14). Die Doppelnennungen von Gewährspersonen resultieren daraus, dass sie beide Formen angegeben haben. Es handelt sich hierbei fast ausschließlich um Personen über 50 Jahren, die diese Bezeichnungen noch kennen und auch verwenden. Laut dem dtv-Atlas¹⁶⁷ sollte um das Gebiet von Hartkirchen

¹⁶⁴ Ebd., S.652.

¹⁶⁵ Vgl.: Ebd., S.648.

¹⁶⁶ Vgl.: Kranzmayer (1929), S.50.

¹⁶⁷ Vgl.: König (2007), Karte S.188.

herum eigentlich die Bezeichnung *wēʀidōg* gängig sein, während *wēʀχdʀ* eher im mittleren und südlichen Österreich und *wōχʀdōg* in der Umgebung von Wien geläufige Bezeichnungen sind. Der wienerische Einfluss macht sich in diesem Fall in Hartkirchen bemerkbar und löst älteres „Werktag“ langsam ab. Der „Feiertag“ wird von einigen Personen noch als *vaeχtʀ* bezeichnet (GP1, GP2, GP4, GP5, GP6, GP10, GP11, GP13, GP14) beziehungsweise ist diesen Personen die altertümliche Bezeichnung bekannt. Verwendet wird sie nur mehr von den wenigsten. Auch in diesem Fall macht sich ein Altersgefälle deutlich bemerkbar; es sind fast nur Personen über 50 Jahren, die die Bezeichnung noch kennen.

Zusammengefasst lässt sich bemerken, dass die alten Bezeichnungen für die Wochen- und Feiertage am Aussterben sind, da sie nur mehr sehr wenigen jungen Personen ein Begriff sind. Sie realisieren die Wochen- und Feiertage fast ausschließlich umgangssprachlich.

6.2. Die Personalpronomina *ēs* und *enk*

Die Personalpronomina *ēs* und *enk* für nhd. „ihr“ und „euch“ stellen ein „hervorstechendes, wortkundliches Merkmal des bairischen Dialektes“¹⁶⁸ dar und sind „neben *Ergetag* (Dienstag) und *Pfinztag* (Donnerstag) die bekanntesten Kennwörter des Bairischen überhaupt“¹⁶⁹.

In Hartkirchen wird vor allem das Personalpronomen *ēs* uneingeschränkt gebraucht; alle Gewährspersonen verwenden es. GP3 benutzte während der Befragung auch häufig standardsprachliches *īʀ*, das die anderen Gewährspersonen gar nicht oder nur in Ausnahmen verwendeten. Aber grundsätzlich wird die ältere Bezeichnung gewählt. Die Bezeichnung *enk* für „euch“ wird etwas weniger häufig genutzt; GP2, GP3, GP7 und GP9 wechselten oft zwischen *enk* und *āiχ*. Alle anderen verwenden aber hauptsächlich die ältere Form und wechseln nur gelegentlich ins Standardsprachliche. „Wie kaum eine andere Form trägt *enk* im bairischen Raum die Markierung „bäuerlich“.¹⁷⁰ Dagegen wird *ēs* zwar auch als bäuerlich und alt empfunden, ist aber längst nicht so negativ behaftet wie *enk*, was wohl der Grund dafür ist, dass es noch häufiger gebraucht wird. Auffällig ist, dass vor allem jüngere und mobilere Personen weniger diese alten Formen gebrauchen und häufiger zwischen alter und neuer Form wechseln, während die Mehrzahl der Personen über 50 Jahren an den alten Pronomina festhält.

¹⁶⁸ Kranzmayer (1983), S.238.

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Scheuringer (1990), S.273.

6.3. Nomen

An dieser Stelle werden einige nominale Wortbezeichnungen genannt, wobei zuerst auf allgemein bekannte Wörter eingegangen wird, die womöglich unterschiedlich bezeichnet werden, anschließend wird die Verwendung veralteter Begriffe dargestellt und schlussendlich Begriffe aus der Landwirtschaft.

6.3.1. Allgemeinbekannte Wörter mit verschiedenen Bezeichnungen

Das „Mädchen“ wird im Raum Hartkirchen üblicherweise als *měš* – Mensch bezeichnet, was für die Bewohner Hartkirchens eine neutrale Bezeichnung darstellt, die keine Wertung vornimmt. Je weiter südlich man geht, desto differenzierter wird die Bedeutung der Bezeichnung; in der Salzburger Gegend wird sie oft auch als abschätzig empfunden.¹⁷¹ Die Gewährspersonen GP1, GP2, GP4, GP5 und GP6 verwenden darüber hinaus auch gerne die Bezeichnung *diɪndl*. Typisch für das Gebiet ist die Bezeichnung *měš*, die Bezeichnung *diɪndl* dagegen findet man eher weiter südlich der Donau, in Richtung Salzburg.¹⁷² Letztere Bezeichnung wird ausschließlich von älteren Personen gewählt, während *měš* auch von jüngeren Personen verwendet wird. Manche der jüngeren Gewährspersonen verwenden auch die für das Wienerische typische Bezeichnung *mā^dl* (GP3, GP7, GP9), die für Oberösterreich eigentlich untypisch ist.

Bezeichnungen für die Frau sind *wāeb* – Weib, *wāebelāed* – Weiberleute (eigentlich ein Pluralwort, wird aber auch für eine einzelne Frau verwendet) sowie auch *dōān* – Dein. Diese Bezeichnungen sind allen Gewährspersonen bekannt, verwendet werden sie allerdings nur mehr selten und auf keinen Fall in Anwesenheit der Frau, über die gesprochen wird; schon gar nicht wird eine Frau direkt so bezeichnet. Alle Gewährspersonen gaben an, dass diese Bezeichnungen für negativ behaftet seien und sie deshalb nicht oft gebraucht werden. Vor allem die jüngeren Gewährspersonen (GP3, GP7, GP8, GP9, GP11) verwenden diese Bezeichnungen gar nicht mehr. Schon im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen wurde zwischen *frouwe* – Frau und *wîp* – Weib als Bezeichnungen für die „Frau“ unterschieden. Beide bezeichnen eine verheiratete Frau; der Unterschied aber besteht darin, dass die *frouwe* sozial höher gestellt ist als das *wîp*. Und noch heute wird die Bezeichnung *wāeb* als negativ betrachtet. Zwar wird die Bezeichnung nicht mehr im Zusammenhang mit der

¹⁷¹ Vgl.: Sprachatlas von Oberösterreich, Bd.4 (1998ff.), Karte IV 3.

¹⁷² Vgl.: Ebd.

sozialen Stellung einer Frau genannt, aber sie gilt dennoch als abschätzig und wird nicht im positiven Sinne verstanden.

Für den Mann sind die Bezeichnungen *mãõnsbūd* - Mannsbild und *khunt* - Kunde allen Gewährspersonen bekannt. Laut dem Sprachatlas von Oberösterreich ist der „Kunde“ im Westen Oberösterreichs und auch in der Gegend von Hartkirchen eine neutrale Bezeichnung und bedeutet „Mann, Liebhaber“; im restlichen Oberösterreich und vor allem im Süden wird die Bezeichnung negativ bewertet und als Schimpfwort aufgefasst.¹⁷³ In Hartkirchen wird diese Bezeichnung allerdings genauso wie die Bezeichnungen für die „Frau“ als negativ und abwertend betrachtet. Sie werden ebenfalls nur in Ausnahmefällen verwendet und ausschließlich in Abwesenheit des Mannes, über den gesprochen wird. Jüngere Personen wie GP3, GP9 und GP11 verwenden diese Bezeichnungen gar nicht mehr.

Zum Fleischer sagen die meisten Bewohner Hartkirchens „Fleischhacker“, nur GP1 und GP2 bezeichnen diesen als „Fleischhauer“. Im westlichen Oberösterreich wird der Fleischer als „Metzger“ bezeichnet, im östlichen Teil als „Fleischhacker“. Die Ost-West-Grenze führt von Engelhartzell über das westliche Grieskirchen, das nördliche Gmunden, das westliche Bad Ischl bis Hallstatt.¹⁷⁴ Hauptsächlich wird in Österreich die Bezeichnung „Fleischhacker“ verwendet, während die ältere Bezeichnung Fleischhauer nur mehr vereinzelt und verstreut in manchen Gebieten Österreichs belegt ist.¹⁷⁵ Die einzigen beiden Gewährspersonen, die die Bezeichnung „Fleischhauer“ verwenden, sind über 50 Jahre alt. Dass diese Bezeichnung nur mehr von zwei Gewährspersonen, die über 50 Jahre alt sind, verwendet wird, deutet darauf hin, dass die Bezeichnung „Fleischhauer“ tatsächlich nur mehr in Ausnahmefällen auftaucht und vielleicht bald gänzlich vom „Fleischhacker“ verdrängt wird.

Das Küken wird im westlichen Oberösterreich vorrangig als „Singerl“ und im östlichen Oberösterreich als „Wuserl“ bezeichnet.¹⁷⁶ Im Gebiet von Hartkirchen wird es von den Gewährspersonen hauptsächlich als „Wuserl“ bezeichnet; GP1, GP4, GP5, GP7 und GP8 dagegen bezeichnen es als „Singerl“. GP3 ist die einzige der Gewährspersonen, die keine dieser Bezeichnungen wählt, sondern das Küken tatsächlich als „Küken“ realisiert. Hier lässt sich kein Altersunterschied feststellen; beide Bezeichnungen werden sowohl von jün-

¹⁷³ Vgl.: Sprachatlas von Oberösterreich, Bd.4 (1998ff.), Karte IV 6.

¹⁷⁴ Vgl.: Mayer-Tauschitz (1981), S.141.

¹⁷⁵ Vgl.: Deutscher Wortatlas (1951 ff.), Bd.9.

¹⁷⁶ Vgl.: Sprachatlas von Oberösterreich, Bd.4 (1998ff.), Karte IV 153.

geren als auch von älteren Personen verwendet. Mit Ausnahme von GP7 handelt es sich ausschließlich um weibliche Personen, die die Bezeichnung „Singerl“ verwenden.

Der Schnuller wird von fast allen Gewährspersonen als „Fopper“ bezeichnet, außer von GP4 und GP5, die diesen „Sutzler“ nennen. Die vorherrschende Form in Oberösterreich ist der „Fopper“, während der „Sutzler“ hauptsächlich noch im westlichen Mühl- und oberen Innviertel gebraucht wird.¹⁷⁷ Und „Streumeldungen in ganz Oberösterreich weisen darauf hin, daß es sich bei Zutzel um die ältere Form handelt, die verdrängt worden ist.“¹⁷⁸ Die beiden Personen, die die Bezeichnung „Sutzler“ verwenden, sind über 60 Jahre alt, was ebenfalls ein Hinweis darauf ist, dass diese Bezeichnung veraltet ist und nicht mehr häufig gebraucht wird.

Der Korken wird von der überwiegenden Mehrheit der Gewährspersonen als „Stoppel“ beziehungsweise dialektal als *šdopö* bezeichnet, nur GP3, GP7 und GP12 verwenden die standardsprachliche Bezeichnung „Korken“ dafür. Bei GP3 und GP7 handelt es sich um Personen unter 30 Jahren, GP12 ist über 50 Jahre alt. In diesem Fall lässt sich keine Altersdifferenzierung vornehmen. Aber es soll angemerkt werden, dass die Bezeichnung *šdopö* charakteristisch ist für das westliche Oberösterreich und „Stoppel“ für den gesamten östlichen österreichischen Raum.¹⁷⁹

Der Topf wird von den meisten Gewährspersonen als „Hefen“ bezeichnet beziehungsweise ist die Bezeichnung ihnen zumindest bekannt; nur GP3 und GP7 kennen diese Bezeichnung gar nicht. Dabei handelt es sich um jüngere Personen unter 30 Jahren, was darauf hindeuten könnte, dass der „Hefen“ zwar noch gebräuchlich ist, die Bezeichnung aber langsam nicht mehr an die jungen Leute weitergegeben wird. Denn auch von denjenigen Gewährspersonen, die die Bezeichnung kennen, verwenden die jüngeren Personen sie nicht mehr oder nur noch selten.

6.3.2. Veraltete Bezeichnungen

Der Wald wird von GP1, GP4 und GP14 manchmal als „Holz“ bezeichnet. Bei diesen drei Gewährspersonen handelt es sich um Personen, die über 50 Jahre alt und auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind oder auch selber landwirtschaftlich tätig waren. Sie kennen

¹⁷⁷ Vgl.: Sprachatlas von Oberösterreich, Bd.4 (1998ff.), Karte IV 95.

¹⁷⁸ Mayer-Tauschitz (1981), S.171.

¹⁷⁹ Vgl.: König (2007), S.222.

diese Bezeichnung aus ihrem Elternhaus und verwenden sie noch heute, zwar nicht ständig, aber immerhin ab und zu.

Für die Karotte gibt es die veraltete Bezeichnung *mē̃r̃m*, eine dialektale Abwandlung von „Möhre“, die noch GP1, GP2, GP4, GP6 und GP14 kennen und teilweise auch verwenden. Dies sind alles Personen über 50 Jahren, wobei die meisten als nicht sehr mobil bezeichnet werden können. Jüngere Personen kennen diese Bezeichnung nicht mehr. Diese Lautung findet sich im gesamtmittelbairischen Raum ohne Innviertel und Salzkammergut, die dafür die Bezeichnungen „Gelbrübe“ (*gē̃r̃ū̃m*) beziehungsweise „Mehlrübe“ (*mō̃r̃ū̃m*) haben.¹⁸⁰

Die Gurke ist einigen älteren Personen noch als *ū̃mũk̃ŋ* bekannt, nämlich GP1, GP2, GP4, GP6, GP9, GP10, GP12 und GP14. Diese Bezeichnung ist die Hauptform von Ober- und Niederösterreich¹⁸¹ und kann demnach als mittelbairisches Charakteristikum angesehen werden. Verwendet wird diese Bezeichnung allerdings nicht mehr allzu häufig, sondern nur mehr in Ausnahmefällen. „Gurke ist auch die schriftsprachlich-umgangssprachliche Bezeichnung und hat heute als Benennung der Handelsware die dialektalen Bezeichnungen fast gänzlich verdrängt.“¹⁸² Es sind hauptsächlich Personen über 50 Jahren, die die Bezeichnung noch kennen, die Mehrheit der jüngeren Personen kennt sie nicht mehr. Auffällig ist, dass alle Personen, die die Bezeichnung kennen, auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind, was zumindest in jungen Jahren auf weniger Mobilität hindeutet.

Die Bezeichnungen *ē̃* für „Großvater“ und *ā̃* für „Großmutter“ sind noch vielen, vor allem älteren Gewährspersonen bekannt: GP1, GP4, GP5, GP6, GP9, GP10, GP14. Mit Ausnahme von GP9 sind alle Gewährspersonen über 50 Jahre alt. Unter jüngeren Personen sind diese Bezeichnungen nicht mehr geläufig, heute werden die Großeltern nur mehr „Oma“ und „Opa“ genannt.

Für die Beerenarten „Himbeere“ und „Stachelbeere“ finden sich ebenfalls ältere Ausdrücke, die heute scheinbar kaum mehr verwendet werden. GP1 und GP6 kennen für die „Himbeere“ noch die alte dialektale Bezeichnung *hind̃lb̃ē̃*. Diese Bezeichnung dürfte schon am Aussterben sein, wenn nur mehr zwei der Gewährspersonen angeben, sie zu kennen. Die Bezeichnung *ō̃gr̃ō̃s̃* für „Stachelbeere“ kennen noch GP1, GP2, GP4, GP6,

¹⁸⁰ Vgl.: Deutscher Wortatlas, Bd.11 (1961); Mayer-Tauschitz (1981), S.45f.; Wiesinger (2004), S.42f.

¹⁸¹ Vgl.: Wiesinger (2004), S.41f.

¹⁸² Ebd., S.42.

GP10 sowie GP14. Diese Bezeichnung ist typisch für das Gesamtmittelbairische¹⁸³ und noch mehr Personen bekannt als *hind|bēv*, allerdings musste sie den meisten Gewährspersonen suggeriert werden. Es sind ausschließlich Personen über 50 Jahren, die diese beiden Bezeichnungen noch kennen und auch noch teilweise verwenden.

6.3.3. Bezeichnungen aus der Landwirtschaft

Alle hier genannten Bezeichnungen haben gemein, dass sie nur Personen bekannt sind, die auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind oder als Landwirte tätig sind/waren. Jüngeren Personen, auch wenn diese auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind, sind diese Bezeichnungen größtenteils kein Begriff mehr.

Der Sensenstiel wird in der Gegend von Hartkirchen als „Gricht“ bezeichnet¹⁸⁴. GP4, GP6, GP10, GP11 und GP14 ist diese Bezeichnung noch bekannt.

Der Bindbaum wird als *wīsbām* („Wiesbaum“) bezeichnet. Diese Bezeichnung ist GP1, GP4, GP6, GP10, GP11, GP12 und GP14 bekannt.

Wenn das Gras zum zweiten Mal geschnitten wird, nennen die Bewohner von Hartkirchen dies *grōvmnd* - Grummet. Diese Bezeichnung ist in Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg vorherrschend.¹⁸⁵ Auffällig ist an diesem Beispiel, dass es allen Gewährspersonen außer GP3 bekannt ist.

Wie die Nachgeburts beim Tier genannt wird, wissen nur mehr äußerst wenige der Gewährspersonen. GP1 nannte dafür das Nomen „Purt“; GP4, GP6 und GP14 das Verb „müßig werden“. Beide Bezeichnungen sind im mittleren Oberösterreich vorherrschend, so auch in Hartkirchen.¹⁸⁶ GP1 und GP4 fielen diese Bezeichnungen allerdings erst nach Suggestion ein.

Gänzlich uneinig sind sich die Gewährspersonen, wie das Ei, das man der Henne im Nest lässt und nicht wegnimmt (auch Nestei genannt), bezeichnet wird. Hierfür gibt es drei unterschiedliche Bezeichnungen: *brīxt-ōv* - Brüte (GP1, GP11, GP12); *šlumv-ōv* – faules Ei (GP1, GP2); *būli-ōv* – Bilgei, aus mhd. <pilgei>, (GP4, GP6, GP14). Wie es scheint, sind alle drei Bezeichnungen in der Gegend von Hartkirchen üblich.

¹⁸³ Vgl.: Deutscher Wortatlas, Bd.2 (1951ff.).

¹⁸⁴ Anm.: Siehe dazu auch Punkt 2.2.

¹⁸⁵ Vgl.: Deutscher Wortatlas, Bd.1 (1951ff.).

¹⁸⁶ Vgl.: Sprachatlas von Oberösterreich, Bd.4 (1998ff.), Karte IV 157.

6.4. Verben

Auch hier werden zuerst allgemeingültige Bezeichnungen, dann veraltete und anschließend Bezeichnungen aus der Landwirtschaft aufgezeichnet.

6.4.1. Allgemeinbekannte Wörter mit verschiedenen Bezeichnungen

Für das Verb „weinen“ gibt es sehr viele Bezeichnungen, die für die befragten Personen aber auch teilweise unterschiedliche Bedeutungen haben. Nach der Frage, welche Bezeichnung die Gewährspersonen für das Verb „weinen“ nehmen würden, sagten alle, egal welcher Altersklasse oder Sozialschicht sie angehörig sind, auf Anhieb *rē̃m* – „rea(re)n“ und/oder *vlē̃v* - flennen. Man kann folglich davon ausgehen, dass diese zwei Bezeichnungen im Gebiet von Hartkirchen am häufigsten gebraucht werden, um „weinen“ auszudrücken.

Im Anschluss an die erste Überlegung wurden dann auch noch die Bezeichnungen *drē̃tsn* - trenzen, *blā̃dsn* - platzen sowie *blē̃m* – plärren suggeriert. Die ersten beiden Bezeichnungen werden von den Gewährspersonen GP1, GP2, GP4, GP5, GP6, GP11, GP12 und GP14 ebenfalls manchmal verwendet, während die Bezeichnung *blē̃m* eher selten bis gar nie gebraucht wird. Die anderen Gewährspersonen kennen diese drei Bezeichnungen zwar, verwenden aber hauptsächlich *rē̃m* beziehungsweise *vlē̃v*. Es sind vor allem die älteren Gewährspersonen, die außer diesen zwei Bezeichnungen auch *drē̃tsn* und *blā̃dsn* verwenden. Einige der Gewährspersonen messen den verschiedenen Bezeichnungen für „weinen“ unterschiedliche Bedeutungen zu, die im Folgenden aufgelistet werden.

<i>rē̃m</i>	richtiges Weinen; Schmerzen	Mitleid	laut
<i>vlē̃v</i>	richtiges Weinen; Verzweiflung	Mitleid	eher leise
<i>drē̃tsn</i>	schluchzen; Trotz; lästig sein (kleine Kinder)	kein Mitleid	leise
<i>blā̃dsn</i>	schreien (kleine Kinder)	kein Mitleid	laut
<i>blē̃m</i>	schreien (Erwachsene)	kein Mitleid	laut

Die Gewährspersonen hatten unterschiedliche Kategorisierungssysteme für die Unterscheidung der Bezeichnungen, woraus sich dann im Endeffekt diese Tabelle ergeben hat.

Die tatsächlichen Bedeutungen stimmen größtenteils mit den Vermutungen der Gewährspersonen überein: „rea(re)n“ hat laut Schmeller neben der Bedeutung von „weinen“ auch die Bedeutung „schreien wie das Rind“. „Nhd.¹⁸⁷ röhren geht auf mhd. rēren ‚blöken, brüllen‘“¹⁸⁸ zurück; es handelt sich also tatsächlich um lautes Weinen und ist bestimmt in vielen Situationen auch mit Schmerz verbunden. Das Wort „flennen“ hat nach Kluge die Grundbedeutung „das Gesicht verziehen“; „trenzen“ stellt eine Form des Wortes „Träne“ dar; „platzen“ kommt aus dem Tschechischen und wird mit „weinen“ übersetzt, und „plärren“ geht zurück auf mhd. <blerren>, was so viel wie „schreien, blöken“ bedeutet.¹⁸⁹

All diese Bezeichnungen für „weinen“ sind fast überall in Österreich vorzufinden, aber in unterschiedlichen Abstufungen. Während „trenzen“ vorrangig im westlichen Oberösterreich erscheint, wird die Bezeichnung „rea(re)n“ hauptsächlich im östlichen Teil verwendet. Das Wort „flennen“ wird vor allem im westlichen Mühlviertel und im südlichen Teil Oberösterreichs verwendet, während „plärren“ und „platzen“ gängige Bezeichnungen in Niederösterreich sind.¹⁹⁰

Das Wort „erzählen“ bekommt dialektal zwar keine andere Bezeichnung, aber die Vorsilbe wird geändert; es wird von allen Gewährspersonen als *vɐ'ds̥õn* realisiert; GP3, GP7 und GP14 nannten zusätzlich die Form *dɐ'ds̥õn*. Hier ist kein Altersunterschied bemerkbar, aber das Wort ist dennoch interessant aufgrund der Theorie von GP14, die besagt, dass es einen Unterschied zwischen den beiden Lautungen gäbe. Die Form *vɐ'ds̥õn* verwendet man laut ihm, wenn man von sich in der ersten Person spricht: „Ich möchte etwas erzählen.“, während man *dɐ'ds̥õn* in der Imperativform verwendet: „Erzähl etwas!“. Diese Theorie kann nicht wissenschaftlich belegt werden, ist aber ein überlegenswerter Ansatz. Laut dem Wortatlas der deutschen Umgangssprachen¹⁹¹ gibt es für die Realisierung dieser beiden Bezeichnungen geographische Unterschiede; demnach wird in ganz Österreich vorrangig die Bezeichnung *dɐ'ds̥õn* verwendet, während *vɐ'ds̥õn* nur in Streugebieten Oberösterreichs und Salzburgs Verwendung findet.

6.4.2. Veraltete Bezeichnungen

Für das Verb „stechen“ kennen GP1, GP4, GP6, G9, GP11, GP12 und GP14 die dialektale Bezeichnung „hecken“, verwenden sie aber nicht (mehr) sehr häufig. Die Mehrzahl der

¹⁸⁸ Mayer-Tauschitz (1981), S.153.

¹⁸⁹ Vgl.: Ebd. S.152f.

¹⁹⁰ Vgl. Ebd., S.153.

¹⁹¹ Vgl.: Eichhoff, Bd.3 (1993), Karte 8.

Gewährspersonen, die diese Bezeichnungen kennen, ist über 50 Jahre alt. Jüngere Personen verwenden hauptsächlich die standardsprachliche Variante.

Die Bezeichnung „ankenten“ für „anzünden“ ist noch sehr vielen Personen bekannt: GP1, GP2, GP4, GP6, GP9, GP10, GP11, GP12, GP13 und GP14. Die jüngsten befragten Personen, nämlich GP3, GP7 und GP8, kennen diese Bezeichnung gar nicht mehr und haben sie laut eigenen Angaben auch noch nie gehört.

Die Bezeichnung „ranten“ für „sich Sorgen machen“ kennen ebenfalls fast alle Gewährspersonen und verwenden sie sogar noch. Nur die jüngeren Personen GP3 und GP7 kennen diese Bezeichnung gar nicht. Die Bezeichnung „raiten“ (*rōɐ̯tɐn*) für „wertschätzen, nachdenken“ ist ebenfalls noch einigen Personen bekannt: GP1, GP4, GP5, GP6, GP9, GP10, GP11, GP12, GP13 und GP14. Jüngere Gewährspersonen kennen aber auch diese Bezeichnung nicht mehr.

Für „warten“ gibt es die Bezeichnung „beiten“, die nur mehr sehr wenige der befragten Personen kennen: GP1, GP4, GP12 und GP14. Dabei handelt es sich um ältere Personen, die alle auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind beziehungsweise selber eine Landwirtschaft betreiben. Diese Bezeichnung ist hauptsächlich im westlichen Mühl- und oberen Innviertel bekannt¹⁹², was wohl der Grund dafür ist, warum das Wort in Hartkirchen nicht gängig ist.

Wenn man auf kleine Kinder aufpasst, so heißt das entweder *khindsdīnɐ* - kindsdirnen, was allen Gewährspersonen außer GP3 bekannt ist, oder *hiɐ̯tɐ* – (Kinder) hüten. Letzteres nannten nur GP2, GP6, GP8 und GP11. In diesem Fall lässt sich keine Altersdifferenzierung vornehmen. Wenn man auf das Haus aufpasst, so ist die allgemeinbekannte Bezeichnung dafür „Haus hüten“. GP1, GP4, GP6 und GP14 nannten zusätzlich den älteren und bodenständigeren Ausdruck *gāmɐ* - gaumen. Diese Bezeichnung ist folglich nicht mehr sehr vielen Personen bekannt, nur mehr jenen über 50 Jahren, was bedeutet, dass der Ausdruck auch bald aussterben und vollkommen durch moderneres „Haus hüten“ ersetzt werden könnte.

6.4.3. Bezeichnungen aus der Landwirtschaft

Es wurde die Frage gestellt, ob der Ausdruck *mē̃nɐ* für „Kühe führen“ bekannt sei. Anschließend GP2, GP4, GP6, GP11 und GP14 ist diese Bezeichnung noch ein Begriff. An-

¹⁹² Vgl.: Sprachatlas von Oberösterreich, Bd.4 (1998ff.), Karte IV 59.

deren Personen, die ebenfalls auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind, ist die Bezeichnung nicht (mehr) bekannt. Dies kann nun daran liegen, dass diese alte dialektale Bezeichnung nicht mehr viel gebraucht wird oder aber, dass die Personen, die die Bezeichnung nicht kennen, zwar auf einer Landwirtschaft aufgewachsen sind, aber nie die Kühe auf die Weide führen mussten und die Bezeichnung deshalb nicht kennen.

Wenn die Kuh Wasser lässt, wird das von der überwiegenden Mehrheit der Gewährspersonen als *bruntsn* – brunzen bezeichnet. GP1, GP7, GP10, GP13 und GP14 bezeichnen es als *brīdšln* – britscheln und GP4 sowie auch GP7 nannten das Verb *sōvχv* – seichen, beide aber erst nach Suggestion. Üblich für die Gegend um Hartkirchen sind die Ausdrücke *sōvχv* und *bruntsn*¹⁹³; letzteres wird allerdings zumindest von den Gewährspersonen kaum verwendet.

6.5. Adjektive/Richtungsadverb

An dieser Stelle sollen noch vier Wörter und ihre dialektalen Bezeichnungen aufgelistet werden, von denen drei unter die Kategorie „Adjektiv“ fallen und eines unter die Kategorie „Richtungsadverb“. Diese vier Bezeichnungen sind allen Gewährspersonen bekannt, mit Ausnahme von GP3, was wohl mit dem Bildungsstatus und der Mobilität zusammenhängt.

Für „schief“ gibt es die Bezeichnung *šq̃* (mhd. <schēlch>); die Mehrheit der befragten Personen hängt allerdings die Endung *–li* an, sodass es *šq̃li* heißt. Allen außer GP3 ist dieser Ausdruck bekannt und wird auch noch verwendet. „Eisglatt“ wird als *hāö* (mhd. <haele>) bezeichnet beziehungsweise wird hier von GP4, GP7 und GP14 ebenfalls die Endung *–li* angehängt: *hāöli*. Warum diese Endung angehängt wird, konnte im Rahmen dieser Dialektuntersuchung nicht erforscht werden.

Wenn man auf jemanden böse ist, bezeichnet man diesen Zustand als *hāb* – „härb“ und das Richtungsadverb „rückwärts“ wird auch gerne als *āšlins* – ärschlings bezeichnet.

Auch wenn alle Gewährspersonen außer GP3 diese Bezeichnungen kennen, heißt das nicht, dass sie sie auch verwenden. Die jüngeren Gewährspersonen gaben allesamt an, diese Bezeichnungen gar nicht bis sehr selten zu verwenden, während die älteren Personen über 50 Jahren sie zwar auch nicht regelmäßig, aber laut eigenen Angaben teilweise in Hinblick auf die Situation und das Gegenüber verwenden.

¹⁹³ Vgl.: Sprachatlas von Oberösterreich, Bd.4 (1998ff.), Karte IV 52.

7. Zusammenfassung

Für die sprachsoziologische Untersuchung des Hartkirchner Dialekts wurden insgesamt 14 Personen aus unterschiedlichen Alters- und Sozialgruppen befragt. Sie alle sind in der Gemeinde Hartkirchen geboren und haben den Großteil ihres Lebens dort verbracht.

Es lässt sich feststellen, dass die älteren Personen mehr Dialekt sprechen als die jüngeren, und zwar nicht nur in phonologischer Hinsicht, sondern auch was den Wortschatz betrifft. Vor allem diejenigen Personen über 50 Jahren sind es, die alte und für das „Landlerische“ typische Lautungen wie Diphthong *ɛɔ* für mhd. *ô* noch kennen, wie zum Beispiel in dem Wort *rɛɔd* – rot. Ihr Wortschatz umfasst zudem viele Wörter und Bezeichnungen, die die meisten jüngeren Personen nicht mehr kennen beziehungsweise wenn, dann nur als Erinnerungsformen von ihren Großeltern oder Eltern. Die Wochentagsnamen „Erihtag“, „Miricha“ und „Pfinztag“ oder auch Bezeichnungen wie „beiten“ für „warten“ und „gau-men“ für „(das Haus) hüten“ sind nur mehr Personen über 50 Jahren bekannt. Viele dieser Lautungen und Wortbezeichnungen werden von neueren, moderneren Lautungen und Bezeichnungen verdrängt und irgendwann in Vergessenheit geraten. Die jüngeren Gewährspersonen sind in vielen Fällen sehr vom Wienerischen beeinflusst und sprechen weniger Mundart, sondern sind eher in der Verkehrs- und Umgangssprache anzusiedeln, haben also einen weiteren kommunikativen Radius als die älteren Bewohner Hartkirchens. Während die 18- bis 39-Jährigen also am wenigsten und die über 60-Jährigen am meisten Dialekt sprechen, liegen die 30- bis 60-Jährigen mit ihren Dialektkenntnissen genau in der Mitte. Es hat sich während der Untersuchung herausgestellt, dass die Personen unter 49 Jahren ihre Dialektkenntnisse betreffend mit den Unter-30-Jährigen vergleichbar sind, während die Personen über 50 Jahren mit denjenigen Gewährspersonen gleichauf liegen, die sich bereits in Pension befinden. Ab 50 Jahren steigen also die Dialektkenntnisse in der Gemeinde Hartkirchen.

Genauso wie das Alter sind auch die Sozialfaktoren Bildung und Beruf wichtig für eine sprachsoziologische Untersuchung. Hierbei wurde vor allem auf den Unterschied geachtet, ob die Gewährspersonen in der Gemeinde beruflich tätig sind beziehungsweise eine Landwirtschaft betrieben haben oder betreiben oder ob sie außerhalb der Gemeinde arbeiten und pendeln müssen. Die Sozialfaktoren Bildung und Beruf hängen also eng mit dem Faktor der Mobilität zusammen. Denn je höher die Bildung und die Stellung im Beruf, umso höher ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass außerhalb der Gemeinde gearbeitet wird. Es hat

sich herausgestellt, dass diejenigen Personen, die nicht pendeln, mehr Dialekt sprechen als die, die außerhalb arbeiten und somit einen großen Teil ihres Lebens nicht in der Gemeinde verbringen. Sie sprechen weniger Dialekt, weil sie im Gegensatz zu Personen, die hauptsächlich in der Gemeinde bleiben und nicht pendeln müssen, nicht nur von anderen Dialekten, sondern vor allem auch von der Verkehrs- und teilweise auch Umgangssprache beeinflusst werden.

Entgegen der modernen Theorie, Frauen würden weniger Dialekt sprechen und versuchen, prestigeträchtigere Varianten in ihrem Sprachgebrauch zu wählen, konnten in dieser Untersuchung vereinzelte alte und als bäuerlich geltende dialektale Lautungen festgestellt werden, die hauptsächlich von Frauen verwendet werden. Dazu gehört unter anderem bereits angesprochenes, altes *eq* für mhd. *ô*. Aber auch der Sprossvokal, wie er unter anderem in dem Wort *bē̃ri* – Berg aufscheint, ist größtenteils weiblichen Personen noch bekannt. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede, die sich hier aufzeigen, können aber auch zufälliger Natur sein, da die meisten der über 50-jährigen weiblichen Personen, die diese Lautungen noch kennen, selbst landwirtschaftlich tätig und somit weniger mobil sind, also auch mehr Dialekt sprechen, als die männlichen Personen über 50 Jahren, die hauptsächlich außerhalb der Gemeinde arbeiten, deswegen als mobiler gelten und geringere Dialektkenntnisse aufweisen.

Die eingangs aufgestellten Thesen in Bezug auf die Dialektkenntnisse der unterschiedlichen Alters- und Sozialgruppen können somit größtenteils als richtig bezeichnet werden, mit Ausnahme der These das soziale Geschlecht betreffend, wo die These behauptete, dass keine Unterschiede festgestellt werden könnten.

8. Bibliographie

8.1. Primärliteratur

Fragebuch OÖ Ton – Audiothek oberösterreichischer Dialekte. Bearbeitet von Stephan Gaisbauer und Hermann Scheuringer. Linz 2001.

Patocka, Franz: Zur Transkription im SAO. In: Sprachatlas von Oberösterreich (SAO). Hrsg. vom Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Einführungsband. Linz. (im Erscheinen)

8.2. Sekundärliteratur

Commenda, Ludwig: Aschach, Eferding, Waizenkirchen und seine Umgebung. Eine geschichtliche, topographische und landschaftliche Schilderung. Linz: Wimmer 1905.

Deutscher Wortatlas. Hrsg. von Walther Mitzka und Ludwig Erich Schmitt. 22 Bde. Gießen 1951-1980.

Eichhoff, Jürgen: Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. 4 Bde. Bern/München: Francke 1977.

Gemeinde Hartkirchen (Hg.): Hartkirchen. Die Schaunberggemeinde. Ried: Moserbauer 1997.

Grau, Herbert: Die mundartlichen Sprachräume Oberdonaus. Bd 1+2. Diss.; Wien 1939.

Haasbauer, Anton: Die oberösterreichischen Mundarten. In: Teuthonista. Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte. Jahrgang 1. Bonn/Leipzig: Schroeder 1924/25, S.81-107.

Hornung, Maria/Franz Roitinger: Unsere Mundarten. Eine dialektkundliche Wanderung durch Österreich. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1950.

König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. München: Deutscher Taschenbuch Verlag¹⁶ 2007.

Kranzmayer, Eberhard: Der bairische Sprachraum. In: Die Wiener dialektologische Schule. Grundsätzliche Studien aus 70 Jahren Forschung. Hrsg. von Peter Wiesinger. Wien: Halosar 1983. S.23-34.

Kranzmayer, Eberhard: Der pluralische Gebrauch des alten Duals 'eß' und 'enk' im Bairischen. Ein Beispiel für Homonymenflucht. In: Die Wiener dialektologische Schule. Grundsätzliche Studien aus 70 Jahren Forschung. Hrsg. von Peter Wiesinger. Wien: Halosar 1983.

Kranzmayer, Eberhard: Die Namen der Wochentage in den Mundarten von Bayern und Österreich. Wien/München: Oldenbourg 1929.

Kranzmayer, Eberhard: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe. Wien 1956.

Löffler, Heinrich: Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr 2003.

Löffler, Heinrich: Germanistische Soziolinguistik. Berlin: Erich Schmidt³ 2005.

Mattheier, Klaus J.: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg: Quelle & Meyer 1980.

Mayer-Tauschitz, Isolda: Die Wortgeographie Oberösterreichs auf Grund des „Deutschen Wortatlas“. Dipl.; Wien 1981.

Niebaum, Hermann/Jürgen Macha: Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen: Niemeyer² 2006.

Scheuringer, Hermann: Die Dialektgrenze Innviertel-Hausruckviertel. Über den langen Atem der Geschichte. In: Beharrsamkeit und Wandel. Festschrift für Herbert Tatzreiter zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Werner Bauer und Hermann Scheuringer. Wien: Editions Praesens 1998, S.281-288.

Scheuringer, Hermann: Sprachentwicklung in Bayern und Österreich. Eine Analyse des Substandardverhaltens der Städte Braunau am Inn (Österreich) und Simbach am Inn (Bayern) und ihres Umlandes. Hamburg: Helmut Buske Verlag 1990. (= Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd.3, hrsg. von Ludwig M. Eichinger und Hans Werner Eroms)

Schiffmann, Konrad: Das Land ob der Enns. Eine altbairische Landschaft in den Namen ihrer Siedlungen, Berge, Flüsse und Seen. München/Berlin: Oldenbourg 1922.

Sprachatlas von Oberösterreich. Bd.1-4. Hrsg. vom Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Linz 1998-2005.

Steinegger, Guido: Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Frankfurt: Peter Lang 1998. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich. Bd 26. Hrsg. von Peter Wiesinger)

Stögmüller, Helmut: Hartkirchen. Ein uralter Kulturboden. In: Eferdinger Land. Das Buch des Bezirkes Eferding. Hrsg. von Hans Sperl. Eferding: Trauner 1985. S.125-138.

Teuchert, Hermann (Hg): Teuthonista. In: Teuthonista. Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte. Jahrgang 1. Bonn/Leipzig: Schroeder 1924/25, S.5.

Weitzenböck, Georg: Die Mundart des Innviertels besonders von Mühlheim. Lautkunde. Halle/Saale: Niemeyer 1942.

Wieczorek, Trude Annemarie: Die Siedlungsnamen der Bezirke Grieskirchen und Eferding. Bd.2. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1974.

Wiesinger, Peter: „Sprache“, „Dialekt“ und „Mundart“ als sachliches und terminologisches Problem. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Heft 26. Hrsg. von Joachim Göschel. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1980, S.177-198.

Wiesinger, Peter: Die bairischen Wochentagsnamen in den deutschen Urkunden des 13. Jahrhunderts. In: Geschichte und ihre Quellen. Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Reinhard Härtel. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1987. S.639-654.

Wiesinger, Peter: Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. In: Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung. Symposium 16. November 1978. Hrsg. von Kurt Holter. Linz: OÖ. Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde 1980. S.139-210.

Wiesinger, Peter: Die Dialektgeographie Oberösterreichs. In: Linzerschnitten. Beiträge zur 8. Bayerisch-österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, in Linz, September 2001. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2004, S.15-61.

Wiesinger, Peter: Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hb.2. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1983a, S.807-900.

Wiesinger, Peter: Die sprachsoziologischen Verhältnisse in Österreich. Vorläufige Ergebnisse einer Umfrage. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. In Verbindung mit der Internationalen Vereinigung für germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. von Hans-Gert Roloff u.a. Jahrgang XX – Heft 1. Bern/Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1988, S. 71-81.

Wiesinger, Peter: Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Bd.1. Die Langvokale im Hochdeutschen. Berlin: Walter de Gruyter 1970.

Wiesinger, Peter: Rundung und Entrundung, Palatalisierung und Entpalatalisierung, Velarisierung und Entvelarisierung in den deutschen Dialekten. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hb.2. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1983b, S. 1101-1105.

Zehetner, Ludwig: Das bairische Dialektbuch. Beck: München 1985.

8.3. Internetquellen

Hartkirchen. Allgemeine Information. Online unter:

<http://www.hartkirchen.ooe.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=218785846&detailonr=218785846> [Stand: 10.09.2010]

Hartkirchen. Online unter: <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/584102> [Stand: 10.09.2010]

Hartkirchen. Geschichtliches. Online unter:

<http://www.hartkirchen.ooe.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=218785892&detailonr=218785892> [Stand: 10.09.2010]

Ein Blick auf die Gemeinde. Gemeindedaten Hartkirchen. Online unter:

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40506&gemnam=Hartkirchen>

[Stand: 10.09.2010]

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Vorname: Kathrin
Nachname: Wiesinger
Geburtsort: Linz, Oberösterreich
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung:

Seit 10/2010 Studium Lehramt Deutsch und Englisch an der
Universität Wien

Seit 10/2005 Studium der Germanistik inklusive Modul „Deutsch
als Fremdsprache“ und der Skandinavistik an der
Universität Wien

09/1997-06/2005 AHS Gymnasium Dachsberg, Oberösterreich,
mit Matura abgeschlossen